

Heftige Turbulenzen

Mit 4. Februar gab es einen Personalwechsel im Bereich des Innenministeriums. Einer, der davon besonders betroffen zu sein scheint, ist Herwig Haidinger, bis dahin Chef des Bundeskriminalamtes (BKA).

Von Michael Mössmer.



Foto: ORF / Milenko Badzic

Der ORF widmete dem innenpolitischen Thema Nummer 1 eine Ausgabe der Diskussionssendung »Im Zentrum« aus dem Café im Haas-Haus am Stephansplatz. V.l.: Prof. Alexander Van der Bellen, Bundessprecher der Grünen, Josef Cap, Klubobmann der SPÖ, Moderator Peter Pelinka, Wolfgang Schüssel, Klubobmann der ÖVP, Peter Westenthaler, Klubobmann der BZÖ, und Franz Fiedler, ehemaliger Präsident des Rechnungshofes. FP-Chef Heinz-Christian Strache war live zugeschaltet.

Das ist ja nun nichts Besonderes, sollte man glauben. Nur: Herwig Haidinger löste am 5. Februar mit detailreichen Aussagen vor dem Parlamentarischen Innenausschuß heftige Debatten aus, die sicherlich auch weitreichende Folgen für das Land haben werden. Zumindest was die Weisungsfreiheit von ermittelnden Beamten und Staatsanwaltschaft anbelangt – aber es wird auch über einen möglichen Bruch der Koalition spekuliert.

Relativ turbulent verlief also die Sitzung des Innenausschusses. An der Spitze der Ta-

gesordnung der von mehreren Unterbrechungen gekennzeichneten Sitzung stand eine aktuelle Aussprache. Auf Antrag des Grün-Abgeordneten Peter Pilz, dem sich die Oppositionsabgeordneten Barbara Rosenkranz (FPÖ) und Peter Westenthaler (BZÖ) angeschlossen und mit Zustimmung der SPÖ-Fraktion wurde Haidinger als „Auskunftsperson“ vor den parlamentarischen Innenausschuß geladen. Ausschlaggebend für die Zustimmung der Sozialdemokraten war u.a. die Behauptung des Abgeordneten Pilz, Haidinger habe über Wunsch der Ressort-

leitung jene Unterlagen, die dem Banken-Untersuchungsausschuß zu übermitteln waren, zuerst an den Klub der ÖVP übermitteln müssen. SP-Sicherheitssprecher Rudolf Parnigoni sprach die Vermutung aus, daß „gefilterte“ Unterlagen an den Untersuchungsausschuß weitergeleitet wurden. Zu so schweren Anschuldigungen, wie von Pilz erhoben, sei Haidinger zu hören.

Pilz zitierte aus einem Mail vom 12. Juli 2007 – Absender Haidinger – an das Büro für Interne Angelegenheiten...

Lesen Sie weiter auf der Seite 3 ➤

Die Seite 2



Der EU-Reformvertrag S 5



Holocaust begann nicht in Auschwitz S 17



Wiener Flair in München S 21



Wirtschaftsstandort im Spitzenfeld S 24



EURO 2008: »Host-City« Salzburg S 35

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1 ORF Milenko Badzic; HOPI-Media; Nick Freund; BMWA; Salzburg Tourismus; Steyr Puch-Club Salzburg; BOKU; Sammlung Essl; Diözesanmuseum Olmütz; Swarovski; Österreich Journal.

Aus dem Inhalt

Der EU-Reformvertrag 5
 Auslands-Wahlrecht zur nö. Landtagswahl am 9. März 2008
 Positionen von sieben Parteien 9
 Holocaust hat nicht in Auschwitz begonnen 17
 EU entwickelt Bildungs- und Kulturpolitik neu 18
 Direkt vor der Haustür 19
 Google surft mit 20
 »Zwei Herzen im Dreivierteltakt« Wiener Flair in München 21
 Österreich als Wirtschaftsstandort im Spitzenfeld 24
 Kein Anzeichen für einen Konjunkturreinbruch 25
 1. Halbjahr rettet Einzelhandels-Jahresbilanz 2007 26
 Herkunft und Qualität entscheiden Staatspreis Innovation 2007 28
 Touristisches Maßnahmenpaket zur Vermarktung von Linz 2009 31
 Doka baut an WM-Stadion mit Österreichische Skiwelten im Focus 33
 Salzburg – Fußballfestspiele für Europa: UEFA EURO 2008™ 35
 Die Eleganz des runden Leders Bio zum Frühstück im Wiener Kaffeehaus 40
 »50 Jahre Puch 500« Stanglwirt-Weißwurstparty 45
 Ingela Bruner ist erste Rektorin Österreichs 47
 Achtet den Dienst eures Bischofs Großes Ehrenzeichen für die STS-Musiker 49
 Erfolgreiche Suche im »Quanten-Heuhaufen« 52
 Bisher unbekannter Mikroorganismus in heißer Quelle entdeckt Ein Schlüssel zum Verständnis der Turbulenz? 55
 Große Malerei im Essl Museum Sammlung als Aleph 56
 Reise/Wege. Beispiele aus der Österreichischen Fotogalerie 59
 »Kultur unserer Nachbarn« Zu Ehren und Lob 60
 Eröffnung der neuadaptierten Österreich-Bibliothek Tuzla Serie »Österreicher in Hollywood«: Otto Lang 68
 Akkordeonfestival Wien 70
 Grafenegg: Musiksommer 2008 71
 Gräfin Mariza in Graz 72
 Wien, die Stadt des Akkordeons 73
 Legendäre Dudlerin wurde 80 75
 Ein funkelnDes Märchen Romantisches Wien 79
 82



»50 Jahre Puch 500« S 42



Ingela Brunger ist erste Rektorin S 47



Große Malerei im Essl Museum S 56



»Kultur unserer Nachbarn«: Olmütz S 60



Swarovski Kristallwelten S 79



Romantisches Wien S 82

Innenpolitik

➤ Dieses Mail besage, Herwig Haidinger sei von der Ressortleitung angewiesen worden, über Geldflüsse von der BAWAG oder vom ÖGB an die SPÖ, welche aufgrund der Ermittlungshandlungen durch das Bundeskriminalamt hervorkämen, sofort zu berichten und Unterlagen dazu zu übermitteln. Weiter hätte er über Wunsch der Ressortleitung jene Unterlagen, die aufgrund einer Anforderung durch den Banken-Untersuchungsausschuß dorthin zu übermitteln waren, vorher an den Klub der ÖVP übermitteln sollen. Weder telefonische Wünsche hätten an seiner ablehnenden Haltung etwas geändert, noch hätte ein persönliches Gespräch ihn dazu bewegen können. Er habe dies für rechtswidrig gehalten und habe seine Meinung wiederholt zum Ausdruck gebracht. Das habe in der Ressortleitung „höchste Erregung“ verursacht.

Massive Vorwürfe

Haidinger bestätigte, daß das von Pilz angesprochene Mail von ihm verfaßt worden sei. Wie es in die Hände des Abgeordneten Pilz gekommen sei, wisse er jedoch nicht. Diese Aufträge, über Ermittlungshandlungen zu berichten, seien von zwei Mitarbeitern im Kabinett der Bundesministerin Liese Prokop gekommen, und zwar von Bernhard Treibenreif und Andreas Pilsl. Die Anweisung, die Ermittlungshandlungen in diesen Angelegenheiten vor der Nationalratswahl zu beschleunigen, sei auch aus diesem Bereich gekommen. Was die Bekanntgabe von Namen und Ladungsterminen von bekannten Persönlichkeiten betreffe, also wer wann einvernommen werde, seien diese Informationen entweder von den Pressereferenten oder von Treibenreif und Pilsl angefordert worden.

Auf die Frage der FP-Abgeordneten Barbara Rosenkranz, ob es noch weitere Fälle gegeben habe, berichtete Haidinger vom Fall „Natascha Kampusch“ (sie war 1998 entführt worden und konnte sich erst nach 10 Jahren selbst befreien, ihr Entführer nahm sich das Leben). Er habe seit langer Zeit versucht, eine Evaluierung dieses Falles durchzuführen, um die schlimmen Ermittlungsfehler, die dabei passiert seien, intern aufzuarbeiten, um sie in Zukunft zu vermeiden. Nach dem Auftauchen von Natascha Kampusch habe er erfahren, daß es zwei Hinweise auf den Täter gegeben habe, wobei der zweite nicht bearbeitet worden sei und von einem Wiener Polizeihundeführer gestammt habe. Nachdem er diese Person niederschriftlich zu seinen Angaben befragen wollte, ha-

be er die Weisung von der Ressortleitung erhalten, und zwar von Bernhard Treibenreif, das nicht zu tun. Die Ministerin wolle nicht, daß diese Person jetzt vernommen werde, weil „dann diese Sache bekannt werden würde“ und „wir keinen Polizeiskandal vor der Nationalratswahl wollen“.



Hält seit 5. Februar die heimische Innenpolitik auf Trab: der ehemalige Chef des Bundeskriminalamtes, Herwig Haidinger
Foto: BMI / Pospischill

Justizministerin Maria Berger stellte zunächst fest, daß sie von den Vorfällen, um die es geht, aus den Medien erfahren habe. Im Juni 2007 habe der für das BAWAG-Verfahren zuständige Staatsanwalt dieses Mail und Unterlagen von der BIA erhalten. Er habe keinen dringenden Handlungsbedarf gesehen und die Unterlagen in das BAWAG-Tagebuch eingelegt. Jetzt lägen neue Unterlagen bei der Staatsanwaltschaft Wien, es werde ermittelt, informierte Berger, damit handle es sich um ein anhängiges Verfahren.

Innenminister bat zunächst um Verständnis

Innenminister Günther Platter bat zunächst um Verständnis dafür, daß er die Vorwürfe und Gerüchte nicht kommentieren könne, da sie nicht seine Amtszeit betreffen. Sehr wesentlich sei ihm aber die Feststellung, daß sofort nach Auftauchen der Vorwürfe rund um die BAWAG die BIA eine Sachverhaltsdarstellung an die Staatsanwaltschaft durchgeführt hat. Weiters habe der Generaldirektor aufgrund bestimmter Medienberichte in der letzten Woche die BIA

ersucht, entsprechende Erhebungen durchzuführen. Die Staatsanwaltschaft habe zudem den Auftrag an die BIA erteilt, Direktor Haidinger einzuvernehmen.

U-Ausschuß gefordert

Pilz sprach von einem „klassischen Fall von gesetzeswidriger Weisung“ und „Mißbrauch“, um sich „Kritiker zu entledigen“. Diese Methoden hätten unter BM Ernst Strasser (VP) begonnen und seien unter den ÖVP-Innenministern Liese Prokop (sie ist zu Silvester 2006 plötzlich verstorben) und Günther Platter fortgesetzt worden. Pilz verlange Aufklärung und forderte die SPÖ auf, gemeinsam mit der Opposition einen Untersuchungsausschuß einzusetzen. Er lockte dafür die SPÖ mit „dem angenehmen Gefühl, nicht die ÖVP-Suppe auslöffeln zu müssen“. Die Sozialdemokraten hätten das bisher abgelehnt, Koalitionspartner ÖVP habe auch schon vor einer Kriegserklärung gewarnt.

Das Argument der ÖVP, wonach ein U-Ausschuß gegen eine verstorbene Innenministerin pietätlos wäre, wies Pilz zurück. Es gehe hier um Fakten und Ministeriumsmitarbeiter und nicht um Pietät. An Vizekanzler Wilhelm Molterer (VP) gerichtet, kritisierte Pilz: „Es ist keine gute Idee hier einen Pietätsfall zu konstruieren, es geht um Fakten und hier muß aufgeklärt werden.“ Ein Untersuchungs-Ausschuß sei nötig, um die politische Verantwortung zu klären, diese könne die Justiz nämlich nicht liefern. Das sei Aufgabe des Parlaments. Zur Behauptung der ÖVP, die Korruptionsvorwürfe des Ex-BKA-Chefs Haidinger seien nicht neu, meinte Pilz, diese seien „der ÖVP nicht neu gewesen“, dem Parlament aber schon.

Justiz soll ermitteln

Bundeskanzler Alfred Gusenbauer (SP) erklärte damals, die von Haidinger erhobenen Vorwürfe seien „jetzt durch die zuständigen Justizorgane voll aufzuklären“, erst danach seien etwaige sich ergebende „politische Fragestellungen zu diskutieren“. Daß die Justiz unbehelligt ermitteln könne, sei umso zentraler, weil in diesem „Kernbereich des Rechtsstaates die Bevölkerung das Vertrauen hat, daß hier alles aufgedeckt wird.“ Es sei „völlig richtig, daß jetzt die Organe der Justiz für umfassende Aufklärung sorgen werden“, so Gusenbauer.

VP-Abg. Helmut Kukacka, Mitglied des Innenausschusses meinte, selbstverständlich

Innenpolitik

müßten von den zuständigen Dienststellen des Justizministeriums und den unabhängigen Justizbehörden rasch alle Vorwürfe und Verdächtigungen von Herwig Haidinger und Peter Pilz – gerade weil sie sich als unhaltbar erweisen werden – aufgeklärt werden. Diese Forderung müsse aber für alle Betroffenen in diesem Fall und nach allen Seiten gelten. Er sehe nämlich auch dringenden Handlungsbedarf für die Staatsanwaltschaft. Es müsse geklärt werden, wie Pilz überhaupt zu den Unterlagen kommen konnte, die doch der Amtsverschwiegenheit unterlägen. Dabei sei auch besonders auffällig, daß Pilz insbesondere über Akten und Unterlagen verfüge, die im Zusammenhang mit dem ehemaligen Leiter des Bundeskriminalamtes Haidinger stünden, und er damit versuche, Medieninquisition zu betreiben.

Innenminister Günther Platter hatte dann Entführungsoffer Natascha Kampusch „lückenlose Aufklärung“ versprochen und eine Evaluierungskommission eingesetzt. Sehr hochkarätige und anerkannte Experten konnten für diese Kommission gewonnen werden: der ehemalige Präsident des Verfassungsgerichtshofes Ludwig Adamovich (er wurde von den Mitgliedern auch zum Vorsitzenden der Kommission gewählt), der ehemalige Präsident des Obersten Gerichtshofes Johann Rzeszut, Univ.-Professor Susanne Reindl-Krauskopf vom Institut für Strafrecht, der Leiter der Rechtssektion Mathias Vogl, der weltweit bekannte und anerkannte Kriminalpsychologe Thomas Müller und der höchst erfahrene Polizeijurist Rudolf Keplinger.

Heftige Debatte

Über all diese Auseinandersetzungen in den verschiedenen Gremien und Themenbereichen ist, wie zu erwarten, eine heftige Debatte über die Einsetzung eines Parlamentarischen U-Ausschusses entbrannt. Hatte sich die SPÖ mit Klubobmann Josef Cap anfangs eher zurückhaltend gezeigt, um den Koalitionspartner ÖVP nicht zu brüskieren, hat sich die Gangart – vor allem aus den SP-geführten Bundesländern – massiv verschärft. Cap, wissend und bester Erinnerung der Auseinandersetzungen über die Untersuchungsausschüsse zum „Bankenskandal“ und zur Causa „Eurofighter“, die im Herbst 2006 die Koalitionsverhandlungen mit der ÖVP schwer beeinträchtigt hatten, meinte, die Vorwürfe von Haidinger seien sehr gravierend. „Wir erwarten, daß die ÖVP das rasch aufklärt, die Zeit drängt“, so Cap. Er

habe „mit Interesse“ die Stellungnahme von ÖVP-Obmann Wilhelm Molterer gehört, daß die ÖVP interessiert sei, hier „Licht ins Dunkel zu bringen“. Die politische Verantwortung könne vor allem die ÖVP klären und dies sei die beste Voraussetzung für ein gutes Koalitionsklima.

Das Koalitionsklima

Und das hat seither drastisch gelitten, auch wenn die beiden Koalitions-Koordinatoren Werner Faymann (SP-Verkehrsminister) und Josef Pröll (VP-Landwirtschaftsminister) aufrufen, Ruhe zu bewahren und zu freundlicher Koalitionsarbeit zurückzukehren. Nahezu zeitgleich erklärte SPÖ-Bundesgeschäftsführer Josef Kalina in der „Zeit im Bild 2“, wenn „die ÖVP weiter auf der Schlüssel-Linie bleibt und nur blockiert, mauert und auf andere zeigt, dann drängt sich ein Untersuchungsausschuß fast als Notwendigkeit auf.“ Und spricht hier, z. B., dem steirischen SP-Landeshauptmann Franz Voves aus der Seele, der einen sofortigen Untersuchungsausschuß – also ohne „Schonfrist“ für die ÖVP – forderte.

Kalina jedenfalls wunderte sich, daß die ÖVP bisher selbst nichts zur Aufklärung beigetragen habe. Wenn die ÖVP ein so reines Gewissen habe, solle sie bei der Einsetzung eines U-Ausschusses mitstimmen.

Während der stv. ÖVP-Klubobmann Günther Stummvoll die konstruktiven Worte der beiden Regierungskordinatoren Faymann und Pröll als „sehr positiv“ bezeichnet, steht der Termin für den Sonder-Innenausschuß zur „Causa Innenministerium“ am 26. Februar bereits fest. Cap: „Das ist ein gut gewählter Termin, den ich selbst vorgeschlagen habe, damit der Leiter der Evaluierungskommission Ludwig Adamovich eine Woche mehr Zeit hat zu ermitteln.“ Bei dieser Ausschusssitzung ist neben Adamovich, der Ex-BKA-Chef Haidinger und der Chef des Büros für innere Angelegenheiten, Kreutner, geladen. „Ein Untersuchungsausschuß ist damit sicher nicht vom Tisch. Es geht in dieser Causa darum, neben der strafrechtlichen und der kriminalpolizeilichen auch die politische Verantwortung zu klären.“

Grüne fordern Sondersitzung des Nationalrates

Das ist dem Bundessprecher der Grünen, Alexander Van der Bellen, zu wenig. Er will eine Sondersitzung des Nationalrats zu den

Korruptionsvorwürfen im Innenministerium am 29. Februar. „Nach dem Auftritt von Innenminister Günther Platter im gestrigen Bundesrat (14.02., Anm.) ist ganz klar, daß die ÖVP ihre Verschleierungs- und Vertuschungspolitik fortsetzen will. Damit ist für die Grünen ebenso klar, daß eine Sondersitzung mit Einbringung des Antrags auf Untersuchungsausschuß unvermeidlich ist.“

Der U-Ausschuß müsse sich dann mit „all diesen Affären im Innenressort“ auseinandersetzen. Dieser Ausschuß werde mit Sicherheit die Zustimmung von Freiheitlichen und BZÖ bekommen, „interessant wird das Verhalten der SPÖ werden“. Die Sozialdemokraten müßten sich dann grundsätzlich entscheiden, ob der SPÖ-Klub „sich der Schlüssel-ÖVP unterwirft und dadurch zum Handlanger der Vertuschungspolitik wird, oder ob er die parlamentarischen Aufklärung und Kontrolle ernst nimmt“.

Van der Bellen meinte, er sei „gemäßigt optimistisch“. Vor allem wegen der Forderungen von SPÖ-Landeshauptleuten nach Einsetzung eines U-Ausschusses. „Der Druck innerhalb der SPÖ für einen solchen Ausschuß nimmt zu, nur Regierungskordinator Werner Faymann hat sich ganz offensichtlich auf die Seite der ÖVP geschlagen“, kritisiert der Grüne Bundessprecher. „Faymann schafft es, einen ÖVP-Skandal und eine ÖVP-Affäre zu einem Problem der SPÖ zu machen“.

VP-Klubobmann Wolfgang Schüssel stellte zum Thema „Untersuchungsausschuß“ fest, daß die Koalitionsvereinbarung mit der SPÖ auch beinhalte, sich nicht gegenseitig zu überstimmen. Wenn also die ÖVP gegen die Einsetzung sei, die SPÖ aber – gemeinsam mit der Opposition – sich gegen die ÖVP wende, würde dies die Koalitionsarbeit wesentlich erschweren, wenn nicht verunmöglichen. Welche Konsequenzen dies haben könne, hat allerdings noch kein Regierungsmitglied offen ausgesprochen. Denn niemand ist daran interessiert, vom ohnehin „genervten“ Wähler später für Neuwahlen verantwortlich gemacht zu werden. Und die möchten – außer der Opposition – zumindest derzeit weder SPÖ noch ÖVP. Denn die Wählergunst scheint am seidenen Faden zu hängen, es ist nicht abzusehen, wie eine vorgezogene Nationalratswahl ausgehen könnte. Was aber nicht heißt, daß nicht vielleicht doch im Herbst dieses Jahres gewählt werden könnte. Denn früher geht es nicht – wegen der Fußball-EM im Juni, die jedenfalls alle Beteiligten aus einem möglichen Wahlkampf heraushalten möchten. ■

Der EU-Reformvertrag

Abgeordnete debattierten im Verfassungsausschuss mit ExpertInnen die soziale Dimension – Bringt der EU-Reformvertrag im Grundrechtsbereich einen Mehrwert?

Im Mittelpunkt einer Diskussion des Parlamentarischen Verfassungsausschusses über den EU-Reformvertrag am 6. Februar stand die soziale Dimension des Vertrags. Zu dieser Debatte waren als Experten Wolfgang Mazal, Universitätsprofessor am Institut für Arbeits- und Sozialrecht an der Universität Wien, Evelyn Regner vom Europabüro des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (ÖGB) in Brüssel, Walter Obwexer, Ass.-Professor am Institut für Europarecht an der Uni Innsbruck, Bernd-Christian Funk, Professor am Institut für Staats- und Verwaltungsrecht der Universität Wien, und Adrian Hollaender, Dozent für Europarecht und EMRK an der International University in Wien, geladen.

Die Stimmen der ExpertInnen

Wolfgang Mazal wies darauf hin, daß in den Gründungsverträgen das soziale Thema versteckt vorkomme und als Ziel formuliert war, eine Ära des sozialen Wohlstands zu errichten. In der Entwicklung des europäischen Rechts habe aber die soziale Dimension eine stärkere Bedeutung gewonnen. Der Verfassungsentwurf, der aber keine Geltung erlangt hat, habe das soziale Thema umfassend beschrieben und vorgesehen, daß die Organe der EU die soziale Dimension weltweit zu propagieren haben. Aus sozialpolitischer Sicht hätte der Verfassungsentwurf Vorteile für die sozialen Beziehungen der Menschen gebracht. Der Lissaboner Vertrag habe das Thema der sozialen Dimension wieder aufgenommen, es jedoch technokratisiert, für den Bürger unverständlicher gemacht.

Bei der Festlegung und der Durchführung ihrer Politik und ihrer Maßnahmen trage die Union den Erfordernissen der Förderung eines hohen Beschäftigungsniveaus, der Gewährleistung eines angemessenen sozialen Schutzes sowie der Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung und einem hohen Niveau der allgemeinen und beruflichen Bildung und des Gesundheitsschutzes Rechnung.

Im Zusammenhang mit der Grundrechte-Charta verwies der Universitätsprofessor darauf, daß die Union die Rechte, Freiheiten und Grundsätze anerkenne, die in der Charta



Foto: Bernhard J. Holzner © BKA / HOPI-MEDIA

Am 13. Dezember 2007 fand im Hieronymus-Kloster in Lissaborn, Portugal, die feierliche Unterzeichnung des Vertrags von Lissabon (EU-Reformvertrag) durch die EU-Staats- und Regierungschefs und Außenminister statt. Im Bild: Bundeskanzler Alfred Gusenbauer und Außenministerin Ursula Plassnik.

der Grundrechte vom Dezember 2000 und in der vom Dezember 2007 angepassten Fassung niedergelegt sind. Die Charta der Grundrechte und die Verträge sind rechtlich gleichrangig.

Hinsichtlich der internationalen Handelspolitik meinte Mazal, bei internationalen Abkommen sei Einstimmigkeit notwendig. Dies gelte auch für den Handel mit Dienstleistungen des Sozial-, Bildungs- und Gesundheitssektors, wenn diese Abkommen die einzelstaatliche Organisation dieser Dienstleistungen ernsthaft stören und die Verantwortlichkeit der Mitgliedsstaaten für ihre Erbringung beeinträchtigen könnten. Außerdem gab der Professor bekannt, daß Maß-

nahmen, die die soziale Sicherheit betreffen, von den Mitgliedsstaaten beansprucht werden können. Eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Staaten dürfe aber weder den Binnenmarkt noch den wirtschaftlichen, sozialen und territorialen Zusammenhalt beeinträchtigen.

Die Union wolle eine wettbewerbsfähige soziale Marktwirtschaft erreichen, die auf Vollbeschäftigung und sozialen Fortschritt, die Bekämpfung von sozialer Ausgrenzung sowie die Förderung sozialer Gerechtigkeit und die Solidarität zwischen den Mitgliedsstaaten abzielt. Das heutige Sozialniveau könne unter dem Gerechtigkeitsaspekt und dem Aspekt der Solidarität der Mitglieds-

Innenpolitik



Sozialminister Erwin Buchinger

Foto: SPÖ/Johannes Zinner

staaten nicht gehalten werden. Es wäre nicht gerecht und solidarisch, so Mazal, würden wir unser Niveau aufrechterhalten und bei den neuen Mitgliedsländern eine Weiterentwicklung hintanhalten. Es könne sein, daß wir von unseren sozialen Niveaus Abschied zu nehmen haben. Das Prinzip der sozialen Marktwirtschaft sei ausschlaggebend.

Evelyn Regner vom Europa-Büro des ÖGB meinte, der EU-Vertrag von Lissabon sei eine notwendige Weiterentwicklung. Es gebe keinen Paradigmenwechsel, da sich an der wirtschafts- und währungspolitischen Ausrichtung der EU nichts ändere. Der EU-Vertrag von Lissabon sei nur ein Zwischenschritt zur Sozialunion.

Im EU-Vertrag gebe es bei der sozialen Dimension Änderungen, und zwar hinsichtlich der Werte und Ziele der EU; ferner gebe es eine Grundrechte-Charta, einen eigenen Artikel und ein Protokoll zu den Diensten von allgemeinem wirtschaftlichem Interesse und die Verankerung der Sozialpartner. Regner verwies auf die Werte und Ziele der Europäischen Union, machte aber darauf aufmerksam, daß weitgehend die Instrumente fehlen, um die Ziele in den Bereichen Soziales und Beschäftigung auch durchsetzen zu können.

Hinsichtlich der Grundrechte-Charta hob die Expertin als positiv hervor, daß diese sowohl für die EU als auch für die Mitgliedsstaaten rechtsverbindlich sei, daß EU-BürgerInnen ihre Rechte beim EuGH einklagen können und daß es soziale Grundrechte gibt. Negativ bewertete sie das Opt-Out für Polen und Großbritannien, denn damit werden die

BürgerInnen dieser beiden Länder zu BürgerInnen zweiter Klasse.

Im Zusammenhang mit der Frage, ob der EU-Vertrag von Lissabon eine Chance für eine Sozialunion darstelle, sprach Regner ihre Vision von einem Sozialprotokoll im Sinne einer Selbstverpflichtung der Mitgliedsstaaten an, gemeinsam Mindeststandards zu entwickeln. Möglicher Inhalt eines solchen Sozialprotokolls könnten die Anhebung bestehender und die Schaffung neuer sozialer Mindeststandards sowie Maßnahmen, die Lohndumping im Binnenmarkt wirksam unterbinden, und die Verabschiedung einer Rahmenrichtlinie für öffentliche Dienstleistungen sein. Zudem sollte u.a. die Verpflichtung bestehen, die Rolle der Sozialpartner auf EU-Ebene in allen relevanten



Staatssekretärin Christine Marek

Foto: BMWA

Politikbereichen zu fördern, den makroökonomischen Dialog aufzuwerten und im Rahmen der WTO und der bilateralen Handelspolitik die Integration grundlegender ArbeitnehmerInnenrechte und ökologische Mindeststandards durchzusetzen.

Die Debatte

Sozialminister Erwin Buchinger (SP) wies in der darauffolgenden Debatte darauf hin, daß die Regierung in ihrem Programm für ein starkes, modernes und soziales Europa eintritt. Dies stehe im Einklang mit den Wünschen der Bürger, habe doch eine Europa-Umfrage im März 2007 gezeigt, daß 48 Prozent der ÖsterreicherInnen für eine stärkere Betonung der sozialen Dimension in der EU sind. Fest stehe auch, daß die Österreicher der sozialen Dimension eine höhere

Bedeutung beimessen als die Bürger Europas. Daher habe er, Buchinger, es als wichtige Aufgabe angesehen, auf europäischer Ebene die soziale Dimension zu stärken; gemeinsam mit dem Wirtschaftsminister und der Staatssekretärin sei man in den Europäischen Räten dafür eingetreten. Der Minister bekannte sich auch zum Ziel der Vollbeschäftigung und des sozialen Fortschritts, Hand in Hand damit habe der wirtschaftliche Fortschritt zu gehen. Auch das Bekenntnis zur Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung sei kein Lippenbekenntnis. Der Vertrag von Lissabon bringe, so Buchinger, klare sozialpolitische Verbesserungen gegenüber dem Vertrag von Nizza. Der Sozialminister machte auch darauf aufmerksam, daß die Sozialpolitik im Vertrag stärker berücksichtigt werde und sich auf gleicher Ebene wie die Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik befinde, und verwies darauf, daß eine Verschiebung der Kompetenzen zwischen nationaler und europäischer Ebene in der Sozialpolitik nicht stattgefunden habe. Seiner Meinung nach stellt der Vertrag von Lissabon ein gutes Instrument dar, um die Sozialpolitik weiterzuentwickeln. Außerdem sei er ein Zwischenschritt auf dem Weg zur Sozialunion.



Wolfgang Mazal, Universitätsprofessor am Institut für Arbeits- und Sozialrecht an der Universität Wien

Foto: Universität Wien

Staatssekretärin Christine Marek (VP) erklärte, die soziale Dimension werde als wichtiger Eckpfeiler der EU gesehen und der Vertrag von Lissabon stelle die Basis für die Zusammenarbeit der Mitgliedstaaten dar. Im Zusammenhang mit der Grundrechte-Charta betonte sie, daß der Arbeitnehmerschutz ex-

Innenpolitik



Evelyn Regner, vom Europabüro des Österreichischen Gewerkschaftsbundes
Foto: ÖGB / Christina Häusler

plizit hervorgehoben werde. Der soziale Dialog sei aus österreichischer Sicht positiv zu sehen, da die Union die Autonomie der Organisationen respektiere.

Abgeordnete Beatrix Karl (V) sah im Vertrag einen Meilenstein auf dem Weg zur europäischen Sozialunion und unterstrich die schrittweise Verbesserung in Richtung Sozialunion. Ihre Fragen bezogen sich auf die Grundrechte-Charta, die unterzeichnete Sozialcharta und die Zweiklassengesellschaft durch das „Opt-Out“ für Polen und Großbritannien (*Klausel, die es den Mitgliedsstaaten ermöglicht, von den allgemeinen Bestimmungen abzuweichen, Anm. d. Red.*).

Evelyn Regner meinte, durch das „Opt-Out“ seien die Bürger von Polen und Großbritannien von der Einklagbarkeit ausgenommen. Zum Thema Wettbewerb – Vollbeschäftigung stellte die Expertin fest, der Wettbewerb sei gleichrangig verankert worden und somit gebe es kein Primat für den Wettbewerb.

Wolfgang Mazal unterstrich, daß jedes Land für seine Sozialpolitik verantwortlich sei. Die Letztverantwortung für das Sozialniveau trage das nationale Parlament. Mit dem Sozialmodell der FPÖ könne er, Mazal, nichts anfangen, da dies aufgrund der Menschenrechtskonvention und der Ratifizierung des Ersten Zusatzprotokolls verfassungswidrig sei. Zudem wies er darauf hin, daß Solidarität nicht an den Grenzen eines Staates ende. Auch er verneinte das Primat des Wettbewerbs und sprach von Gleichrangigkeit.

Sozialminister Erwin Buchinger stellte fest, daß die Sozialcharta in den 90er-Jahren zwar unterzeichnet, aber nicht ratifiziert worden sei. Buchinger trat für eine rasche Ratifizierung ein, obgleich er meinte, diese Ratifizierung habe durch den Vertrag von Lissabon an Bedeutung verloren.

Grundrechte im EU-Reformvertrag

Auch behandelten die Abgeordneten das Thema „Stärkung der Grund- und Bürgerrechte“, wobei vor allem die Frage im Mittelpunkt stand, ob und inwieweit der Vertrag in diesem Bereich einen Mehrwert gegenüber dem aktuellen Zustand darstellt.



Walter Obwexer, Ass.-Professor am Institut für Europarecht an der Universität Innsbruck
Foto: Universität Innsbruck

Walter Obwexer, Ass.-Professor am Institut für Europarecht an der Uni Innsbruck, äußerte in der einleitenden Runde mit Statements von Experten die Ansicht, der Grundrechtsschutz werde gegenüber dem Status quo eindeutig verbessert, zumal die geltenden Rechte verbindlich festgeschrieben und inhaltlich ausgedehnt werden, ohne daß dadurch die nationalen Verfassungsgerichte ihre Grundrechtskompetenzen verlieren. Er hob insbesondere die nunmehrige Rechtsverbindlichkeit der Grundrechts-Charta hervor, sah es aber als kleinen Schönheitsfehler, dass sie nicht Teil der EU-Verträge werde. Von der Verankerung der Grundrechte als allgemeine Rechtsgrundsätze erwartete er sich generell eine Dynamisierung der Grundrechte durch die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs (EuGH). Positiv

bewertete Obwexer auch den Umstand, daß die Grundrechts-Charta nun direkte Verbindlichkeit für die EU-Organe und die Mitgliedstaaten bei Anwendung von EU-Recht entfaltet. Als verfahrensrechtliche Verbesserungen begrüßte er ausdrücklich die Eil-Vorabentscheidung bei inhaftierten Personen sowie die individuelle Anfechtbarkeit von Verordnungen und Richtlinien durch den direkt Betroffenen. Als Mehrwert des Vertrages interpretierte er schließlich auch die Einführung von Bürgerrechten und die Stärkung der demokratischen Mitwirkung.

Bernd-Christian Funk, Professor am Institut für Staats- und Verwaltungsrecht der Universität Wien, qualifizierte den Vertrag ebenfalls als Fortschritt und sprach von Rechtssetzungsschritten mit sehr vielen Unbekannten, die längerfristig zu Veränderungen führen werden und der Rechtsprechung und Praxis weiten Spielraum einräumen. Den Mehrwert des Vertrages sah er vor allem im Beitritt der EU zur Menschenrechtskonvention (MRK) gelegen, da sich die Union dadurch dem individuellen Rechtsschutz unterstellt. Mit konkreten Auswirkungen auf die österreichische Rechtsordnung rechnete Funk vor allem im Bereich des Asyl- und Fremdenrechts als Folge des nunmehr auf EU-Ebene verankerten Rechts auf



Bernd-Christian Funk, Professor am Institut für Staats- und Verwaltungsrecht der Universität Wien
Foto: privat

Asyl und internationalen Schutz. Dies werde zu wesentlichen Veränderungen führen und neue Perspektiven des Rechtsschutzes öffnen, meinte er. Konflikte mit der österreichischen Rechtsordnung wiederum könnten sich seiner Meinung nach durch das Grundrecht

Innenpolitik



Adrian Eugen Hollaender, Dozent für Europarecht und EMRK an der International University in Wien
Foto: privat

auf gute Verwaltung ergeben, das im Gegensatz zum österreichischen Amtshaftungsgesetz auf eine verschuldensunabhängige Staatshaftung abstellt.

Adrian Eugen Hollaender, Dozent für Europarecht und EMRK an der International University in Wien, bezeichnete die Einführung neuer Grundrechte als prinzipiell wünschenswert und erfreulich, nicht aber als unbedingt notwendig, zumal es, wie er zu bedenken gab, Grundrechte und Individualbeschwerde bereits auf Basis der Menschenrechtskonvention gibt. Für Hollaender stellte sich die Frage, ob es sinnvoll sei, Rechte wie die sozialen Grundrechte zu verbürgen, die dann in der Praxis nicht justiziabel seien. Besser wäre es seiner Einschätzung nach gewesen, den Kern der Europäischen Menschenrechtskonvention auszubauen, als allgemein gefaßte Rechte zu verkünden, denen es dann an der konkreten Verbindlichkeit mangelt.

Bundeskanzler Alfred Gusenbauer (SP) zeigte sich überzeugt, daß die Veränderungen zu einer Verbesserung der Beteiligungsmöglichkeiten der Bürger und zu einer stärkeren demokratischen Legitimation der EU beitragen werden. Die EU werde durch den Lissabon-Vertrag stärker parlamentarisiert und demokratisiert, stand für ihn außer Zweifel. Entscheidend war für Gusenbauer im Bereich der Grund- und Bürgerrechte die Rechtsverbindlichkeit der Charta. Der Katalog werde Maßstab für den Europäischen Gerichtshof und die nationalen Verwaltungen und Gerichte bei der Anwendung des gesamten EU-Rechts sein und den Geist und

die Gesinnung der Union verankern. Die Grundrechte geben nach Ansicht des Bundeskanzlers Leitplanken für die zukünftigen europäischen Politiken vor.

Gusenbauer rechnete damit, daß die Grundrechts-Charta vor allem im Bereich der sozialen Rechte höhere Standards als die MRK gewähren werde. Sämtliche Veränderungen des Vertrags haben das Potential, konkrete Verbesserungen zu erreichen. Zu deren Verwirklichung liege es aber an den einzelnen Staaten und Bürgern, ihre Verantwortung wahrzunehmen. Die Aufnahme der Grundrechte in den Vertrag, die weit über die wirtschaftlichen Zielsetzungen hinausgeht, zeigt nach den Worten des Bundeskanzlers den Reifungsgrad der politischen Union. Mit



Bundeskanzler Alfred Gusenbauer
Foto: SPÖ / Johannes Zinner

der Implementierung des Vertrags erhalte die EU nun die Chance, die vorhandene Kluft zwischen Brüssel und den Bürgern wieder zu schließen, stand für Gusenbauer fest.

Abgeordnete Elisabeth Grossmann (SP) interpretierte den Vertrag als Willenserklärung der Mitgliedstaaten, die EU von einer rein wirtschaftlichen Union zu einer Gemeinschaft weiterzuentwickeln, die auf Gemeinsamkeit gründet und sich gemeinsame Ziele setzt. Den Mehrwert ortete Grossmann vor allem bei den sozialen Grundrechten, die ihrer Meinung nach eine Voraussetzung bieten, die sozialen Mindeststandards nach oben anzugleichen.

Abgeordnete Eva Glawischnig-Piesczek (Grüne) kritisierte, einzelne Grundrechte würden unter der Maßgabe einzelstaatlicher Rechtsvorschriften und Gepflogenheiten stehen. Auch sah sie Unklarheiten bezüglich

des Zusammenspiels von EuGH, Menschenrechtsgerichtshof und Verfassungsgerichtshof. Ihr Fraktionskollege *Abgeordneter Albert Steinhauer* zweifelte daran, daß die sozialen Grundrechte zur Entwicklung von Mindeststandards führen werden, zumal sie, wie er zu bedenken gab, nicht unmittelbar zur Anwendung kommen, sondern erst durch die nationale Gesetzgebung ausgefüllt werden müssen.

Abgeordneter Peter Fichtenbauer (FPÖ) lehnte weite Teile des Vertrags als „politische Propaganda“ ab, da seiner Meinung nach vieles bloß aus unverbindlichen Ankündigungen bestehe und keinerlei rechtlichen Mehrwert für die Bürger biete. Es sei eine Irreführung der Bevölkerung, so zu tun, als ob hier neue Rechte erfunden würden, die bisher noch nicht Gegenstand des Rechtsschutzes gewesen wären, sagte er. Die neuen Tatbestände bieten per se keinerlei individuelle Beschwerdemöglichkeiten, sondern bedürfen allesamt erst einer konkreten Ausformulierung, damit sie von den Bürgern überhaupt in Anspruch genommen werden können, meinte er unter Hinweis auf die sozialen Grundrechte, aber auch auf die Europäische Bürgerinitiative.



Eva Glawischnig
Stv. Bundessprecherin der Grünen
und 3. Nationalratspräsidentin
Foto: Parlament / Udo Titz

Diese Ansicht konnte *Abgeordnete Beatrix Karl (ÖVP)* nicht teilen. Sie sah den Mehrwert des Vertrages insbesondere darin, daß es nun eine Grundrechts-Charta mit wirtschaftlichen und sozialen Grundrechten gibt, die sehr wohl auch individuell durchgesetzt werden können. ■

Quelle: <http://www.parlinkom.gv.at>

Auslands-Wahlrecht zur nÖ. Landtagswahl am 9. März 2008

Auslands- und Inlands-NIEDER-ÖsterreicherInnen können mitstimmen

Am Sonntag, dem 9. März 2008, finden in Niederösterreich Landtagswahlen statt. An diesem Tag über 16jährige ÖsterreicherInnen – d.h. österreichische StaatsbürgerInnen, die spätestens an diesem Tag ihren 16. Geburtstag feiern – können dabei ihre Stimme im Ausland abgeben, wenn sie in Niederösterreich wahlberechtigt sind und eine Wahlkarte beantragt und erhalten haben (es können keine Duplikate von Wahlkarten ausgestellt werden).

Diese Neuregelung besteht aufgrund der Änderung der österreichischen Bundesverfassung mit 1. Juli 2007 und der dementsprechenden Anpassung des niederösterreichischen Auslandswahlrechts im Rahmen der NÖ Landtagswahlordnung 1992 und des NÖ Landesbürgerevidenzgesetzes (beides zuletzt geändert mit 30. August 2007). Auf <http://www.wahlinfo.aussenministerium.at> finden Sie mehr zum österreichischen Auslandswahlrecht.

Beim Auslandswahlrecht zur niederösterreichischen Landtagswahl gibt es zwei unterschiedliche Fälle:

"Inlands-NiederösterreicherInnen", "Auslands-NiederösterreicherInnen"

ÖsterreicherInnen mit ordentlichem Wohnsitz in einer niederösterreichischen Gemeinde („Inlands-NiederösterreicherInnen“) beantragen die Ausstellung ihrer Wahlkarte dort.

ÖsterreicherInnen, die

- nach dem 1. Jänner 1998 einen Hauptwohnsitz ODER einen ordentlichen Wohnsitz (sog. „Zweitwohnsitz“) in einer niederösterreichischen Gemeinde hatten und
- diesen nach dem 1. Jänner 1998 wegen Begründung eines Hauptwohnsitzes im Ausland aufgaben und
- derzeit keinen Hauptwohnsitz in Österreich haben („Auslands-NiederösterreicherInnen“),

haben sich VOR Beantragung einer Wahlkarte in die Landes-Wählerevidenz ihrer früheren niederösterreichischen Wohnsitzgemeinde eintragen zu lassen. Dies ist aus dem Ausland jederzeit und bereits in jenem Jahr möglich, in dem der 15. Geburtstag gefeiert

wird. Mehr dazu auf der Site der NÖ Landesregierung (Link siehe unten) einschließlich des Formulars und genauer Adressen.

Wer bereits bei Eintragung in die Landes-Wählerevidenz um die automatische Zusendung der Wahlkarte an die bekannt gegebene – oder später bekannt gegebene geänderte – Auslandsadresse ersucht hat, bekommt die Wahlkarte ohne weiteren Antrag an diese Auslandsadresse zugeschickt. Wer bei Eintragung in die Landes-Wählerevidenz nicht um eine automatische Zusendung der Wahlkarte ersucht hat, muß vor jeder Wahl bei der Wählerevidenzgemeinde die Zusendung einer Wahlkarte beantragen.

Für die Stimmabgabe mittels Wahlkarte sind keine „Zeugen“ mehr nötig. Dafür haben WählerInnen auf der Wahlkarte eidesstattlich zu erklären, daß sie den Stimmzettel persönlich, unbeobachtet und unbeeinflusst ausgefüllt haben.

Die Stimmabgabe im Ausland sollte möglichst frühzeitig erfolgen – man muß damit nicht auf den Wahltag warten! –, damit die ausgefüllte Wahlkarte mit dem ausgefüllten Stimmzettel die zuständige Gemeindegewahlbehörde rechtzeitig erreicht. Die Wahlkarte muß dort spätestens am Montag, dem 17. März 2008, um 14.00 Uhr MEZ einlangen.

WählerInnen im Ausland wird daher geraten,

- ihre Stimme möglichst rasch nach Erhalt der Wahlkarte abzugeben und
- diese vollständig ausgefüllt
- sofort und
- mittels rasch und sicher funktionierender Postdiensten, z. B. (privaten) Schnellpostdiensten,

direkt an die darauf aufgedruckte Adresse abzuschicken.

Die Wahlkarten mit den ausgefüllten Stimmzetteln können auch im Wege österreichischer Berufs-Vertretungsbehörden im Ausland – Botschaft, Berufs-Generalkonsulat – nach Österreich weitergeleitet werden. Die bis spätestens Sonntag, 9. März 2008, abends dort eingelangten Wahlkarten werden am Montag, 10. März nach Österreich

weitergeleitet. Aus weit entfernten Orten ist damit aber nicht unbedingt gesichert, daß die Wahlkarten selbst bei funktionierenden Postdiensten die zuständige Gemeindegewahlbehörde rechtzeitig zur Stimmauszählung erreichen.

„Auslands-NiederösterreicherInnen“, die im Besitz einer Wahlkarte sind, können ihr Wahlrecht auch am Wahltag (Sonntag, 9. März 2008) oder am 8. oder 3. Tag davor (Samstag, 1. März, oder Donnerstag, 6. März 2008) in einem Wahlkarten-Lokal in Niederösterreich ausüben. Es besteht in jeder nÖ. Gemeinde zumindest ein Wahlkarten-Wahllokal.

„Auslands-NiederösterreicherInnen“, die keine Wahlkarte beantragt haben, können ihr Wahlrecht am Wahltag in ihrer Wählerevidenzgemeinde ausüben.

Fragen beantwortet die Wahlabteilung des Amtes der nÖ. Landesregierung: Telefon ++43/ (0)2742 / 9005 12-612, Fax: DW 777, E-Mail: post.ivw2wahlen@noel.gv.at.

Der Leiter der Auslandsösterreicher-Abteilung im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, Gesandter Thomas Buchsbaum, schließt an diese erste Aussendung im Neuen Jahr „herzliche (Neujahrs-)Grüße aus Wien“ an. ■

Um Ihnen Ihre Wahlentscheidung ein wenig zu erleichtern, haben wir die folgenden Seiten den vier im NÖ Landtag vertretenen und den fünf wahlerwerbenden Parteien kostenlos zur Verfügung gestellt, um deren Wahlziele vermitteln zu können. Die Texte stammen von den Parteien selbst und spiegeln nicht die Meinung der Redaktion wider. Die »Liste für unser Niederösterreich« und die Tierrechtspartei haben von unserem Angebot keinen Gebrauch gemacht.

Die Redaktion.

<http://www.oe-journal.at/Aktuelles/!2008/0108/NOELandtagswahl2008.htm>

Erich Pröll, Landeshauptmann, ÖVP NÖ



Foto: ÖVP Niederösterreich

Erich Pröll, Landeshauptmann, ÖVP NÖ

Gemeinsam neues Niederösterreich geschaffen – Zügig wählen, klar entscheiden und rasch weiterarbeiten

Lange Zeit wurde der 20. April 2008 als Wahltermin gehandelt. Jetzt wird aber schon früher, nämlich am 9. März gewählt. Warum haben Sie sich für diesen frühen Termin entschieden?

Pröll: Darauf gibt es eine klare Antwort: Die aktuellen Verhältnisse im Bund zeigen deutlich, wie notwendig rasche und klare Entscheidungen für unser Land sind. Der Wahlkampf in Niederösterreich soll deshalb möglichst kurz gehalten sein, damit schon vor Ostern wieder mit ganzer Kraft für das Land gearbeitet wird. Das erwartet sich die Bevölkerung zu Recht.

Im Zusammenhang mit der Entwicklung unseres Bundeslandes spricht man immer öfter von einem neuen Niederösterreich. Was steht hier dahinter?

Pröll: Nun, es ist tatsächlich so, daß über Jahre und Jahrzehnte ein neues Niederösterreich entstanden ist, das wir über Generationen gemeinsam aufgebaut haben. Ein Niederösterreich, das sich über die Grenzen hinaus Respekt und Anerkennung verschafft hat. Ein Niederösterreich, das seine Ziele und Interessen durchsetzen kann. Ein Niederösterreich, das auch politisch seinen eigenen Weg geht: Einen Weg der Zusammenarbeit. Einen Weg der raschen Entscheidungen und auch einen Weg der wirtschaftlichen

Dynamik. Und bei all dieser dynamischen Entwicklung vergessen wir nicht auf jene, denen es nicht so gut geht.

Sie haben das Auslaufen der Pflegeamnestie und SP-Sozialminister Buchinger heftig kritisiert, und versichern der Bevölkerung in Niederösterreich nicht zu strafen. Stehen Sie noch immer dazu?

Pröll: Jederzeit! Denn auch in sozialen Fragen wie der Pflege gehen wir einen eigenen Weg der Menschlichkeit und Hilfe, weil sich gerade jene Generation, die unser Land aufgebaut hat, auch entsprechend Unterstützung verdient hat. Nicht umsonst nehmen sich andere Länder an uns bereits ein Beispiel – und manchen rate ich, sich ein Beispiel an uns zu nehmen.



Foto: NÖ Werbung / Lois Lammerhuber

Blicken wir einmal über den Tellerrand hinaus? Was erwartet Niederösterreich in den nächsten Jahren?

Pröll: Ehrlich gesagt erwarte ich, daß es Niederösterreich auch in den nächsten Jahren nicht leichter haben wird. Streitereien und Stillstand im Bund machen unsere Arbeit nicht einfacher. Die Herausforderungen in Europa und die Unsicherheit in der Welt gehen auch an uns nicht spurlos vorüber: Teuerungen belasten viele Menschen, Turbulenzen beunruhigen die Wirtschaft, Krisen gefährden Sicherheit und Wohlstand.

Und Niederösterreich ist gerüstet für diese harte Zeit?

Pröll: Hier kann man eins klar sagen: Was in der Welt um uns geschieht, können wir nicht ändern. Aber wie stark sich unser Land darin behaupten kann und welchen Weg wir dabei gehen, das haben wir selbst in der Hand.

Sie sprechen von den viel zitierten klaren Verhältnissen?

Pröll: Ja, denn die vergangenen fünf Jahre haben gezeigt, wie gut und erfolgreich das Land mit diesen klaren Verhältnissen gefahren ist. Diese fünf Jahre sind jetzt vorbei. Am 9. März entscheiden die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher, ob wir auch danach wieder auf die Klarheit und die Mehrheit bauen, die vieles für unser Land und seine Menschen möglich gemacht hat. Das wünsche ich mir. Denn was verwaschene Verhältnisse bringen, sieht man ja täglich im Bund.

"Arbeiten bis zum Schluß"

lautet das Motto der Volkspartei Niederösterreich, betont deren Landesgeschäftsführer LAbg. Gerhard Karner. Als „zentrale Themen“ der Volkspartei nannte Karner Soziales (Stichwort Pflege und Betreuung), Sicherheit (Stichwort Asyl) sowie nicht zuletzt Arbeit und Beschäftigung. Bei der Pflege verwies er auf das NÖ-Modell und darauf, dass die SPÖ „an Herzlosigkeit nicht zu überbieten“ sei. Klar sei die Position in Asylfragen: „Hilfe für jene, die politisch und religiös verfolgt werden, aber kein Platz für Wirtschaftsflüchtlinge sowie volle Konsequenz und Härte gegen kriminelle Asylwerber.“ Zur Stelle sei die Volkspartei Niederösterreich auch, wenn es um die Interessen der Arbeiter gehe, erinnerte Karner aktuell an die Causen Battenfeld in Kottlingbrunn und Glanzstoff in St. Pölten (*es geht dabei um zwei Insolvenzen, Anm. d. Red.*).

Heidemarie Onodi, LH-Stellvertreterin, SPÖ NÖ

SPÖ NÖ: Ganze Schritte, keine halben Lösungen

Wir politisieren weder arrogant noch ängstlich, sondern kämpferisch, den Blick nach vorne gerichtet. Das vor allem deshalb, weil wir nicht Zuschauer bei der Entwicklung unseres Bundeslandes sind. Das waren wir nie. Die SPÖ NÖ war immer entscheidender Mitgestalter in der Politik dieses Landes. Wenn wir heute sehen, wie lebenswert NÖ ist, dann wissen wir: daran haben wir mitgearbeitet. Das wäre ohne uns nicht gelungen! Und das wissen die Menschen auch.

Dennoch dürfen wir uns nicht zurücklehnen und die Augen vor den wichtigen Anliegen der Menschen verschließen. Es ist unser vorrangiges Ziel, dass alle Menschen im gleichen Ausmaß an der positiven Entwicklung teilhaben können.

Im Mittelpunkt steht der Mensch – und für die Bürgerinnen und Bürger in NÖ wollen wir keine halben Schritte, sondern ganze Lösungen. In vielen Bereichen müssen wir noch optimieren oder gar völlig andere Rahmenbedingungen schaffen. Als besonders vorrangig haben sich in unserer Haushaltsbefragung, die im Juni 2007 durchgeführt wurde, folgende Themen herauskristallisiert: Wir müssen für eine optimale, leistbare Kinderbetreuung sorgen – mit flexiblen Öffnungszeiten sowie vermehrten Angeboten vor allem im Kleinkindbereich; vor allem für Jugendliche und ältere ArbeitnehmerInnen muß es mehr Chancen am Arbeitsmarkt geben – regionale Lehrwerkstätten, Lehre mit Matura und bessere Chancen auf Weiterbildung sind nur einige Punkte in diesem Bereich; und natürlich müssen wir die Rahmenbedingungen für leistbare und qualifizierte Pflege zu Hause oder in einem Heim sorgen.

Wir sehen die Bedürfnisse der Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher als unseren Arbeitsauftrag an und wollen dabei aber keine halben Schritte setzen, sondern ganze Lösungen präsentieren. Ich höre manchmal den Satz, geht es der Wirtschaft gut, dann geht es den Menschen gut. Ich sage: Geht es den Menschen gut, geht es der Wirtschaft gut. Wir dürfen nicht zufrieden damit sein, daß die meisten Menschen in unserem Bundesland am Wohlstand teilhaben können – wir werden erst zufrieden sein, wenn das für alle Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher gilt. Hier gibt es noch viel zu tun.

Die Forderungen der SPÖ NÖ

○ **Optimale Kinderbetreuung:** Mit dem neuen Kindergartengesetz wurden wichtige Forderungen der SPÖ NÖ realisiert: Etwa die soziale Staffelung der Kosten für die Nachmittagsbetreuung und die Reduzierung der betriebsfreien Zeit im Sommer auf drei Wochen.

Dies ist aber nur ein erster Schritt in die richtige Richtung, dem schnell weitere folgen müssen. Ein dichtes Netz an vollwertigen Kinderbetreuungseinrichtungen, vor allem für Kleinstkinder, ist leider noch immer Zukunftsmusik. Ich setze



Foto: SPÖ/Johannes Zinner

Heidemarie Onodi
LH-Stellvertreterin, SPÖ NÖ

mich weiterhin für eine flächendeckende, bedarfsgerechte und leistbare Kinderbetreuung ein. Und dafür, daß der Kindergarten als Bildungseinrichtung auch am Nachmittag kostenfrei ist.

○ **Mehr Chancen am Arbeitsmarkt:** Trotz des Aufwärtstrends am Arbeitsmarkt sind rund 50.000 auf Arbeitssuche. Unsere oberste Priorität heißt daher: Arbeitsplätze schaffen bzw. sichern, vor allem für junge Menschen. Wir fordern die Garantie auf einen Ausbildungsplatz für jede/n Jugendliche/n bis 18 Jahre. Dafür sollen überbetriebliche Lehrwerkstätten in den Regionen eingerichtet werden, die u.a. durch den Fonds „Arbeitsmarkt – Zukunft 2010“ solidarisch durch alle Betriebe finanziert werden sollen.

Ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sollen durch mehr Weiterbildung und attraktive Altersteilzeit ihre Jobs länger behalten können. Jede/r Niederösterreicher/in, die/der nicht auf der Straße steht, ist ein Erfolg für uns alle.

Zudem fordern wir eine Fachkräfteoffensive mit Arbeitsstiftungen und die Verhinderung von Lohn- und Sozialdumping durch scharfe Kontrollen.

○ **Leistbare und qualifizierte Pflege:** Wenn es um Pflege geht, dann gibt es leider kein Patentrezept, das alle Probleme löst. Die SPÖ NÖ setzt auf einen umfassenden Maßnahmen-Mix, damit Pflege leistbar, qualifiziert und natürlich legal ist. Das Ziel ist klar: Bestmögliche Pflege für alle, die sie brauchen – zuhause, solange das möglich ist oder in geeigneten Einrichtungen, wenn es sein muß. Dazu gehören aber auch eine geförderte Pflegeversicherung und die Abschaffung des Regresses für alle. Ich arbeite mit ganzer Kraft und mit ganzem Herzen an neuen Lösungen, um dieses Ziel zu erreichen. Darauf können alle Betroffenen zählen.

○ **Nahversorgung für alle:** 312 Postämter, 36 Polizeiposten, 22 Schulen, 14 Bezirksgerichte, 12 Nebenbahnen und 8 Kasernen wurden von der schwarz-blau-orangen Regierung geschlossen. In Niederösterreich gibt es Orte und ganze Regionen, in denen es fast nichts mehr gibt – keine Infrastruktur, keine Schule, kein Postamt, keinen Polizeiposten – zudem wird beim Nahverkehr drastisch gekürzt. Menschen, die nicht mobil sind, haben mit massiven Belastungen und Einschränkungen zu kämpfen. Von der hohen Lebensqualität in ländlichen Regionen ist mancherorts wenig übrig. Wir sagen: Schluß mit dem Aushungern des ländlichen Raumes! Die SPÖ NÖ plädiert für eine attraktive Nahversorgungsförderung für Kleinbetriebe und für einen verbindlichen Zeitplan für Verkehrsprojekte des Landes NÖ.

○ **Unsere Umwelt zu schützen und für kommende Generationen zu erhalten** ist eine unserer bedeutendsten Aufgaben. Zum sorgsamem Umgang mit Rohstoff- und Energieressourcen und zur raschen Reduzierung der Schadstoffbelastung gehören einerseits eine vernünftige Abfallwirtschaft sowie die Förderung von erneuerbarer Energie. Zudem wollen wir erreichen, daß Niederösterreich sich als Zentrum für Energietechnologie etabliert und daß wir unsere Vision von energieautarken Gemeinden und Regionen verwirklichen können. ■

Kontakt-Informationen finden Sie über die untenstehende »ÖJ«-Linkseite

Madeleine Petrovic, Klubobfrau der Grünen NÖ

Die Grünen haben zwei Wahlziele:

1. Wir streben einen Sitz in der Landesregierung an. Madeleine Petrovic soll Umweltlandesrätin werden.
2. Wir wollen weiterhin die dritte Kraft im Land – vor der FPÖ – bleiben.

Klimaschutz – Energiewende 2020

Die Landesregierung hat es bisher nicht geschafft, auch nur die Zuwächse im Energieverbrauch und somit auch die Treibhausgasemissionen einzudämmen. Im Gegenteil – Energiekosten steigen und belasten vor allem finanzschwächere Mitbürgerinnen und Mitbürger.

In der kommenden Legislaturperiode des NÖ Landtages, 2008 – 2013, muß eine Trendwende in der Energie- und Klimapolitik herbeigeführt werden. Dies gelingt nur mit umfassenden energiepolitischen Reformen, wie z. B.:

- **Reform der Wohnbauförderung:** Die Höchstförderung soll im Bereich Einfamilienhaus und im großvolumigen Wohnbau nur bei Passivhausstandard gewährt werden. Bei zu geringer Energieeffizienz soll keine Förderung gewährt werden. Die Sanierung der Wohnhäuser soll weiter verstärkt werden
- **Reform der Bauordnung:** Eine Mindest-Energiekennzahl soll als Kriterium für die Baubewilligung gelten
- **Detaillierte CO₂-Bilanzen** für alle Gemeinden sowie für das Land selbst in den Bereichen Verkehr, elektrische Energieerzeugung und -nutzung sowie Raumwärmeerzeugung alle fünf Jahre mit klaren Kriterien. Transparente Bilanzierung der Einhaltung der Kyoto-Ziele
- **Mehr „Kälteschutzmaßnahmen“** zur Vermeidung des exorbitanten Stromverbrauches durch Klimaanlage. Förderung von Maßnahmen zur Beschattung von Häusern.
- **Umfassende Reform der Raumplanung** durch Verankerung des Klimaschutzes im Raumordnungsgesetz. Mobilitätssparende Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen müssen angestrebt und umgesetzt werden.
- **Ein Ökostromgesetz**, das diesen Namen auch verdient!

Ökologische Mobilität statt Transithölle

Niederösterreich ist, infolge der EU-Erweiterung, das LKW-Transitland schlechthin geworden. Auf der Ostautobahn (A 4) fahren

beispielsweise bereits jetzt schon mehr Autos pro Tag, als auf der vieldiskutierten Brennerautobahn in Tirol.

Trotzdem setzt die Landesregierung weiterhin auf den Bau neuer Transit-Autobahnen und zieht so systematisch den LKW-Transit ins Land. Das bringt weitere Abgas-, Lärm- und Feinstaubbelastungen – und noch mehr Staus. Davon sind zunehmend auch Regionen abseits der Ballungsräume betroffen, wie beispielsweise das Weinviertel durch die geplante Nordautobahn und die Marchfeldautobahn. Gleichzeitig bleiben der Ausbau der Bahn und somit die Verlagerung



Foto: Die Grünen

Madeleine Petrovic
Klubobfrau der NÖ Grünen

des Gütertransportes auf die Schiene konsequent unbeachtet.

Viele Pendlerzüge sind überfüllt, die Angebote sind oft unattraktiv, unzureichend und teuer. Mehrere Regionalbahnen in Niederösterreich stehen vor der Stilllegung. Das bestehende öffentliche Verkehrsnetz muß weiter ausgebaut und neuen modernen Standards angepaßt werden!

Einige konkrete Forderungen

- **Ausbaustop im Autobahnbau:** Der LKW-Transit ist ein Hauptfaktor bei den Emissionen. Statt dessen massive Investitionen in den Schienenverkehr und lokale Umfahrungsstraßen zur Schonung der Ortskerne
- **Klimaschutz im Verkehrsbudget des Landes:** Ab dem Jahr 2008 sollen die Budgetansätze für den Straßenbau, (dzt. rd. 366 Mio. Euro) und für den öffentlichen Verkehr (dzt. rd. 54 Mio. Euro) in jährlichen Schritten von mindestens 30 Mio. Euro aneinander angeglichen werden.

Investitionen in den Schienenausbau:

Die derzeitigen Aktivitäten des Landeshauptmannes gegenüber dem Bund zugunsten des Autobahnausbaus müssen gestoppt und durch intensive gemeinsame Maßnahmen von Bund und Land für den Schienenausbau abgelöst werden. (z. B: Hochleistungsverbindung Wien-Bratislava, Pottendorfer Linie etc.).

Mehr Komfort für Pendlerinnen und Pendler:

Chipkarte für alle Öffis, Taktfahrplan nach Schweizer Vorbild, Modernisierung des Wagenmaterials (inklusive Barrierefreiheit), Möglichkeit, Tickets im Zug lösen zu können, Mehr Pünktlichkeit und Fahrpreisreduktion bei groben Verspätungen!

Klimafreundliche Fahrzeuge im öffentlichen Dienst:

Bis zum 1. 1. 2009 ist der gesamte CO₂-Ausstoß sämtlicher im Landesdienst verwendeten Kraftfahrzeuge auf einen Durchschnittswert von 120 g/km zu reduzieren. Damit erreicht Niederösterreich den von der EU diesbezüglich für 2012 vorgegebenen Wert um drei Jahre früher.

Demokratie leben

Die Grünen Niederösterreich stehen für eine lebendige Demokratie. Grundvoraussetzungen einer demokratischen Gesellschaft sind Meinungsvielfalt und ein umfassendes Mitspracherecht in öffentlichen Angelegenheiten. Dies ist derzeit in NÖ nicht gegeben. Von vielen behördlichen Entscheidungen werden die Bürgerinnen und Bürger ferngehalten. Wenn sie sich dann mühsam über den Verwaltungsgerichtshof die ihnen zustehende Parteienstellung erkämpfen, sind die Verfahren in der Sache längst entschieden.

Wir fordern die Einbeziehung der Bevölkerung in Groß-Projekte wie Einkaufszentren, Hochhäuser oder Massentierhaltungsanlagen, die keiner UVP unterliegen. Entsprechende Bestimmungen müssen in Bau- und Raumordnung verankert werden.

Macht braucht Kontrolle

Der NÖ. Landtag ist Schlußlicht in Sachen Demokratie: Keine Fragestunde, keine Dringliche Anfrage, keine Untersuchungsausschüsse, keine Akteneinsicht, keine Prüfaufträge durch die Opposition. Wir treten für eine umfassende Reform der Landtagsarbeit ein. ■

Kontakt-Informationen finden Sie über die untenstehende »ÖJ«-Linkseite

Landtagswahl in Niederösterreich am 9. März 2008

Barbara Rosenkranz, Klubobfrau der FPÖ NÖ

Die FPÖ Niederösterreich tritt mit der Nationalratsabgeordneten Barbara Rosenkranz als Spitzenkandidatin zur Landtagswahl am 9. März an. Rosenkranz führt die Landespartei seit 2003 an, gerade wurde sie mit dem Traumergebnis von 98,2 Prozent in ihrem Amt bestätigt. Die Landesparteiobfrau erlangte 2005 einen großen Bekanntheitsgrad durch ihre Stimme gegen die EU-Verfassung.

EU-Verfassung

Als einzige der 183 Nationalratsabgeordneten verweigerte sie dem Vertrag, der später an den Volksabstimmungen in Frankreich und den Niederlanden scheiterte, die Zustimmung. Die Neuauflage der EU-Verfassung, der Vertrag von Lissabon, wird im Wahlkampf eine Rolle spielen, da er kurz nach der Wahl im Parlament zur Abstimmung kommen wird. Eine Mehrheit der Niederösterreicher fordert eine Volksabstimmung über den Vertrag. Als einzige der antretenden Parteien setzt sich die FPÖ seit Langem dafür ein. Barbara Rosenkranz kann hier auf eine breite Unterstützung durch die Bürger bauen.

Sicherheit nach Schengen-Erweiterung

Eng mit der EU-Problematik verknüpft ist die Forderung der Freiheitlichen nach mehr Sicherheit. Mit der Schengen-Erweiterung sind nun alle Außengrenzen Niederösterreichs unkontrolliert passierbar. Während Landes- und Bundesregierung die neue Reisefreiheit bejubelten, wies Rosenkranz darauf hin, daß auch Einbrecher und illegale Einwanderer nun freie Fahrt nach Österreich haben. Speziell die Flucht wird Kriminellen erleichtert. Die Polizei konnte bei zahlreichen Grenzkontrollen Einbruchsbeute sicherstellen. Durch den Wegfall der Kontrollbefugnis dürfte die Aufklärungsquote bei Einbruchsdelikten weiter sinken, schon jetzt liegt sie unter 10 Prozent! Zahlreiche Zeitungsberichte thematisierten nach der Grenzöffnung die daraus resultierenden Probleme. Die Kriminalstatistik weist zudem auf, daß seit 21. Dezember deutlich weniger illegale Grenzgänger und Schlepper gefasst werden konnten. Die eklatant gestiegene Kriminalität wird schöngeredet, statt konsequent bekämpft. „Dazu müßte man sich nämlich eingestehen, daß die Kriminalität vor allem eine importierte ist“, betont Barbara Rosenkranz.

Einwanderung

Auch in der Frage der Einwanderung tritt die FPÖ-Spitzenkandidatin eine konsequent restriktive Haltung. Landeshauptmann Pröll wirft sie vor, durch harte Töne gegenüber Asylwerbern die Ergebnisse seiner Einwanderungspolitik verschleiern zu wollen. Einbürgerung ist Ländersache. Jeder Landeshauptmann hat es in der Hand, Staatsbürgerschaften zu verleihen oder nicht. In den Regierungsperioden des ÖVP-Landesfürsten wurden rund 45.900 Ausländer eingebürgert.

Besonders engagiert tritt die zehnfache Mutter und seit kurzem auch Großmutter



Foto: FPÖ

Barbara Rosenkranz
Klubobfrau der FPÖ NÖ

Barbara Rosenkranz gegen jene auf, die behaupten, Zuwanderung sei notwendig um die geringe Geburtenrate auszugleichen. Sie rechnet vor, daß 1,3 Millionen Menschen nicht in Österreich geboren sind, die Sozialkassen aber größere Löcher aufweisen als jemals zuvor. Die überwiegend gering qualifizierten Zuwanderer, die nach Österreich kommen, wandern direkt in den Sozialstaat ein. Statt Millionen für Zuwanderer auszugeben, möchte die Spitzenkandidatin einheimische Familien entlasten. Daß sich die niederösterreichische Volkspartei jetzt auf einmal als Familienpartei präsentiert, ist für die Freiheitliche ungläubig. Die ÖVP hatte es in der Hand, rechtzeitig gegenzusteuern, hat aber das Vertrauen der Bürger enttäuscht.

Das Land unseren Kindern bewahren

Das ist ein besonders wichtiges Anliegen von Rosenkranz. Niederösterreich ist besonders lebenswert für Jung und Alt. Das ist das Verdienst seiner tüchtigen Bürger und nicht das Verdienst der ÖVP. Die Volkspartei hat

vielmehr massive Steigerungen bei den Gebühren und Abgaben zu verantworten. „Diese treffen vor allem unsere älteren Landsleute, die so zu Mietern im eigenen Haus degradiert werden“, betonte Barbara Rosenkranz in einer Landesaussendung der FPÖ mit dem Titel „Mut zur Heimat“.

Bewahren im Kulturbereich

Auch im Kulturbereich sieht die FPÖ viel, was zu bewahren ist. So zum Beispiel das niederösterreichische Ortsbild. Denn während der Landeshauptmann Minarett als „artfremd“ bezeichnet, erteilt seine Landesregierung in einem Ortsbildgutachten die Genehmigung zum Bau einer Moschee in Bad Vöslau. Auch die Förderungen des Landes an den für seine Schüttnbilder bekannten Hermann Nitsch sind den Freiheitlichen ein Dorn im Auge. Die vier Millionen, die allein für sein Museum in Mistelbach ausgegeben wurden, werden an anderer Stelle viel dringender gebraucht. Auf der Internetseite <http://www.fpoe-noe.at> können Besucher an dem Gewinnspiel „Nitsch dir was“ teilnehmen. Sie schütten selbst ein Bild und suchen damit beim Landeshauptmann um Förderungen an. Hunderte Niederösterreicher haben bereits die Gelegenheit genützt, sich an dieser humorvollen Kunstaktion zu beteiligen. Das Museum selbst zieht weit weniger Besucher an. Um den Mangel auszugleichen, dürfen nö. Schulklassen nun nach Mistelbach fahren, um die Statistik aufzubessern.

Entscheidendes Wendesignal erhofft

Die Auswahl der Themen findet bei den Bürgern genauso Anklang wie in der eigenen Partei. Barbara Rosenkranz präsentiert die FPÖ in diesem Wahlkampf als geschlossene und tatkräftige Gruppierung, die antritt, um die Politik im Land in die richtige Richtung zu lenken. Sie betont, daß eine Veränderung nicht nur längst überfällig, sondern durchaus möglich ist. Eine starke FPÖ kann im Land viel erreichen und die Politik maßgeblich mitbestimmen. Ihren Wunsch nach besseren Bedingungen sollen die Niederösterreicher an der Wahlurne kundtun. Ein starkes Abschneiden ihrer Partei sieht Rosenkranz als entscheidendes Wendesignal für die Landesregierung. Und genau darum geht es den Freiheitlichen auch. Daß ganz einfach eine andere Politik gemacht wird! ■

Kontakt-Informationen finden Sie über die untenstehende »ÖJ«-Linkseite

Hansjörg Schimanek, Spitzenkandidat BZÖ NÖ

Niederösterreich braucht BZÖ als ehrliche Kontroll- Sicherheits- und Entlastungspartei!

Niederösterreich erstickt in der absoluten Macht der ÖVP. Das BZÖ steht für ein sicheres Niederösterreich, um der Kriminalitätswelle nach der übereilten Schengen-Grenzöffnung Herr zu werden. Wir fordern einen sofortigen Zuwanderungsstopp und die Abschiebung krimineller Asylwerber, wie es der Kärntner BZÖ-Landeshauptmann Jörg Haider vorexerziert. Niederösterreich braucht ein Mehr an Freiheit und ein mehr an wirksamer Kontrolle. Der ÖVP-Innenministeriums-Skandal zeigt deutlich welche, schwarzen Sümpfe trockenulegen sind. Macht braucht Kontrolle – nirgendwo trifft dieser Satz besser zu als in Niederösterreich.

Die Familie steht beim BZÖ an erster Stelle. Wir fordern einen Ausbau der Kinderbetreuung, ohne Zwang, sondern mit Wahlfreiheit. Ohne sture Konzepte, aber mit flexiblen Möglichkeiten, wie der Förderung von Tagesmüttern. Ein Familienland wie unserer Heimat braucht auch eine familiengerechte Politik, die das ja zum Kind fördert und unterstützt, aber niemanden für Kinderlosigkeit bestraft.

Jeder Mensch hat ein Anrecht auf Arbeit. Hier hat der Staat die Rahmenbedingungen so zu gestalten, daß sich die Wirtschaft entwickeln kann, aber auch die Menschen ihren gerechten Anteil erhalten. Deshalb Steuern und die Kommunalgebühren auf ein Mindestmaß senken, weg mit der absurden Seuchensteuer in Niederösterreich, die jeden pro Jahr 12 Euro kostet, Überstunden steuerfrei stellen und Mitarbeiter an Gewinnen beteiligen. Jedoch keine staatliche Unterstützung für Sozialschmarotzer, die nicht arbeiten wollen.

Niederösterreich braucht endlich ein vernünftig ausgebautes Straßennetz mit einer gleichzeitig deutlichen Stärkung des öffentlichen Verkehrs. Derzeit fließen alle Gelder in den Wasserkopf Wien und Niederösterreich schaut durch die Finger. Gerade im Waldviertel herrscht verkehrstechnische Steinzeit und der Ausbau der S8 muß ohne Gegenfahrbahnen erfolgen, denn die vielen Toten auf der Gegenverkehrsschnellstraße zwischen Krems und Sankt Pölten klagen an. Ebenso müssen umweltfreundliche Verkehrsmittel und Maßnahmen wie Partikelfilter viel stärker gefördert werden, ohne in grüne Verbots- und Zwangspolitik zu verfallen.

Illegale Ausländer zu legalisieren ist keine Lösung. Wir brauchen eine sozial gerechte leistbare Pflege in Niederösterreich. Deshalb fordert das BZÖ einen Lehrberuf Pflege, um hier auch der österreichischen Jugend Zukunftschancen zu eröffnen. Die sofortige Erhöhung des Pflegegeldes in Niederösterreich auf ein Niveau mit dem man sich Betreuung leisten kann und darauf folgend eine automatische echte Inflationsabgeltung um



Foto: BZÖ

Hansjörg Schimanek
Spitzenkandidat des BZÖ NÖ

Verluste wie bei der jetzigen realen Pensionskürzung zu vermeiden.

Das BZÖ Niederösterreich steht für eine intakte Umwelt, denn Umweltschutz ist auch Heimatschutz. Es darf aber keine Zwangs- und Verbotspolitik ins Landhaus einziehen, sondern über positive Förderungen ein Umdenken erzielt werden. Weder ein Windraddiktat über die Köpfe der Menschen hinweg, noch sinnlose Tempolimits oder gar City-Mauten die die Pendler quälen und belasten, sondern eine Öffnung der Landestankstellen für die Niederösterreicher, die Förderung von Energiesparmaßnahmen wie der Solarenergie im Sonnenland Niederösterreich und die Abschaffung staatlicher Energiemonopole für mehr Wettbewerb und billigere Energie für die Bürger.

Nein zu Nitsch-Orgien auf Kosten der Steuerzahler. Es muß Schluß sein mit der gewaltigen Verschwendung von Steuermitteln für eine so genannte Hochkultur für eine selbsternannte Elite in diesem Land. Wir verlangen mehr Unterstützung für kleine

Theatergruppen in den Gemeinden, für Volkskultur und den ländlichen Raum. Jeder Niederösterreich soll einen leistbaren Zugang zu Kulturveranstaltungen haben und nicht nur einige wenige Privilegierte die sich trotz Millionenförderungen die überbeurten Karten leisten können. Das BZÖ schlägt hier einen Kulturpaß für alle Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher vor, der eine 50prozentige Ermäßigung bei vom Land geförderten Veranstaltungen bedeutet.

Es gilt den Politiklängel der Viererbande im niederösterreichischen Landtag endlich aufzumischen. Wenn es in den letzten Jahren darum gegangen ist, sich auf Kosten der Bürger zu bereichern, sich dieses Land aufzuteilen und sich in Privilegien zu suhlen, haben ÖVP, SPÖ, Grüne und FPÖ perfekt miteinander harmoniert. Niederösterreich braucht endlich eine ehrliche, anständige Kontrollpartei. Eine Bürgerbewegung die nicht vor der ÖVP kuscht, sondern Mißstände aufzeigt, brennende Themen wie die explodierende Ausländergewalt aufgreift und sich für die Sicherheit der Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher einsetzt.

Die ÖVP deckt Mißstände mit ihrer Allmacht einfach zu. Was es für Erwin Pröll nicht geben darf, das gibt es in Niederösterreich einfach nicht. Die SPÖ kuschelt und fungiert als rückgratloser Kammerdiener der ÖVP um auch ein paar Posten und Ämter abzubekommen. Die Grünen hätten statt einem Land der Dome am Liebsten ein Land der Minarette und setzen sich für ausländische Straftäter und Scheinasylanten ein, statt sich um die Sorgen der Menschen zu kümmern und die FPÖ ist in Niederösterreich nur mehr ein Sammelbecken für Rechtsextremisten, die nichts bewegen, oder kann sich irgendjemand in Niederösterreich an eine sinnvolle Aktion der FPÖ im niederösterreichischen Landtag erinnern? Das BZÖ wird *die* Kontrollpartei im niederösterreichischen Landtag sein. Niederösterreich muß das sicherste Land Österreichs werden und wir stellen unser Modell der sozialen Wärme, gerade für die Familien, der sozialen Tiefkühlpartei ÖVP gegenüber. Wer sich Kontrolle, Sicherheit und Soziales für Niederösterreich wünscht, der hat im BZÖ-Niederösterreich einen glaubwürdigen Kämpfer für seine Anliegen gefunden. ■

Kontakt-Informationen finden Sie über die untenstehende »ÖJ«-Linkseite

Landtagswahl in Niederösterreich am 9. März 2008

Franz Kral und Verena Pinta, KPÖ NÖ

Eine andere Politik ist möglich!

Am 9. März 2008 wird in Niederösterreich ein neuer Landtag gewählt. Geht es nach der mit absoluter Mehrheit regierenden ÖVP, ist die Entwicklung des Landes eine einzige Erfolgsgeschichte. Die Realität schaut freilich für sehr viele Menschen ganz anders aus.

Die kapitalistische Globalisierung ordnet alle Lebensbereiche den Profitinteressen unter und demontiert soziale Errungenschaften. Die EU ist nicht die Antwort auf diese Globalisierung, im Gegenteil: Das „Europa der Konzerne“ ist ein treibender Teil derselben.

Die rasante Entwicklung der Produktivität ist mit einer immer größeren Kapitalkonzentration bei den internationalen Konzernen verbunden. Dem wachsenden Vermögen einer kleinen Minderheit steht eine Verschlechterung der Lebenslage breiter Bevölkerungsschichten und zunehmende Armut gegenüber.

Seit Jahren dominiert die „soziale Kälte“. Den Menschen wird von Politik, Medien und Experten suggeriert, daß soziale Leistungen nicht mehr finanzierbar seien. Eigenvorsorge und Verzicht wird gefordert. Mit Almosenverteilung soll verhindert werden, über die Hintergründe nachzudenken.

Entgegen der wortgewaltigen Schaumschlägerei des schwarzen Landesfürsten Pröll hat die Landespolitik heute immer weniger zu entscheiden. Wesentliche Kompetenzen sind mit Zustimmung von Regierung und Parlament an die EU abgegeben worden. Auch bei dieser Landtagswahl ist daher eine Beschränkung auf rein landespolitische Themen unmöglich, zumal es auch um die großen allgemeinen Fragen geht.

Die Politik der KPÖ

Wir nennen den Kapitalismus beim Namen. Alternativen denken bedeutet, nach den Lebensinteressen der Menschen zu fragen, dort, wo andere von Sachzwängen reden und die Steigerung der Profite der Konzerne meinen. Alternativen denken bedeutet, vom Kapitalismus zu sprechen und diesen zu bekämpfen. Alternativen denken bedeutet, eine Politik zu entwerfen, die Existenzsicherheit und Entscheidungsmöglichkeiten bietet.

Ein anderes Wirtschaften birgt die Chance, Rahmenbedingungen, Wahlmöglichkeiten und Wünsche zu verändern, auch im Hinblick auf die eigene Stellung am Arbeitsmarkt.

Die KPÖ und ihre KandidatInnen stehen für folgende Positionen ein: Vorrang für öffentliches Eigentum. Impulse für Beschäftigung durch öffentliche Infrastrukturinvestitionen. Nachhaltige Wirtschaftspolitik statt kurzfristigem Profit. Ausbau der regionalen Wertschöpfung und Zukunftsperspektiven für ländliche Regionen.

Arbeit und Wirtschaft

Wir legen umfassende Vorschläge für die Schaffung neuer, kommunal und gesellschaftlich sinnvoller Arbeitsplätze vor. Etwa



Foto: KPÖ

Verena Pinta und Franz Kral
Spitzenkandidatin und Spitzenkandidat der KPÖ NÖ

in den Bereichen Bildung, Soziales und Gesundheit/Pflege. Gleiche Löhne für gleiche Arbeit. Bei der Neubesetzung von Posten in der Verwaltung müssen Frauen bei gleicher Qualifikation unbedingt bevorzugt werden. Eine aktive Lohnpolitik mit Abgeltung von Teuerung und Produktivität ist notwendig. Wer hier lebt, arbeitet und Steuern zahlt, muss auch die gleichen Rechte haben.

Umverteilung durch höhere Besteuerung von Kapital und Vermögen. Ein bedingungsloses Grundeinkommen ist ein längerfristiges Ziel. Für eine Energiegrundsicherung – niemand soll in seiner Wohnung im viertreichsten Land der EU frieren oder im Dunkeln sitzen müssen.

Verkehr, Gesundheit und Kultur

Vorrang für den öffentlichen Verkehr, Erhaltung der Regionalbahnen, Verlagerung des Güterverkehrs auf Schiene und Wasser. Freifahrt zur Arbeit, finanziert durch eine Nahverkehrsabgabe der Unternehmen.

Erhaltung aller Spitäler Niederösterreichs

mit guter Grundausstattung. Konzentration spezieller und teurer Medizintechnik landesweit in Schwerpunktkrankenhäusern. Abschaffung der Selbstbehalte. Und weil das Thema wieder billige Wahlkampfmunition liefert: Ein Schwangerschaftsabbruch soll kostenlos sein; die Fristenlösung, die in Österreich seit 1975 gilt, muß endlich in allen öffentlichen Spitälern möglich sein.

Für die Erhaltung und Entwicklung der lokalen und regionalen Strukturen liefern Kunst und Kultur wichtige Beiträge. Keine Förderung von rein kommerziellen Kunst- und Kulturprojekten aus öffentlichen Budgettöpfen. Dafür eine nachhaltige Förderung alternativer Kulturveranstalter und -projekte.

Eine Volksabstimmung über den EU-Vertrag ist ein demokratiepolitisches Muß. Ein anderes, nämlich soziales, demokratisches und friedliches Europa ist notwendig.

Unsere Liste ist vielfältig

Der Kremser Gemeinderat Franz Kral (1945) ist Spitzenkandidat der KPÖ bei dieser Wahl. Seit 25 Jahren vertritt er konsequent die Interessen der Kremser Bevölkerung und hat sich als hartnäckiger Kämpfer gegen Miß- und Freunderlwirtschaft einen viel beachteten Namen gemacht.

Verena Pinta (1978) steht für die jungen, kritischen Menschen in Niederösterreich zur Wahl. Die Tierpflegerin wählt Mahatma Ghandi als Denkmotto: „Man kann den Fortschritt und moralischen Wert einer Gesellschaft daran messen, wie sie mit ihren Tieren umgeht“ Sie stellt fest, „von diesem Fortschritt sind wir noch weit entfernt, da im herrschenden Neoliberalismus ja nicht einmal mit Menschen moralisch wertvoll umgegangen wird“. Sie fordert Lebensqualität statt Überlebenskampf.

Die KPÖ macht Vorschläge für mehr soziale Gerechtigkeit und für die Umverteilung von oben nach unten. Wir wissen, daß es nicht leicht ist, diese Vorschläge durchzusetzen. Das geht nur, wenn viele Menschen gemeinsam handeln. Gesellschaftliche Alternativen sind kein Tabu, eine andere Politik ist möglich und machbar. Wir wollen gemeinsam mit anderen eine soziale Alternative zur neoliberalen Einheitspolitik entwickeln. Eine Stärkung der KPÖ bei der Wahl stärkt auch die sozialen Kräfte außerhalb des Landtages und der Parteien. ■

Kontakt-Informationen finden Sie über die untenstehende »ÖJ«-Linkseite

Landtagswahl in Niederösterreich am 9. März 2008

Rudolf Gehring, Spitzenkandidat »Die Christen« NÖ

Die Christen“ treten zur Landtagswahl in ganz Niederösterreich, ausgenommen den Bezirk Bruck an der Leitha, an. Wir tun dies

- in der festen Überzeugung, daß unser Land Niederösterreich eine stärkere Orientierung am christlichen Welt- und Menschenbild benötigt,
- unter dem Namen „Die Christen“, weil wir damit Klarheit über unsere Inhalte und Vorstellungen geben wollen,
- unter Berufung auf das demokratische Grundrecht, unsere Wertvorstellungen in die Gestaltung von Staat und Gesellschaft einzubringen, um so den christlichen Charakter unseres Landes zu bewahren.

Mit ihrem Programm „leben.werte.zukunft“ stellen „Die Christen“ einen echten Kontrapunkt in der österreichischen Parteienlandschaft dar. Viele der Inhalte sind für andere Partei Tabuthemen und werden aus Angst vor dem Zeitgeist verschwiegen.

Auch bei den Kandidaten heben sich „Die Christen“ von den herkömmlichen Parteien ab – sie bieten ein neues Bild von Politik. „Die Christen“ verbindet der gemeinsame Glaube und das Bestreben, Verantwortung für andere und die Gesellschaft zu übernehmen. Daher gibt es keine „Parteiapparatschiks“, die Kandidaten für den NÖ Landtag kommen nicht aus einem Parteiapparat, sondern direkt aus dem Volk und werden sich ausschließlich für die Menschen in diesem Land einsetzen.

Die Kandidaten auf dem Landeswahlvorschlag stellen einen guten Querschnitt aus der Bevölkerung dar, das Verhältnis zwischen den Geschlechtern und Generationen ist ausgewogen.

Mit den Schwerpunktthemen Ehe und Familie, Erziehung und Bildung, Lebensschutz und Kultur wird klar zum Ausdruck gebracht, daß es für „Die Christen“ wichtig ist, bei den Grundpfeilern unserer Gesellschaft eine Änderung herbeizuführen und nicht nur die negativen Symptome zu behandeln.

Die Förderung der Familie, bestehend aus Vater, Mutter und den gemeinsamen Kindern, ist uns ein zentrales Anliegen. Deshalb fordern wir auch die Einführung eines Müttergehalts. Damit wollen wir eine neue Freiheit für die Frauen ermöglichen, weil die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für ein gesundes Familienleben gesichert sind.

Die Mehrfachbelastungen der Frauen (Beruf, Mutter und Ehefrau) bewirken keine

Freiheit, sondern zusätzliche Gebundenheiten, die sich negativ auf die Ehen, auf die Kinder und auf die Familien und damit auf die ganze Gesellschaft auswirken. Die vorhandenen finanziellen Mittel sollen nicht in mehr staatliche Kinderbetreuungseinrichtungen bzw. Kinderaufbewahrungsstätten gepumpt werden, sondern als Direktzahlung den Müttern zugute kommen. Dadurch gewinnen diese die Freiheit und Kompetenz, darüber zu entscheiden, ob sie ihre Kinder selbst betreuen wollen. Auch die Qualität der Kinderbetreuungseinrichtungen steigt dadurch, weil diese plötzlich einem Wettbewerb um



Foto: »Die Christen«

Rudolf Gehring
Spitzenkandidat von »Die Christen«

die Gunst der Eltern ausgesetzt sind.

Durch das Müttergehalt bekommen Frauen endlich jene Leistungen teilweise entlohnt, die sie bisher unentgeltlich und unter erheblichen Opfern für den Erhalt der Gesellschaft erbracht haben.

Die Familie ist kein überholtes Lebensmodell, sondern die Keimzelle jeder Gesellschaft und nach wie vor das einzige Partnerschaftsmodell, das die Zukunft Österreichs und unserer Gesellschaft garantiert! „Die Christen“ sprechen sich daher klar gegen die Homo-Ehe und die Eingetragene Partnerschaft aus, weil diese Form des Zusammenlebens der Gemeinschaft schadet und dem christlichen Menschenbild total widerspricht. Ehe und Familie sind auf Weitergabe des Lebens und damit Erhaltung unserer Gesellschaft gerichtet, homosexuelle Partnerschaften dagegen sind reiner Selbstzweck. Stellt man sie der Ehe gleich, wertet man die Ehe ab.

Die Leugnung der Gott-gewollten Unterschiedlichkeit von Frau und Mann zu bloßen

„Gendern“ und die daraus erfolgende Gleichmacherei entspringen dem überholten Steinzeit-Feminismus des vorigen Jahrhunderts.

„Die Christen“ sehen in der Abtreibung die höchste Form der Gewalt gegen Frauen und Kinder, weshalb ein gesetzlicher Schutz der ungeborenen Kinder vor der Tötung im Mutterleib auch einen wirksamen Schutz für Frauen vor Ausbeutung und Fremdbestimmung darstellt. Um dies zu erreichen, wollen wir vor allem das Bewußtsein stärken, daß das ungeborene Kind ein Mensch ist.

Die Forderung nach einem Müttergehalt ist sowohl die wirkungsvollste flankierende Maßnahme zur Vermeidung von Abtreibungen.

Die Kultur der europäischen Völker ist vom Christentum geprägt. Die auf diesem Glauben beruhende sittliche Ordnung ist die Basis der Menschenrechte und der Gesellschaft, wie wir sie kennen. Sich von den großen religiösen und sittlichen Kräften der eigenen Geschichte abzuschneiden, bedeutet die Selbstaufgabe einer Nation. Getrennt von den religiösen Wurzeln kann unsere Gesellschaft einer Islamisierung nichts entgegensetzen. Wir wollen daher unsere christliche Leitkultur schützen, um den Charakter Österreichs zu bewahren.

Die Herabwürdigung und Verspottung christlicher Glaubensinhalte wird in Europa unter Hinweis auf die Freiheit der Meinungsäußerung hingenommen. Es darf aber niemals Inhalt der Freiheit sein, anderer ihrer Rechte zu berauben und das zu verhöhn, was anderen heilig ist.

Wir treten gegen jede Behinderung der Kunst ein. Sie braucht unseren Respekt, und wir Menschen brauchen Kunst zum Menschsein. Aber auch der Künstler muß den Menschen respektieren, seine Würde und seine Gesinnung. In das Werk des Künstlers soll die Vielfalt und Schönheit aus Gottes Schöpfung einfließen und damit zur Verherrlichung Gottes beitragen.

„Die Christen“ bieten sich als einzige echte Alternative für alle Menschen an, die von der bisherigen Politik enttäuscht sind oder nur mehr „das kleinere Übel“ gewählt haben.

„Die Christen“ bieten wieder Orientierung für die Zukunft, weil auch unsere Kinder und Enkel eine lebenswerte Zukunft haben sollen. ■

Kontakt-Informationen finden Sie über die untenstehende »ÖJ«-Linkseite

Holocaust hat nicht in Auschwitz begonnen

Außenministerin Ursula Plassnik zum »Internationalen Tag des Gedenkens an Opfer des Holocausts« am 27. Jänner

© Surviving Auschwitz: Children of the Shoah / <http://www.wgvu.org>



Seit 2005 wird der 27. Jänner entsprechend seiner einstimmig angenommenen Resolution der UNO-Vollversammlung als „Internationaler Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts begangen“, erinnerte Außenministerin Ursula Plassnik. Am 27. Jänner 1945 wurde das KZ Auschwitz-Birkenau befreit. Plassnik: „Der Tag ist Anlaß, der Opfer zu gedenken. Er ist aber auch ein Aufruf an die Staatengemeinschaft zu entschlossenem Vorgehen gegen die Leugnung des Holocaust.“

Plassnik: „Der Holocaust hat nicht in Auschwitz begonnen. Ich sehe für mich als Bundesministerin den klaren Auftrag, in unserem Land und auf internationaler Ebene jene Institutionen zu stärken, die sich für die Achtung der Menschenrechte und für die Würde des einzelnen einsetzen. Wir wollen in Österreich, in Europa und in der Welt ein Zusammenleben, das von gegenseitiger Anerkennung, von Toleranz und Respekt geprägt ist.“

Die Außenministerin betonte eine weitere Dimension: „Für Europäerinnen und Europäer ist es selbstverständlich geworden, in

Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und in Achtung der Menschenwürde zu leben. Dies sind aber keine Gewissheiten, sondern Ergebnisse eines Engagements einer jeden und eines jeden. Dies bleibt auch die historische Herausforderung für das neue Europa: Dieses neue Europa ist das positive Gegenbild zur bittersten Erfahrung unserer Vergangenheit. Was als europäisches Friedensprojekt begonnen hat, muß im 21. Jahrhundert zu einem weltweiten Eckpfeiler des Friedens werden.“

Plassnik weiter: „Mit der UNO-Resolution wurde ein wichtiges Signal gesetzt. Es geht um Wissen und um Bewußtsein. Unser konsequenter Einsatz gegen Leugnen und Vergessen wird heuer besonders durch Österreichs Engagement in der „Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research (ITF)“ unterstrichen. Österreich übernimmt im März für ein Jahr den Vorsitz dieser Initiative, der 24 Staaten angehören. Dies ist auch eine Würdigung unserer Leistungen zugunsten der Opfer des Nationalsozialismus.“

Ziel der 1998 gegründeten Holocaust Task Force ist die Entwicklung und Umsetzung von Programmen zur Erziehung, Erinnerung und Forschung über den Holocaust sowie zur Pflege der Holocaust-Gedenkstätten. Außenministerium, Unterrichtsministerium und der Nationalfonds der Republik Österreich leisten Beiträge zu dieser Initiative.

Plassnik: „Besondere Bedeutung kommt dem beim Außenministerium angesiedelten Zukunftsfonds zu. Dieser fördert Projekte und wissenschaftliche Arbeiten im Interesse und im Gedenken der Opfer des NS-Regimes und der Erinnerung an die Bedrohung durch totalitäre Systeme und Gewaltherrschaften.“ Die Außenministerin verwies auch auf die bewährte Zusammenarbeit zwischen Österreich und der Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem zur Fortbildung österreichischer Lehrer, auf innovative Maßnahmen zur historisch-politischen Bildung, wie etwa das LehrerInnen-Vermittlungsprojekt <http://www.erinnern.at> und die „Aktionstage Politische Bildung“. ■

EU entwickelt Bildungs- und Kulturpolitik neu

Der Anstoß dazu kommt aus Österreich

Die Europäische Union (EU) als Staatenverband mit 27 Ländern und 500 Millionen Menschen entwickelt ihre Bildungs- und Kulturpolitik neu. Ein wichtiger Anstoß dazu kommt vom Institut zur Erforschung und Förderung regionaler und transnationaler Kulturprozesse (INST) mit Sitz in Wien. „Unser Ziel sollte darin bestehen, allen europäischen Bürgern den Zugang zum heutigen Wissensstand zu ermöglichen und sie in die Lage zu versetzen, zur Wissensentwicklung beizutragen“, erklärt Ján Figel, EU-Kommissar für allgemeine und berufliche Bildung, Kultur und Jugend in der aktuellen Ausgabe der vom INST herausgegebenen Internetzeitschrift „Trans 17“.

„In dieser Zeit, in der sich die Wissensgesellschaft abzeichnet, findet ein grundsätzlicher Wandel statt. Selbstverständlich hat die Landwirtschaft immer noch große Bedeutung. Auch die Industrie ist sehr wichtig. Aber die Wachstumsbereiche, in denen die Europäer Geld verdienen und Steuern zahlen, sind Bildung, die schönen Künste, Forschung, Dienstleistungen, (Kultur)Tourismus. Dies führt auch dazu, daß sich das Verständnis von Kreativität grundsätzlich wandelt“, erklärt der EU-Kommissar. Figel betont in seinem Beitrag die Notwendigkeit eines „europäischen Kreativitäts- und Innovationsraumes“, der „das Bild für ein neues Kulturverständnis in der Europäischen Union“ sein könnte. „Die Leitgedanken eines derartigen europäischen Kreativitäts- und Innovationsraumes sollten sein, daß die Kultur als Katalysator für Kreativität wirkt und daß kulturelle Vielfalt und Mehrsprachigkeit die Grundlagen für Wohlstand sind“, so Figel.

Für die Entstehung eines solchen europäischen Kreativitäts- und Innovationsraumes leistet das INST seit 14 Jahren nachhaltige Forschungsarbeit. Derzeit sind in Zusammenarbeit mit der EU drei große Forschungsprojekte in Vorbereitung. Zuletzt wurde von der internationalen Vordenkerwerkstatt in der Bundeshauptstadt im Dezember 2007 der Großkongreß „Wissen, Kreativität und Transformationen von Gesellschaften“ (KCTOS) mit 7000 TeilnehmerInnen aus rund 100 Ländern veranstaltet. Bei dieser Konferenz wurden im Dialog mit der Forschung und auch



EU-Kommissar Ján Figel, hier vor dem Amtssitz der slowakischen Regierung in der Hauptstadt Bratislava
Foto: Europäische Gemeinschaft

verstanden als eine spezifische Form eines Forschungsprojektes eine Reihe von neuen Konzepten für die Entwicklung der EU sowie die Gestaltung einer Globalisierung mit humanem Gesicht vorgestellt.

Figel, der zusammen mit einer Reihe weiterer prominenter Promotoren des INST, wie vor allem Alfred Gusenbauer, dem Bundeskanzler der Republik Österreich, an der Tagung persönlich teilnahm, bezeichnet diese Konferenz als „ein Ereignis, das Maßstäbe setzt“. Diese sowie andere Beiträge sind ebenso wie die Konferenzbeiträge für die Öffentlichkeit hier online kostenfrei zugänglich zum Nachlesen:

<http://www.inst.at/trans/17Nr/inhalt17.htm>

Anstoß aus Österreich

Daß Österreich von der Europäischen Union als wichtiger Katalysator in der Neuorientierung der europäischen Bildungs- und Kulturpolitik wahrgenommen wird, hat per se mit dem neuen Verständnis von Bildung, Kultur und Forschung zu tun, das mit Bundeskanzler Alfred Gusenbauer in Österreich umgesetzt wird. Gusenbauer selbst stellt in seinem persönlich sehr engagiert gehaltenen Beitrag für das INST fest, daß „eine möglichst breite Bildung die Basis für den Reich-

tum einer Gesellschaft darstellt“ und, daß „eine Wissensgesellschaft nicht funktionieren kann, wenn sie breite Massen vom Wissen ausschließt“. Gusenbauer betont in seinem Beitrag essenziell soziale Gerechtigkeit, für die der Zugang zu möglichst breitem Wissen Grundvoraussetzung sei.

Das INST vernetzt seit 1994 tausende WissenschaftlerInnen von hunderten Universitäten, Forschungseinrichtungen und WissensproduzentInnen weltweit sowie eine ganze Reihe von PolitikerInnen, Kulturschaffenden und KünstlerInnen. Vom INST werden seit der ersten Großkonferenz 1999 an der UNESCO-Zentrale in Paris im Zweijahrestakt internationale Kongresse veranstaltet. Quantitativ rangieren diese Tagungen unter den größten solcher wissenschaftlicher Meetings weltweit. Qualitativ gelten die Ergebnisse dieser Konferenzen in ihrem praktischen Einfluß auf Politik und Gesellschaftsentwicklung als international renommiert. Prominente Partner des INST sind auch mehrere Nobelpreisträger bzw. namhafte Persönlichkeiten wie Tschingis Aitmatow, Noam Chomsky und Umberto Eco. Das vielfältige Wissensangebot im Rahmen der siebensprachigen Homepage wird jeden Monat von über 100.000 UserInnen genutzt. ■

<http://www.inst.at>

Direkt vor der Haustür

Unterstützung für europäische Unternehmen – Vizepräsident Günter Verheugen stellt das »Enterprise Europe Network« vor

Günter Verheugen, der Vizepräsident der Europäischen Union, hat am 7. Februar ein neues leistungsfähiges Netzwerk für Unternehmen vorgestellt. Alle wichtigen Akteure im Bereich der Unternehmensförderung haben sich zusammen getan, um einen One-Stop-Service einzurichten, der insbesondere die kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) dabei unterstützen wird, ihr Geschäfts- und Innovationspotential voll und ganz zu entfalten. Dem »Enterprise Europe Network« gehören mehr als 500 europäische Organisationen an, die innerhalb und außerhalb der EU eine breite Palette KMU-freundlicher Unterstützungsdienste anbieten. Der Startschub erfolgte in Gegenwart des für Wissenschaft und Forschung zuständigen Kommissars Janez Potočnik, des slowenischen Wirtschaftsministers Andrej Vizjak, des Präsidenten des Ausschusses der Regionen Luc Van den Brande, des Präsidenten der Arbeitgebergruppe des Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschusses, Henri Malosse, sowie im Beisein von Verbandsvorsitzenden und KMU-Vertretern.

Der für Unternehmens- und Industriepolitik zuständige Kommissionsvizepräsident Verheugen erklärte: „Das neue Netzwerk ist ein Meilenstein des politischen Gesamtkonzepts, mit dem die Kommission die unternehmerische Initiative und das Wachstum von Unternehmen in Europa fördert. Ich rufe die Unternehmen innerhalb und außerhalb der EU dazu auf, dieses Netzwerk optimal für sich zu nutzen.“

Der Präsident des Ausschusses der Regionen, Luc Van den Brande, nahm wie folgt Stellung: „Der Ausschuss der Regionen steht voll und ganz hinter dieser Initiative, weil sie ein Beispiel für ein partnerschaftlich zusammenarbeitendes Europa ist. Die Regionen und Städte sind Europas Motor für Wachstum und Beschäftigung, und konkretes Engagement für KMU bringt nur dann etwas, wenn Unternehmer „direkt vor ihrer Haustür“ Unterstützung finden.“

Der Präsident des Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschusses Dimitris Dimitriadis ergänzte: „Die unternehmerische Initiative spielt in Europa eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, die mit der Globalisierung verbundenen Herausforderungen

zu bewältigen, neue Arbeitsplätze zu schaffen und innovativ zu sein. Daher ist die Gründung des »Enterprise Europe Network« ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.“

Das »Enterprise Europe Network« vereint die Stärken seiner Vorgänger, der Euro-Infozentren und der Verbindungsbüros für Forschung und Technologie. Dank des neuen Netzwerkes erhalten Unternehmen, wie der Slogan »Business Support on Your Doorstep« bereits andeutet, die Förderung »direkt vor der Haustür«. Das »No-Wrong-Door-Prinzip« gilt für das gesamte Netzwerk sowie für jeden Netzwerkpartner. Die KMU erhalten Informationen und auf sie individuell zugeschnittene Dienstleistungen, wobei modernste Technologien und die jeweils zuständigen Organisationen des neuen Netzwerkes bestmöglich eingesetzt werden.

Das »Enterprise Europe Network« bietet folgende Dienste an:

Förderung von Innovationen, neuen Produkten und Geschäftsmöglichkeiten im Binnenmarkt

- Das Netzwerk berät KMU in technischen Fragen, etwa in Bezug auf Rechte an geistigem Eigentum, Normen und EU-Rechtsvorschriften. Für Unternehmen kann es nämlich oft schwer sein, sich über die von der EU gebotenen Möglichkeiten auf dem laufenden zu halten.
- Förderung der Innovation: Das »Enterprise Europe Network« verhilft KMU zu mehr Innovationen, denn der Austausch von Forschungsergebnissen kann den Anstoß zu neuen Ideen und Möglichkeiten geben. So wird beispielsweise die Zusammenarbeit mit Clustern verbessert, indem ganz unterschiedliche innovationsbezogene Tätigkeiten besser gebündelt werden. Der Zugang zu innovativen Technologien hilft KMU dabei, sich im globalen Wettbewerb zu behaupten.

Unterstützung beim Schritt zur internationalen Tätigkeit

- Schätzungsweise eine Million europäische KMU könnten auch außerhalb des eigenen Landes Handel betreiben und Investitionen tätigen. Das »Enterprise

Europe Network« wird dazu beitragen, daß Austauschprogramme zwischen Unternehmen und neue Ideen entwickelt, potentielle Partnerschaften gefördert und Unternehmen zur Erweiterung ihres Horizontes angeregt werden. Außerdem veranstaltet das Netzwerk individuelle Abstimmungstreffen, bei denen Unternehmen vertrauenswürdige Partner finden können.

- Unterstützung beim Aufbau technologischer Partnerschaften zwischen KMU: Dies ist dank des Transfers von Innovationen möglich und stellt nicht nur einen weiteren Schritt zur Internationalisierung dar, sondern auch eine zusätzliche Möglichkeit, Gewinn aus den Investitionen in die Forschung zu ziehen. Das Netzwerk ist KMU dabei behilflich, Geschäftspartner zu finden und vertragliche Vereinbarungen mit ihnen festzulegen.

Hilfe beim Zugang zu EU-Projekten und Finanzierungsmöglichkeiten

Mit dem Netzwerk soll der Mangel an Informationen über Finanzierungsquellen beseitigt werden. Außerdem werden die Unternehmer auf die bestehenden Möglichkeiten aufmerksam gemacht. KMU werden ermutigt, sich an Forschungsprogrammen zu beteiligen.

Sammlung von Feedback für Entscheidungsträger

Das »Enterprise Europe Network« wird als in beide Richtungen offener Kommunikationskanal die Unternehmer und die Entscheidungsträger der EU miteinander verbinden und einen Meinungsaustausch ermöglichen. Das Netzwerk sorgt dafür, daß die politischen Maßnahmen und Initiativen der Kommission für die KMU nützlich sind und keinen unnötigen bürokratischen Aufwand verursachen.

Das neue Netzwerk ist Teil des politischen Gesamtkonzepts der Kommission zur Förderung der unternehmerischen Initiative und des Wachstums von Unternehmen in Europa. KMU aus allen Wirtschaftszweigen werden dadurch stärker vom Potenzial des Binnenmarkts profitieren können. ■

<http://ec.europa.eu/enterprise-europe-network>

Google surft mit

Anhörung im Europaparlament über Datenschutz und Werbung im Netz

Der Internet-Werbemarkt ist ein Milliarden-geschäft. Am lukrativsten ist Werbung, die auf die Nutzer zugeschnitten ist – auf ihre Anfragen in Suchmaschinen oder Begriffe in ihren E-Mails. Die Branche spricht von „verhaltensgesteuertem Marketing“. Wissen Google, MSN, DoubleClick & Co. mehr über uns, als uns lieb sein kann? Der Innenausschuß bat Experten aus Wirtschaft und Verbänden, Daten- und Verbraucherschützer aus Europa und den USA zu einer Anhörung ins Europaparlament.

Anlaß für die Anhörung im Innenausschuß am 22. Jänner in Brüssel war unter anderem die geplante Übernahme des Unternehmens DoubleClick durch Google.

DoubleClick gehört zu den führenden Unternehmen für Banner-Werbung im Internet, während Google nicht nur die meistgenutzte Suchmaschine betreibt, sondern in den letzten Jahren auch einen wachsenden Teil des 27 Milliarden Dollar schweren Online-Werbemarktes erobert hat, indem es kontextuelle Anzeigen schaltet, d.h. Anzeigen, die zur Suchanfrage passen. Auch E-Mail-Texte der Nutzer des Google E-Mail-Dienstes Gmail werden automatisch durchsucht und mit passenden Annoncen dargestellt.

Was Google sich merkt

Google sammelt nach eigenen Angaben „personenbezogene Daten“ nur von Nutzern, die sich anmelden „oder in sonstiger Weise Daten freiwillig zur Verfügung stellen“. Solche personenbezogenen Daten wie etwa Namen und E-Mail-Adressen können „mit Daten von anderen Google-Diensten oder anderen Unternehmen kombiniert“ werden, heißt es im Datenschutz-FAQ von Google.

Auch das Klicken auf Links registriert Google: „Auf diese Weise kann Google Informationen darüber aufzeichnen, wie Sie unsere Website und unsere Dienste nutzen“, heißt es auf den Seiten der Suchmaschine. Dazu benutzen Google und andere Websites insbesondere sogenannten Cookies, die der Wiedererkennung eines Nutzers im Internet dienen.

Für Kritik sorgte in der Anhörung, daß die Vertreter der Internet-Firmen die sogenannten IP-Adressen der Nutzer nicht als

besonders schützenswerte „personenbezogene Daten“ gewertet sehen wollen, die nur mit dem Einverständnis der Nutzer gespeichert und verwertet werden dürfen. Da die einzelnen Nutzer meist einer bestimmten IP-Adresse zugerechnet werden könnten, forderte etwa der EU-Datenschutzbeauftragte Peter Hustinx, sie als personenbezogene Daten zu werten.

Ein Fall für Datenschützer oder Wettbewerbschützer?

Durch die Übernahme von DoubleClick (auf die sich Google und DoubleClick im Frühjahr letzten Jahres grundsätzlich verständigt hatten) würde Google eine einzigartige Datenmenge über Internet-Nutzer bekommen und womöglich in allen Bereichen der Internet-Werbung verwerten können.



Auch könnte der Wettbewerb auf dem Werbemarkt untergraben und durch die Zusammenführung von Nutzerdaten die Privatsphäre der Internetnutzer verletzt werden, meinten sowohl EU-Abgeordnete wie die niederländische Liberale Sophie in't Veld als auch amerikanische Experten wie Marc Rotherberg vom Electronic Privacy Information Centre bei der Anhörung.

Eine Meinung, die auch Pamela Harbour von der in USA für Verbraucherschutz und Fusionskontrolle zuständigen Behörde Federal Trade Commission (FTD), teilte. Die FTD hat allerdings am 21. Dezember 2007 dem Zusammenschluß von Google und DoubleClick (gegen Harbours Stimme) grünes Licht erteilt. Die Wettbewerbschützer der EU-Kommission haben im November eine Überprüfung der Übernahme eingeleitet, deren Ergebnis bis April erwartet wird.

Peter Fleischer, Datenschutzbeauftragter von Google, warnte im Innenausschuß davor, Sorgen über den Datenschutz mit der wettbewerbsrechtlichen Prüfung zu ver-

quicken. Sophie in't Veld erwiderte, daß Marktmacht und Datenfülle im Online-Werbe-geschäft eng zusammenhängen.

Der portugiesische Europa-Abgeordnete Carols Coelho (Europäische Volkspartei – Europäische Demokraten, EVP-ED) zeigte sich dennoch „besorgt“ angesichts des Zusammenschlusses und der griechische SPE-Abgeordnete Stavros Lambrinidis gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß die EU-Kommission bei der Prüfung „weiter gehen könnte“ als die US-Behörde.

Ein Zusammenhang zwischen Fusion und Datenschutz könnte zumindest darin gesehen werden, daß die EU-Datenschutzrichtlinie von 1995 vorschreibt, daß das Sammeln von Daten einem spezifischen, expliziten Zweck dienen muß. Relevant könnte also sein, daß Google als Suchmaschine oder E-Mail-Anbieter Nutzerdaten sammelt und diese dann in einem anderen Geschäftsbereich verwendet – nämlich der DoubleClick-Banner-Werbung, die auf ganz anderen Websites geschaltet wird.

»Macht als Verbraucher nutzen«

Während der Anhörung meinte Cornelia Kutterer vom europäischen Verbraucherschutzbüro BEUC, daß die Nutzer „oft nicht wissen, daß Daten über sie gesammelt werden“ und einen größeren Schutz ihrer Privatsphäre vermuteten, als tatsächlich gegeben.

Ein Vertreter der EU-Kommission stellte Pläne für eine Novellierung einer Richtlinie zum Verbraucherschutz im Telekommunikationsbereich in Aussicht, die eine verbesserte Information der Nutzer vorsehe.

Die EU-Abgeordnete in't Veld appellierte an Internet-Nutzer ihre Macht als Verbraucher bewusst einzusetzen und erinnerte an die Proteste, die die Website Facebook im vergangenen Jahr ausgelöst hatte, als ein neues Werbe-System eingeführt wurde, welches Online-Einkäufe im Profil von Facebook-Nutzern anzeigen sollte.

Facebook-Gründer Zuckerberg entschuldigte sich nach den Protesten bei den Nutzern und machte einen Rückzieher. Nur wer es ausdrücklich will, kann nunmehr seine Einkaufsgewohnheiten seinem Facebook-Freundeskreis mitteilen. ■

»Zwei Herzen im Dreivierteltakt«

Wiener Flair verzaubert die Kaiserball-Gäste in München.

Von Evelyn Watzka *)

Der Kaiserball 2008 war wieder glanzvoller Höhepunkt der Münchner Ball-saison. Einen Tag nach dem Wiener Opernball kamen am 1. Februar 1600 Gäste in den ausverkauften Großen Ballsaal des Internationalen Congress Centers in München, um eine Ballnacht lang im Dreivierteltakt übers Tanzparkett zu schweben.

Der Kaiserball, der Ball der Österreicher, der größte und eleganteste Ball nach Wiener Art in Deutschland, hat eine lange Tradition und fand dieses Jahr bereits zum 51. Mal statt. Carl Paul Wieland, Veranstalter und Präsident der Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft, und Gattin Mechthilde bringen es auf den Punkt, wenn sie sagen: „Wir wollen unseren Gästen mit dem Kaiserball halt eine Freude bereiten.“ Das gelingt ihnen jedes Jahr unnachahmlich, denn mit Fiaker, Würstlstand und Maronibrater kommt bereits am Eingang vor dem roten Teppich ein starkes Österreich-Gefühl bei den Gästen auf. Schon bei der Ankunft ein heiß begehrtes Wien-Fotomotiv: die Ankunft im Fiaker, denn so fährt man auch in der Donau-Metropole standesgemäß vor – und erst recht an der Isar, wenn die Österreicher zu ihrem Ball einladen!

Dann im Ballsaal rot-weiß-rote Stoffdekorationen, üppige Blumenarrangements mit 10.000 Nelken aus Sanremo und Maria Theresia-Kristallustern.

Wiener Flair, wohin man schaut! Tradition ist auch, daß das Wiener Hofburg-Ballstreicherorchester unter dem „Kaiserball-Musikdirektor“ Professor Helmut Steubl für die Gäste die Wiener Walzer so spielt, wie es das Bayerische Publikum liebt, mit dem gewissen österreichischem „Schmelz“, der einfach ins Ohr und ins Herz geht.

Walzermusik, edle Roben, Orden, Frack und Uniformen, Sektempfang mit Wiener Schlumberger brut – „Wir haben keine ‚Schautänzerin‘, oder wie das heißt, da müssen sich die Fotografen andere Motive suchen“, meinte, mit einer Anspielung nach Wien (Dita van Teese und Baumeister



Debütantenpaare bei der Eröffnungschoreographie »Ein Herz – ein Sinn«, eine Polka Mazur von Josef Strauss Sohn
Alle Fotos: Nick Freund, Jeannette Brunner



*) Evelyn Watzka ist Vizepräsidentin der Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft e.V. mit Sitz in Baldham bei München

Österreicher in aller Welt

Richard Lugner) ein gut gelaunter C.P. Wieland bei der Eröffnungsrede.

Besonders schwungvoll und passend zum Motto des Kaiserballs 2008 „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“ war die Eröffnungschoreographie „Ein Herz – ein Sinn“, eine Polka Mazur von Josef Strauss Sohn, einstudiert von Dominik Truschner von der Wiener Tanzschule Elmayer-Vestenbrugg.

Die 120 Debütanten waren diesmal besonders talentiert, so konnte die schwierige Eröffnung mit nur drei Proben einstudiert werden. Die vielen, schnellen Drehungen und flotten Wechsel, eine davon nennt sich doch tatsächlich „die Damenschleuder“, verlangten volle Konzentration von den jungen Leuten. Dafür gab es am Ende tosenden Applaus und von Stammgästen das Kompliment: Dies sei eine der schönsten Eröffnungschoreografien des Kaiserballs gewesen. Mitorganisatorin und Vizepräsidentin Evelyn Watzka freut sich besonders, daß immer mehr junge Leute aus ganz Bayern nach alter Wiener Tradition debütieren und im nächsten Jahr als Ballbesucher wieder dabei sind.

Die jungen Damen bekamen die mit 210 Swarovski Kristallen besetzten, aus der Manufaktur Eichbauer bei Steyr stammenden



Der Bayerische Staatsminister für Europäische Angelegenheiten, Markus Söder, mit Mathilde und Carl Paul Wieland

den Opernball-Krönchen als Erinnerungsgeschenk an den Kaiserball, die jungen Herren bekamen elegante Manschettenknöpfe. Josef Eichbauer, zum ersten Mal Gast am Kaiserball, konnte sich von der Wirkung seiner

funkelnden Krönchen beim Eröffnungstanz selbst überzeugen. Der Ballexperte war sehr angetan, daß es auch außerhalb Wiens einen „so durch und durch österreichischen Ball“ gibt.



Österreicher in aller Welt



Im Eröffnungskomitee in feschen Uniformen eine Abordnung der Offiziersanwärter der Offiziersschule der Luftwaffe aus Fürstenfeldbruck und sechs der zwölf Christkindfinalistinnen 2007 aus Nürnberg, die sich so einen anderen Jungmädchentraum erfüllten.

„Alles Walzer“ – mit diesen berühmten Worten wurde das 400 m² große Tanzparkett für alle Ballgäste freigegeben. Liebhaber klassischer Tanzmusik jeden Alters ließen sich nicht zweimal bitten, es wurde durchgetanzt bis 4 Uhr früh.

Tradition ist auch das Galaprogramm mit Auszügen aus Wiener Operetten. Aus Wien kamen die beiden Stargäste: Sopranistin Brigitte Karwautz, die mit dem Schwippslied „Mir ist auf einmal so eigen zumute“ begeisterte, und Tenor Michael Wagner. Die Ballett Wiesenthal-Projektgruppe in Biedermeierkleidern tanzte die „Hofball-Tänze“ von Johann Strauß Vater. Walzerseligkeit pur.

Bei Weinen von den Winzern Krems und österreichischen Schmankerln genossen neben dem Bayerischen Landtagspräsidenten Alois Glück, dem Bayerischen Staatsminister für Europäische Angelegenheiten Markus Söder, Botschafter Wendelin Ettmayer (Europarat) Brüssel, Susanne Brandsteidl, Präsidentin des Wiener Stadtschulrats, Uli

Marinoff, Pressesprecherin aus dem Wiener Rathaus; aus München kamen die österreichische Generalkonsulin für Bayern und Baden Württemberg, Senta Wessely-Steiner, der österreichische Handelskonsul Michael Love, Auslandskärntner und BMW-Manager

Franz Inzko und zahlreiche Ehrengäste die rauschende Ballnacht.

Einladungen und Debütantenanmeldungen, auch aus dem Ausland, für den Kaiserball 2009 werden ab sofort angenommen. ■

<http://www.kaiserball-muenchen.de>



Irmi Glück, Landtagspräsident Alois Glück, Stadtrat Alexander Reissl (Rathaus München), Margarethe Pöchmüller, Vorstand ÖBG, Uli Marinoff (Rathaus Wien), Botschafter Wendelin Ettmayer (Europarat), Susanne Brandsteidl (Präsidentin des Stadtschulrates Wien), Staatsminister Markus Söder und Mechthilde Wieland (v.l.)

Österreich als Wirtschaftsstandort im Spitzenfeld

ABA-Bilanz 2007 und Standortmarketing-Maßnahmen zur Euro 2008

Österreichs Wirtschaft ist ausgezeichnet aufgestellt und Österreich als Standort allemal“, erklärte Wirtschaftsminister Martin Bartenstein am 21. Jänner bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit dem Geschäftsführer der Betriebsansiedlungsagentur ABA-Invest in Austria, René Siegl, anlässlich der Bilanz-Präsentation der ABA. „Die Internationalisierung der heimischen Wirtschaft hat Österreich zum Exporteuropameister, einem wichtigen Investor im Ausland und den Standort Österreich zu einem Anziehungspunkt für Investoren gemacht.“ Das belege auch die Bilanz der ABA für das Jahr 2007: „Die Zahl der realisierten Projekte ist um 32 Prozent auf 201 gestiegen, die Investitionssumme hat um 70 Prozent auf 394 Millionen Euro zugelegt. Die Anzahl der neu geschaffenen Jobs konnte um 45 Prozent auf 2087 verbessert werden.“

Wirtschaftliche Rahmenbedingungen

Die ökonomische Großwetterlage habe sich in den letzten Monaten zwar gedreht, es seien dunkle Wolken aufgezogen, so Bartenstein. „Diese globale Abschwächung der Wirtschaft hat mehrere Ursachen: zum einen die US-Konjunkturdämpfung, vermehrte Signale für anhaltende, massive Wachstumsschwäche, die anhaltende Liquiditäts- und Kreditkrise auf den internationalen Finanzmärkten, den starken Euro, sowie hohe Öl- und hohe Rohstoffpreise.“ Die wirtschaftlichen Grunddaten in der Eurozone und der EU würden dennoch auf gesundem Niveau bleiben, so der Minister.

Wirtschaftsstandort Österreich

„Neben den allseits bekannten Standortvorteilen, wie sehr gute Arbeitsmoral, hohe Lebensqualität und sozialem Frieden gibt es andere wichtige Faktoren, die Österreich als Wirtschaftsstandort auszeichnen. So etwa das attraktive Steuerumfeld, dank des gesenkten Körperschaftssteuersatzes und der Gruppenbesteuerung. Aber auch das Ende der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie



BM Bartenstein (re.) und René Siegl, Geschäftsführer der Betriebsansiedlungsagentur ABA-Invest in Austria, präsentieren die Bilanz der ABA Foto: BMWA

die Maßnahmen gegen den Fachkräftemangel steigern die Standort-Attraktivität“, so Bartenstein. In erster Linie gehe es dabei um umfassende Jugendausbildung, eine Qualifizierungsoffensive sowie die Fachkräfteverordnung 2008. Diese sieht – nach Vorschlag der Sozialpartner – die Öffnung des Arbeitsmarktes in 50 Berufen vor.

„Die Rekordbilanz 2007 der ABA zeigt eindrucksvoll, daß der Wirtschaftsstandort Österreich sehr attraktiv ist“, so Bartenstein.

Euro 2008 – Wirtschaftliche Auswirkungen

„Die EURO 2008 ist nicht nur ein Ereignis, das Österreich etwas in sportlicher Hinsicht sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht bringt“, sagte Bartenstein. Die drittgrößte Sportveranstaltung der Welt wird von 7 bis 10 Milliarden Zusehern weit über Europa hinaus – vor allem auch in Asien – gesehen werden, etwa 6000 Medienvertreter werden vor Ort darüber berichten. Wir erwarten ein Nächtigungsplus von einer Million und ein zusätzliches Wirtschaftswachstum von 0,15

Prozent und gehen von knapp 6000 zusätzlichen Arbeitsplätzen aus“, so der Minister.

Laut einer aktuellen GfK-Umfrage erwarten 70 Prozent der Unternehmer, daß von der Euro 2008 starke bis sehr starke wirtschaftliche Impulse ausgehen, mehr als 60 Prozent glauben, daß sich das Image des Wirtschaftsstandortes verbessern wird. Ein Viertel der befragten Unternehmer wollen die Euro 2008 auch für Marketingmaßnahmen verwenden, 15 Prozent planen eine Ausweitung ihres Produktsortiments und ihrer Dienstleistungen

„Das Kommunikationsziel ist klar“, so der Minister. „Es gilt Aufmerksamkeit und Sympathie durch Gastfreundschaft, Organisationsstärke und Sicherheit zu nützen, um Vorteile des Wirtschaftsstandortes mit zu kommunizieren. Zu den Zielgruppen zählen vor allem ausländische Investoren, Berater bei Standortentscheidungen sowie ausländische Wirtschaftsjournalisten.“

Die ABA hat für ihre Kampagne „Österreich – Spielfeld der Besten“ eine Million Euro zur Verfügung.

<http://www.aba.gov.at>

Kein Anzeichen für einen Konjunkturunbruch

Plus bei neuen Aufträgen, im Auftragsbestand und bei der Produktion

Der BA-CA EinkaufsManagerIndex (EMI) stieg im Jänner von 53,2 auf 54,1. „Die österreichische Industrie zeigt zu Jahresbeginn keine Anzeichen eines Konjunkturunbruchs und präsentiert sich wieder etwas stärker“, meint Stefan Bruckbauer, stellvertretender Chefvolkswirt der Bank Austria Creditanstalt (BA-CA). Nach der Abschwächung im Dezember kündigt sich eine Stabilisierung des Wachstums an, wenn auch auf deutlich niedrigerem Niveau als noch zu Beginn des Vorjahres.

Der Aufwärtstrend zu Jahresbeginn zeigt sich auf breiter Basis. Das Wachstum der Auftragseingänge hat sowohl aus dem Inland, vor allem aber auch aus dem Ausland wieder zugelegt. „Die Geschäfte gehen gut, die Nachfrage nach österreichischen Industrieprodukten ist insbesondere aus dem Ausland robust“, meint Bruckbauer. Der Index für die gesamten Auftragseingänge liegt mit 53 sowohl über dem Vergleichswert für Dezember als auch leicht über dem Durchschnittswert des für die Industrie sehr erfolgreichen Jahres 2007.

Da die Auftragsbücher voller geworden sind, wurden neue Produktionskapazitäten in Betrieb genommen. Die Industrie konnte daher bei der Produktion wieder stärker zulegen. Der Wert für die Produktionsleistung stieg

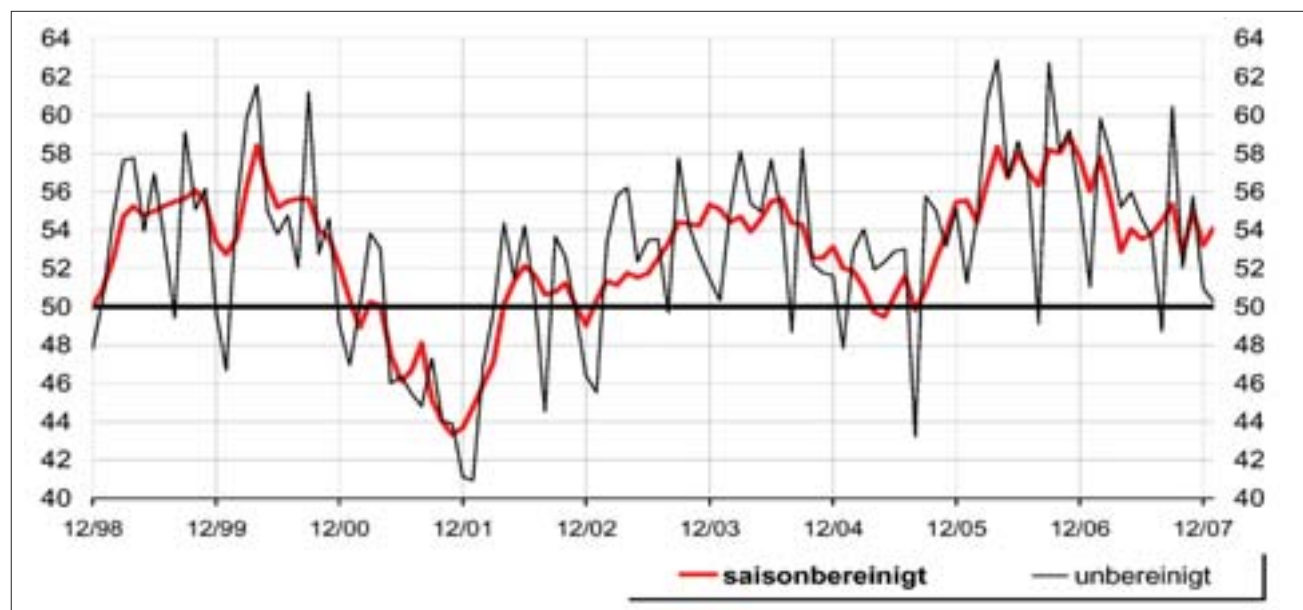
von 52,3 im Dezember auf 54,8 im Jänner. Damit liegt er genau im Jahresmittel 2007.

Die österreichische Industrie kann sich weiterhin als „Jobmaschine“ profilieren. Der Index für die Beschäftigung legte im Jänner auf 55,4 (Dezember: 54,1) zu. Dies ist die zweitstärkste Steigerungsrate seit Beginn des Vorjahres. Obwohl der Motor der Industriekonjunktur mit geringerer Drehzahl als noch vor wenigen Monaten läuft, ist die Beschäftigungsdynamik ungebrochen hoch. „Bereits seit mehr als zwei Jahren wird in der Industrie kontinuierlich Beschäftigung aufgebaut und dies setzt sich auch zu Jahresbeginn 2008 fort“, so BA-CA Ökonom Walter Pudschedl.

Der Wermutstropfen in der aktuellen Industrieentwicklung ist der starke Inflationsdruck. Die durch die hohen Ölpreise verteuerten Vormaterialien, die Transporte und die Energie haben den Einkaufspreisindex auf den höchsten Wert seit mehr als einem halben Jahr getrieben. Dabei war vor allem die Preisdynamik eine Belastung für die österreichischen Industriebetriebe. „Der Anstieg der Einkaufspreise beschleunigte sich im Jänner so stark wie noch nie seit Erhebung des Indexwertes“, meint Pudschedl. Infolge des Preisanstiegs im Einkauf hob Österreichs Industrie die Verkaufspreise stärker an. Die

Erhöhung der Verkaufspreise überstieg die Werte des Vormonats und war die zweitstärkste seit Beginn der Erhebung vor mehr als fünf Jahren. Allerdings dürfte es nach Einschätzung der BA-CA nicht gelingen sein, die zusätzlichen Kosten in vollem Umfang in den Verkaufspreisen unterzubringen.

Die österreichischen Unternehmen spüren zum Jahresbeginn 2008 wieder etwas Rückenwind, nachdem die Entwicklung der letzten Monate eindeutig nach unten gegangen war. Die heimische Industrie hatte gemäß saisonbereinigten Werten den Wachstumspfad zwischenzeitlich sogar verlassen. Der aktuelle Anstieg des EinkaufsManagerIndex stützt die Einschätzung der BA-CA Ökonomen, daß die Industriekonjunktur derzeit Boden gefunden hat. Nach dem Plus von knapp 6 Prozent im vergangenen Jahr kann auch 2008 mit einem respektablen, wenn auch deutlich langsameren Industriewachstum von rund 3 Prozent gerechnet werden. „Auch wenn wir für die nächsten Monate nur bedingt optimistisch sind, zeigt der BA-CA EMI doch, daß sich Europas und damit auch Österreichs Industrie, zumindest bisher, besser gegen die negativen Einflüsse aus den USA abschotten konnte, als viele befürchteten“, so Bruckbauer. ■



1. Halbjahr rettet Einzelhandels-Jahresbilanz 2007

Nominell +2,4 %, real eine »schwarze Null«

Das erste Halbjahr 2007 rettet die Gesamtjahresbilanz des heimischen Einzelhandels“, führte Erich Lemler, Obmann der Bundessparte Handel der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ), am 5. Februar aus. Das geht aus der aktuellen Konjunkturbeobachtung der KMU Forschung Austria hervor, die auf den Daten von mehr als 4500 Geschäften basiert und deren Ergebnisse von Handelsohmann Lemler und Peter Voithofer, dem stellvertretenden Direktor der KMU Forschung Austria, präsentiert wurden. Demnach war die Umsatzentwicklung im Einzelhandel im ersten Halbjahr 2007 dynamischer als in der zweiten Jahreshälfte. Die nominelle Umsatzentwicklung im Einzelhandel hat sich seit dem Jahr 2005 kontinuierlich verbessert und im Jahr 2007 die höchste Wachstumsrate seit 2001 erreicht. Real fiel das Umsatzergebnis im Einzelhandel auf Grund der im Vergleich zu den Vorjahren deutlich höheren Preissteigerungen schlechter aus als 2006.

Starkes Weihnachtsgeschäft

Handelsforscher Voithofer mit dem Zahlenmaterial: „Der Einzelhandel in Österreich konnte im abgelaufenen Jahr 2007 ein nominelles Umsatzplus von 2,4 Prozent gegenüber 2006 erwirtschaften. Im Weihnachtsgeschäft 2007 lag der Umsatz mit rund 1,43 Milliarden Euro auf dem hohen Niveau des Vorjahres. Absolut betrug der Einzelhandelsumsatz im Jahr 2007 damit rund 44,8 Milliarden Euro. Erstmals seit Jahren fielen die Verkaufspreiserhöhungen im Einzelhandel im vergangenen Jahr mit durchschnittlich 2,4 Prozent höher aus als die Inflationsrate; damit kam es im Einzelhandel real zu einer Umsatzstagnation.“

Inflation ist nicht hausgemacht

Vehement hielt Handelsohmann Lemler in diesem Zusammenhang fest: „Die Preissteigerungen in unserem Land allein dem Einzelhandel zuzuschreiben, ist eindimen-



Die nominelle Umsatzentwicklung im EH hat sich seit dem Jahr 2005 kontinuierlich verbessert und im Jahr 2007 die höchste Wachstumsrate seit 2001 erreicht.

sional und unrichtig. Ich lasse mir den Handel nicht schlechtreden.“ Er bezog sich auf Erkenntnisse, die auch führende Wirtschaftsforscher in den vergangenen Tagen herausgearbeitet haben: „Die hohe Inflation in Österreich ist nicht hausgemacht. Der Einzelhandel könne sich den Weltmarktpreisen nicht entziehen. Massiv forderte er eine Versachlichung der Diskussion statt falscher Schuldzuweisungen und verwies auf die hohe Qualität der Lebensmittel, die hohe Wettbewerbsintensität im Einzelhandel, insbesondere im Lebensmitteleinzelhandel sowie auf das geänderte Ausgabenportfolio von Herrn und Frau Österreicher: So entfallen anteilig immer weniger Ausgaben auf den Bereich Nahrungsmittel. Steigende Rohstoff- und Energiepreise und unterschiedliche Produktionsmethoden in den einzelnen Erzeugerländern finden ihren Niederschlag in der Kalkulation der Einzelhandelsunternehmen.“

Stärkung der Einkommen

Seine Forderung an die Politik lautet: „Es braucht zur Stärkung der Kaufkraft eine

rasche, aber nichts desto trotz wohlüberlegte Entlastung unterer und mittlerer Einkommen. Am Beispiel der Kollektivvertragslöhne im Handel veranschaulichte Lemler: „Die Steigerungen liegen über der Inflationsrate.“ Die Entlastung müsse so ausfallen, „daß den Menschen wieder mehr Geld im eigenen Börsel bleibt.“ Als Devise für 2008 gab er aus: „Es braucht wieder Konsumlust statt Preisfrust.“

Erfreulich sowohl für den Einzelhandel wie auch die gesamte heimische Volkswirtschaft sind zwei Tatsachen:

Wieder steigende Kundenfrequenz

Daß erstens im vergangenen Jahr erstmals seit 2001 wieder eine steigende Kundenfrequenz zu beobachten war: Insgesamt kamen 2007 um 0,7 Prozent mehr (zahlende) Kunden in die Einzelhandelsgeschäfte als im Vorjahr. Während die Kundenfrequenz allerdings im ersten Halbjahr zugenommen hat (+2,6 Prozent), war die Anzahl derer, die im Einzelhandel einkaufte, in der zweiten Jahreshälfte wieder rückläufig (-1,1 Prozent).

Beitrag zu mehr Beschäftigung

„Und der Handel leistet seinen Beitrag zur Schaffung von mehr Beschäftigung“, hielt Handelsobmann Lemler fest: „Im Jahresdurchschnitt waren 2007 im Einzelhandel in Österreich rund 253.500 unselbstständig Beschäftigte tätig, das sind um 3,8 Prozent mehr als im Jahr davor.“ Dazu kommen die geringfügig Beschäftigten. Und sowohl bei den unselbstständig als auch bei den geringfügig Beschäftigten war in allen Monaten des Jahres 2007 ein deutlicher Zuwachs zu beobachten. Am höchsten fiel das Wachstum zu Jahresende (September bis Dezember) aus, am niedrigsten zu Jahresbeginn (Jänner). Damit hat sich der positive Trend der Vorjahre in verstärktem Ausmaß mit der höchsten Wachstumsrate seit 2001 fortgesetzt.

Umsatzentwicklung verlief positiv

Regional betrachtet verlief die Um-

satzentwicklung im Gesamtjahr 2007 im Durchschnitt in allen Regionen positiv: In allen Regionen war im Jahr 2007 das höchste Umsatzwachstum seit dem Jahr 2001 zu beobachten. In den westlichen Bundesländern fiel das nominelle Plus mit 2,7 Prozent höher aus als im Osten (+2,2 Prozent) und Süden (+1,8 Prozent). Die Kundenfrequenz lag in allen Regionen ebenfalls über dem Niveau des Vorjahres, wenngleich in einem deutlich geringeren Ausmaß als die Erlöse.

Im Weihnachtsgeschäft 2007 konnten die meisten Branchen ihre Bilanz in den letzten Dezembertagen noch verbessern. Deutlicher Branchensieger blieb – allerdings ausgehend von einem durch das atypisch warme Wetter im Dezember 2006 bedingten geringen Umsatzniveau – der Sportartikelhandel. Mit Ausnahme des Spielwaren-, Papier- und Buch-, Schuh- sowie des Bekleidungseinzelhandels konnten alle Branchen das Umsatzniveau des Weihnachtsgeschäfts 2006 zumindest erreichen. Im Spielwarenhandel ist das (geringe) Umsatzminus unter anderem darauf zurückzuführen, daß die Ge-

schenke für Kinder immer früher und nicht mehr ausschließlich im Fachhandel (z. B. elektronische Spiele) gekauft werden. Am schlechtesten entwickelten sich, wie schon in der Zwischenbilanz, der Bekleidungs- und Schuheinzelhandel.

Nahezu in allen Branchen nominelles Umsatzplus

Auf das Gesamtjahr 2007 gesehen konnten nahezu alle Branchen ein nominelles Umsatzplus erwirtschaften: Der Schuh- sowie der Uhren- und Schmuckeinzelhandel entwickelten sich im Jahr 2007 mit einem nominellen Umsatzplus von 5 Prozent und mehr unter den betrachteten Branchen am besten. Die überdurchschnittlich gute Bilanz des Schuheinzelhandels ist vor allem auf das erste Quartal zurückzuführen, wo das sehr milde Wetter – nach dem kalten und langen Winter des Vorjahres – zu Umsatzzuwächsen von mehr als 10 Prozent führte. Der Lebensmitteleinzelhandel, der Einzelhandel mit Eisenwaren, Bau- und Heimwerkerbedarf sowie der Möbel- und Bekleidungseinzelhandel konnten Umsatzsteigerungen von mehr als 2,5 Prozent erzielen und lagen damit über dem Durchschnitt des Einzelhandels insgesamt. Lediglich der Lederwareneinzelhandel konnte das Umsatzniveau des Vorjahres knapp nicht übertreffen. Real konnte ebenfalls der Schuheinzelhandel das beste Branchenergebnis verzeichnen, gefolgt vom Radio-, Elektro-, EDV- und Fotoeinzelhandel. Ein mengenmäßiges Umsatzplus von mehr als 1 Prozent konnten auch der Sportartikelhandel, die Drogerien und Parfümerien sowie der Uhren- und Schmuckeinzelhandel erzielen. Den höchsten realen Rückgang mußten der Einzelhandel mit Eisenwaren, Bau- und Heimwerkerbedarf sowie der Spielwareneinzelhandel hinnehmen.

„Hinsichtlich der Erwartungen der Unternehmer ist gegenüber dem Vorjahr keine signifikante Abschwächung spürbar“, zitierte Handelsforscher Voithofer die Erhebungsergebnisse: Demnach erwarten 69 Prozent der Einzelhändler keine Änderung der wirtschaftlichen Lage in den nächsten drei Monaten (Vorjahr: 70 Prozent). Sowohl der Anteil der Unternehmen, der eine Verbesserung erwartet (19 Prozent), als auch jener, der eine Verschlechterung befürchtet (12 Prozent), liegt in etwa auf dem Niveau des Vorjahres (18 Prozent bzw. 12 Prozent). „Die Unternehmerinnen und Unternehmer sind derzeit mehrheitlich noch optimistisch.“ ■



Am schlechtesten entwickelten sich der Bekleidungs- und Schuheinzelhandel

Herkunft und Qualität entscheiden

Motiv für Lebensmittelkauf ist nicht vorrangig der Preis – Lebensmittelbericht 2008 zeigt Innovationskraft und Exportstärke des österreichischen Lebensmittelsektors

War im Jahr 2005 noch der Preis wichtiger Entscheidungsfaktor beim Lebensmittelkauf, ist 2007 die österreichische Herkunft wichtigstes Kriterium für den Kauf eines Lebensmittels, gefolgt von Qualität, Regionalität und Frische. Der Preis ist nur mehr auf Rang 5. Das zeigt eine Motivanalyse im aktuell erschienenen Österreichischen Lebensmittelbericht 2008 zu Kaufentscheidungen der ÖsterreicherInnen.

„Österreichische Konsumenten kaufen also klima- und umweltbewußt und setzen auf Qualität. Ich sehe das auch als einen Erfolg unserer Maßnahmen zur Bewußtseinsbildung.“ so Landwirtschaftsminister Josef Pröll am 7. Februar anlässlich der Präsentation des Lebensmittelberichts 2008.

„Die aktuelle Preisdebatte wird nicht sauber geführt. Richtig ist, daß im Dezember 2007 die Lebensmittelpreise angezogen und einen Beitrag zur Inflation geleistet haben. Es ist allerdings notwendig, die Dinge in den Zusammenhang zu stellen. Fakt ist, daß es im Jahr 2007 eine Preissteigerung von 4,6 Prozent bei den Ausgaben für Wohnen, Wasser und Energie gab, wobei der Bereich Energie mit plus 9,3 bei Strom und plus 8,3 Prozent bei Gas Spitzenreiter war. Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke blieben mit einer Steigerung von 4,1 Prozent deutlich unter diesen Werten. Im langjährigen Vergleich seit 1986 gibt es ein Plus von 86 Prozent bei Wohnen, Wasser und Energie. Nahrungsmittel liegen mit plus 38 Prozent unter der durchschnittlichen Steigerung des Gesamtindex von 57 Prozent. Ich weise daher die politisch motivierten Angriffe scharf zurück und stelle mich klar vor die Bauern, die hart arbeiten und Enormes leisten“, führte Pröll aus.

Der Lebensmittelbericht bietet eine integrierte Sichtweise über alle Sektoren der gesamten Wertschöpfungskette in Österreich vom Feld bis auf den Teller bzw. vom Bauern bis zum Konsumenten. Er liefert harte Fakten und Analysen und zeigt vor allem drei Bereiche auf, mit denen die österreichische Lebensmittelwirtschaft besonders erfolgreich ist: Innovation, Regionalität und Export.

Der österreichische Lebensmittel- und Getränkemarkt ist an sich gesättigt. Es gibt eine fast unüberschaubare Vielfalt an ähn-

lichen Produkten. Umso größer die Konkurrenz und der Wettbewerb sind, umso mehr besteht die Notwendigkeit, sich abzuheben und auf sich ständig ändernde Konsumtrends



BMLFUW/Kern

BM Josef Pröll präsentiert den Lebensmittelbericht 2008

zu reagieren. Der österreichische Lebensmittelsektor kann in diesem Bereich durch ständige Innovation und laufende Anpassung punkten.

Bestes Beispiel für Innovationen ist die ESL (länger frisch) Milch. Extended Shelf Life – Milch hat 2006 bereits über 20 Prozent Marktanteil erreicht und ist das am stärksten wachsende Absatzprodukt. In Österreich konnte Haltbarmilch nie wirklich Fuß fassen, mit diesem innovativen Produkt gelingt es, den Wünschen der KonsumentInnen nach längerer Haltbarkeit optimal nachzukommen, sagte Pröll.

Der Bio-Boom ist ein weiterer Erfolgsfaktor. Das zeigt der Anstieg des Gesamtumsatzes im Jahr 2006 im Vergleich zum Vorjahr um 18 Prozent auf 590 Millionen Euro.

In den letzten drei Jahren gab es eine massive Zunahme beim Bio-Konsum um 35 Prozent, wobei 65 Prozent der Bio-Lebensmittel über den Lebensmittel-Einzelhandel abgesetzt werden. Eine besonders eindrucksvolle Zahl ist, daß nur mehr 9 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher nicht zumindest ab und zu zu Bioprodukten greifen.

Ein weitere wichtige Anpassung an das geänderte Konsumverhalten sind neue Vertriebsquellen. So haben den größten Zuwachs in den vergangenen 5 Jahren die Bioläden mit plus 37,4 Prozent und die Zustelldienste mit plus 17,6 Prozent zu verzeichnen. Im Convenience Markt (Tiefkühl- und Halbfertigprodukte) sind die Tankstellenshops die großen Gewinner. Diese immer wichtiger werdende Einkaufsmöglichkeit trägt wesentlich zum Umsatz auf Tankstellen bei. Tankstellen generieren teilweise bereits mehr Ertrag über Shops als mit Treibstoff.

Herkunft und Regionalität wesentlichstes Argument

Die österreichische Herkunft ist für 28 Prozent der Konsumenten wesentlichstes Kaufargument bei Lebensmitteln. An dritter Stelle steht zusätzlich die Herkunft aus der unmittelbaren Region. Besonders bei sensiblen Produkten, wo es auf die Frische ankommt und das Vertrauen der Konsumenten in die Qualität besonders wichtig ist (Fleisch und Milchprodukte), zeigt sich dieser Konsumpatriotismus am deutlichsten, sagte Pröll.

Für Regionalprodukte werden dabei die Großformen des Handels immer wichtiger. Der Ab-Hof-Verkauf ist seit 2002 um 22 Prozent zurückgegangen, Bauernmärkte um 21. Eine Konsequenz darauf ist, daß für die Konsumenten und Konsumentinnen die Herkunft eines Produktes eindeutig erkennbar sein soll: Für 71 Prozent der KonsumentInnen ist eine klare Kennzeichnung beim Einkauf sehr wichtig. Aus diesem Grund nehmen auch die Gütesiegel einen wichtigeren Platz ein als in der Vergangenheit. Sie haben an Bekanntheit zugelegt: Mittlerweile kennen 95 Prozent das AMA Gütesiegel, ebenso viele kennen „Ja Natürlich!“ und „Natur Pur“. Die Bauernhofgarantie ist bei



Schweinskotelett vom »Ländle Alpschwein« mit Morcheln und Gemüse der Saison, zubereitet von Küchenchef Bernhard Meier im Restaurant Montfordhaus

67 Prozent, das Ab-Hof-Zeichen bei 60 Prozent bekannt.

Das Lebensministerium setzt mit der Initiative „Genuß Region Österreich“ seit drei Jahren einen klaren Impuls für die Regionalitätsauszeichnung. Ehrgeiziges Ziel für 2008 ist es, die Marke von 100 Genuß-Regionen zu überspringen. Die „Genuß Region Österreich“ gibt eine klare Orientierungshilfe für KonsumentInnen und TouristInnen für regional geprägte Lebensmittel und Gastronomieangebote. Die Genuß-Regionen werden sich heuer bereits zum dritten Mal auf der weltgrößten Tourismus-Messe ITB in Berlin präsentieren, seit Beginn des Jahres besteht eine „Genuß Region Österreich“-Plattform auf dem Tourismus-Webportal Tiscover.

TouristInnen geben immerhin etwa ein Viertel ihres Urlaubsbudgets für Essen und Getränke aus. Das „Genießen landestypischer Speisen und Getränke“ ist mit 70 Prozent Top Aktivität der Urlaubsgäste. Die Nachfrage der TouristInnen nach österreichischen Spezialitäten in den Heimatländern machen sie zu einem wichtigen Schlüsselfaktor für erfolgreiches Exportmarketing, begründet Pröll die Aktivitäten.

Exportsteigerung nach »Exportinitiative 1-24«

Die österreichischen Agrar-, Lebensmittel- und Getränkeexporte verzeichneten im Jahr 2006 eine Exportsteigerung von 10,7 Pro-

zent. Mit 20,3 Prozent doppelt so hoch fiel die Exportsteigerung in den Ländern der „Exportinitiative 1-24“ aus. „Der Lebensmittelbericht dokumentiert, wie wichtig und erfolgreich die Lebensmittelexport-Initiative war“, betonte Pröll. Österreich als Feinkostladen Europas punktet hier mit Qualität. Top-Exportmärkte für Agrarprodukte waren Deutschland mit einem Anteil von 30,8 Pro-

zent (vor allem Milch, Käse, zubereitetes Obst) und Italien mit einem Anteil von 16,6 Prozent (vor allem Milch, Rind- und Schweinefleisch). 2006 hat man im Ausland offenbar den österreichischen Erdapfel entdeckt: Die Exportsteigerung betrug 65 Prozent (114.500 Tonnen).

Trend zu gesünderer Ernährung

Im Konsumverhalten gibt es neben dem Trend zu Bio den Trend zu gesünderer Ernährung. Herr und Frau Österreicher aßen 2006 pro Kopf um 8 kg mehr Obst und 18 kg mehr Gemüse als 1995. Die Österreicherinnen und Österreicher essen außerdem lieber roten als grünen Salat (Paradeiser plus 9 Prozent / Grüner Salat minus 8,7 Prozent). Die Tendenz zu abnehmendem Fleisch-Konsum setzt sich fort (minus 1 bis 3 Prozent/Jahr). Stabil ist lediglich der Absatz von Schweinefleisch. Dieses ist mit 63 Prozent nach wie vor das beliebteste Fleisch der Österreicher.

Europameister sind Österreich und Deutschland gemeinsam in einem Bereich: In beiden Ländern gehen die KonsumentInnen mit 24 Mal pro Monat gleich oft in Supermärkte und Diskonter. Dieser hohen Frequenz kann kein anderes Land in Europa folgen, teilt das Lebensministerium abschließend mit. ■

<http://www.lebensministerium.at/>



Steirisches Kürbiskernöl – Ruccola mit gebratenem Schafskäse im Kürbiskernmantel wird mit Kürbiskernöl mariniert in »Haberl's Gastwirtschaft« in Walkersdorf

Staatspreis Innovation 2007

Über 500 Unternehmen haben sich 2007 beworben



v.l.: Christoph Leitl (WKO), Martha Mühlburger (Sprecherin der Jury), Heinz Niessl (Burgenlands Landeshauptmann), Univ.-Prof. Günther Leising (Lumitech), Christine Marek (Staatssekretärin im BMWA), Erwin Baumgartner (Lumitech), Josef Broukal (Moderation) und Peter Takacs (aws)

Foto: Thule G. Jug / Mauerbach

Die zahlreichen qualitativ hochwertigen Einreichungen zum ‚Staatspreis Innovation 2007‘ haben gezeigt: Österreichs Unternehmen sind mit ihren innovativen Projekten und Produkten auch international auf Vormarsch“, zeigte sich Staatssekretärin Christine Marek anlässlich der Verleihung des ‚Staatspreises Innovation‘ im Wiener Museumsquartier am 6. Februar erfreut. Auch 2007 haben sich wieder über 500 Unternehmen für den Staatspreis beworben – ein klares Zeichen, daß die Betriebe dem Thema Innovation hohe Bedeutung beimessen. „Bis 2010 soll die Forschungsquote drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts erreichen, zwei Drittel davon soll der Unternehmenssektor beitragen – derzeit sind es 62,2 Prozent – und Österreich ist dabei gut unterwegs“, so Marek.

Heuer konnten erstmals statt bisher nur ein Projekt pro Bundesland gleich drei Unternehmen an der Endausscheidung teilnehmen. Aus diesen max. 27 innovativen Projekteinreichungen hatte die Expertenjury die Aufgabe, sechs Nominierungen und daraus einen Staatspreissieger zu küren. Dieser kommt heuer das erste Mal aus dem Bur-

genland: die „Lumitech Produktion- und Entwicklung GmbH“ wurde für das Projekt „LED-Modul“ ausgezeichnet.

Das von Lumitech entwickelte „LED-Modul als Ersatz für Glühlampen“ ermöglicht eine Energieeinsparung von bis zu 85 Prozent gegenüber herkömmlichen Lösungen bei einer über 30 Mal längeren Lebensdauer. „Ein Paradebeispiel, wie Innovation nicht nur zum wirtschaftlichen Erfolg, sondern auch zum gesellschaftlichen Nutzen beitragen kann. Das Thema Energieeinsparung ist eine wichtige Komponente auf dem Weg zu einer nachhaltigen Wirtschaftsentwicklung“, so die Staatssekretärin.

Das burgenländische High tech- Unternehmen Lumitech wurde im Jahr 1997 als „Spin Off“ der Technischen Universität Graz gegründet und ist seither mit der Entwicklung und Produktion in den Bereichen LED-Technologie, elektrolumineszierende Pastentechnologie und Optoelektronik tätig. Lumitech ist mit derzeit 16 MitarbeiterInnen und mit Sitz in Jennersdorf Entwicklungspartner für viele renommierte europäische Unternehmen der Industrie- und Medizintechnik sowie Partner im Kompetenznetzwerk Licht.

Der Sonderpreis „Econovius“, der von der Wirtschaftskammer und dem Wirtschaftsministerium (BMWA) für besondere innovative Leistungen von kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) vergeben wird, wurde heuer ex aequo an zwei Unternehmen vergeben. Das Vorarlberger Unternehmen Tribovent erhielt den „Econovius“ für die Entwicklung einer neuen elektroinduktiven Erhitzungsmethode zur Umwandlung von problematischen Reststoffen oder hochbelasteten Abfallstoffen zu Wertstoffen mittels Hochtemperatur-Reaktion. Ebenfalls ausgezeichnet wurde die oberösterreichische Econ Maschinenbau für ihr System zur Unterwassergranulierung, das sich durch geringeren Energieverbrauch und Wartungsaufwand von etablierten Systemen unterscheidet.

Der Staatspreis Innovation wird heuer bereits zum 28. Mal vergeben. Die hohe Anzahl der Einreichungen (529) und die imposante Zahl der Besucher bei der Staatspreis-Gala zeigen die große Bedeutung dieses Wettbewerbs, der neben der Anreizwirkung für Unternehmen auch der Erhöhung des Bewußtseins für das Thema Innovation in der Bevölkerung dient. ■

Touristisches Maßnahmenpaket zur Vermarktung von Linz 2009

Die Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas OrganisationsGmbH, der Tourismusverband Linz, Oberösterreich Tourismus und Österreich Werbung bündeln ihre Kräfte

Knapp ein Jahr bevor die oberösterreichische Landeshauptstadt Linz gemeinsam mit der litauischen Stadt Vilnius den Titel „Kulturhauptstadt Europas“ von den Briten und Skandinavien übernimmt, startet die Werbeoffensive für Kulturtouristen. Um Synergien optimal zu nutzen, bündeln die Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas OrganisationsGmbH, der Tourismusverband Linz, Oberösterreich Tourismus und die Österreich Werbung ihre Kräfte und ermöglichen mit einem umfangreichen Maßnahmenpaket, daß Oberösterreichs Tourismusbetriebe ihre Gastgeberrolle bestmöglich wahrnehmen können. Im Rahmen der abgestimmten Marketing- und Kommunikationsplanung bringen die Partner jeweils spezifisches Know-How und auch unentgeltliche Dienstleistungen für „Linz09“ ein.

Marketing- und Kommunikationsplanung

Linz als Portal zu Oberösterreich steht bereits 2008 im Mittelpunkt der Marketingaktivitäten, die sich 2009 intensivieren werden. Eine Vielzahl an internationalen Messeauftritten, Workshops und anderen Präsentationen des touristischen Angebotes von Linz und Oberösterreich, Presseeinladungen für Journalisten, Studienreisen für Reiseveranstalter, Insertionen, Printbeilagen, Broschüren, Internetseiten, Emarketingkampagnen, Direct Mailings, Beziehungs- und Szenemarketing und viele andere Maßnahmen finden sich im Marketing-Mix wieder. Auch Kooperationen mit Low Cost Airlines – der OÖ. Tourismus leistet jährliche Marketingbeiträge an TUIfly (Köln-Linz) und Ryanair (London-Linz, Barcelona-Linz) – werden bereits zur Vorbereitung auf das Kulturhauptstadtjahr genutzt bzw. das heimische Urlaubsangebot aktiv im Einzugsgebiet der Flug-Destinationen umworben.

Touristische Organisationen, Betriebe, Freizeit- und Infrastrukturanbieter sowie Incomingagenturen sind gemeinsam gefordert, die von „Linz09“ angebotenen kulturellen Projekte in kreative Urlaubsprodukte zu



Vizebürgermeister Erich Watzl (Tourismusreferent und Aufsichtsratsvorsitzender der Linz 2009 OrganisationsGmbH), Petra Stolba (Geschäftsführerin Österreich Werbung), Wirtschaftslandesrat KommR Viktor Sigl Karl Pramendorfer (Vorstand OÖ. Tourismus), präsentieren das gemeinsame touristische Maßnahmenpaket zur Vermarktung von Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas. Foto: OÖ. Tourismus

verpacken und sie ihren Gästen schmackhaft zu machen. Neben der Entwicklung von buchbaren Produkten zum Kulturhauptstadtjahr und deren Bewerbung geht es vor allem um die Bewusstseinsbildung für die Bedeutung des Kulturhauptstadtjahres innerhalb der Branche.

Mit dem Kulturhauptstadtjahr eröffnen sich für den Tourismus in Linz bzw. ganz Oberösterreich Chancen in mehrfacher Hinsicht: Durch die Schaffung neuer Infrastruktur wird nachhaltig Wertschöpfung für die Tourismus- und Freizeitwirtschaft generiert. Gleichzeitig ist mit einer Steigerung der Nächtigungen und des tages touristischen Umsatzes zu rechnen. Internationale Auftritte und Präsentationen bzw. die mediale Präsenz sorgen für eine Steigerung des Bekanntheitsgrades und einen Imagegewinn für Linz und Oberösterreich in den touristisch relevanten Herkunftsmärkten.

„Punktete Linz bisher bei Geschäfts-, Kongreß-, Schiff- und Radtouristen, will sich Linz als Kulturhauptstadt Europas 2009 nun auch als attraktive Destination für klassische Städte- und Kulturtouristen nachhal-

tig positionieren“, meinte Ulrich Fuchs, stellvertretender Intendant von „Linz09“ und Leiter der Projektentwicklung.

Linz verändert

Die äußerst positive Entwicklung von Linz sowie das kulturelle Großereignis „Linz 2009“ sind Anlaß für einen veränderten Auftritt der Stadt. Mit neuem Logo und neuem Slogan wird sich die Stadtverwaltung daher demnächst präsentieren. Der Slogan „Linz verändert“ wird als verbindendes Element voraussichtlich im Mai dieses Jahres auch offiziell in das Logo der Kulturhauptstadt einfließen. Ab dann werden sowohl die Stadt Linz als auch die „Linz09 GmbH“ gemeinsam mit diesem Slogan in Erscheinung treten.

Der Slogan „Linz verändert“ steht für ein Verwandlungsversprechen, ein Versprechen, daß Linz durch das Kulturhauptstadtprojekt ein anderes Linz wird und daß die Menschen durch dieses rasch veränderte Linz inspiriert sein werden. ■

<http://www.linz09.at>

Doka baut an WM-Stadion mit



Foto: Doka

72 Kletterschalungen und 1300 m² Trägerschalung stehen für die Ausführung von insgesamt 72 Pfeilern im Einsatz.

Im Jahr 2010 wird die Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika ausgetragen. Bereits jetzt laufen die Vorbereitungen für das Sportgroßereignis auf Hochtouren. In Kapstadt entsteht mit dem Green Point Stadium eine Fußballarena der Superlative. Das architektonisch außergewöhnliche Stadion bietet Platz für 68.000 Personen und ist durch eine lichtdurchlässige Gebäudehülle gekennzeichnet. Für die Errichtung der Zuschauerränge setzt die bauausführende Arbeitsgemeinschaft Murray & Roberts und WBHO auf effiziente Schalungslösungen von Doka. Der knapp bemessene Zeitplan und die große Anzahl an Pfeilern und Zahnträgern stellen dabei höchste Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des Schalungsmaterials. Doka Südafrika punktet mit einer detaillierten Schalungsplanung, wirtschaftlichen Schalungslösungen und einer umfassenden Baustellenbetreuung.

Das Stadionoval der neuen Fußballarena am Fuße des Tafelbergs umfaßt drei Zuschauerränge, die von 216 Zahnträgern und 72 Pfeilern getragen werden. Für die Herstellung der Pfeiler stehen insgesamt 72 Kletterkonsolen MF 240 und mehr als 1300 m² Großflächenschalung Top 50 im Dauereinsatz. Um den knapp bemessenen Zeitplan einzuhalten, werden bis zu 36 Pfeiler gleichzeitig geklettert. Ab Höhe des zweiten Zuschauerrangs sind die 50 Meter hohen Pfei-

ler um 17 Grad nach außen geneigt. Die flexible Kletterschalung MF 240 kann ohne aufwendige Umbauarbeiten problemlos an die veränderte Bauwerksgeometrie angepaßt werden und stellt dadurch einen zügigen Baufortschritt sicher. Ein Teil der Bühnen der Kletterschalung MF 240 und der Top 50-Großflächenschalungen wurden vom Doka Fertigerservice vormontiert und einsatzbereit auf die Baustelle geliefert. Den Großteil der Bühnen und Top 50-Großflächenschalung hat die Baustellenmannschaft nach einer intensiven Einschulung durch erfahrene Doka-Richtmeister auf der Baustelle montiert.

Für die Ausführung der bis zu 25 Meter langen Zahnbalken haben die Doka-Schalungstechniker eine Sonderlösung aus Staxo-Gerüsttürmen und der Trägerschalung Top 50 entwickelt. Die Gerüsttürme können gemeinsam mit der Trägerschalung und den Arbeitsbühnen in großen Einheiten mittels Kran umgesetzt werden. Dadurch ist ein zügiger und wirtschaftlicher Bauablauf sicher gestellt. Die breit dimensionierten Arbeitsbühnen und ein umlaufendes Schutzgelenk erleichtern darüber hinaus den Einbau der umfangreichen Bewehrung und garantieren hohe Arbeitssicherheit. „Die leichtgewichtigen Einzelteile ermöglichen in Kombination mit den integrierten Verbindungselementen einen raschen und sicheren Aufbau

des Traggerüstes Staxo. Dadurch kann der Zeitaufwand für die Montage auf ein Minimum reduziert werden“, meint André Montauban, Projekttechniker bei WBHO.

Die detaillierten Vorplanungsleistungen der Doka-Schalungstechniker stellen einen rationellen Schalungseinsatz mit einer geringst möglichen Vorhaltemenge sicher. Zusätzlich unterstützen Doka-Richtmeister die Baustellenmannschaft im fachgerechten Einsatz des Schalungsmaterials. „Die intensive Betreuung der Baustellenmannschaft durch die Doka-Schalungstechniker ist ein wesentlicher Baustein für die erfolgreiche Projektentwicklung. Dadurch ist die Einhaltung der hohen Qualitäts- und Sicherheitsstandards in jeder Phase der Schalungsarbeiten sichergestellt“, sagt Mark Brooks, WBHO-Projektleiter. Der termingerechten Baufertigstellung mit Ende 2008 steht, Dank vorausschauender Schalungsplanung und hoher Leistungsfähigkeit der Doka-Schalungslösungen, somit nichts mehr im Weg.

Für das „Skelett“ des Stadions in der Nähe der kuwaitischen Hauptstadt lieferte Doka eine unterstellungsfreie Schalungslösung, eine speziell für die Zahnbalken entwickelte kletternde Freivorbau-schalung. Sie bringt größte Einsparungen an Material und Arbeitszeit im Vergleich zu einer Unterstellung mit Traggerüsten. ■

<http://www.doka.com>

Österreichische Skiwelten im Focus

Im Rahmen einer aktuellen Studie hat Österreichs führendes Online Markt- und Meinungsforschungsinstitut Marketagent.com den Skitourismus und ausgewählte Skigebiete in Österreich unter die Lupe genommen.

Rund 1500 Skifahrer aus Österreich, Deutschland und der Schweiz zwischen 14 und 59 Jahren wurden zu den bekanntesten österreichischen Ski-Destinationen befragt. Ergebnis: Wintersportfans aus dem In- und Ausland stellen Österreich ein sehr gutes Zeugnis aus. Im Großen und Ganzen schätzen Skifahrer gute Pistenqualität bzw. Pistenpräparierung sowie ein gutes Preis-Leistungsverhältnis. Vier von fünf Umfrageteilnehmern sind zumindest eher davon überzeugt, daß sich Skifahren immer mehr zu einer Luxusportart entwickelt.

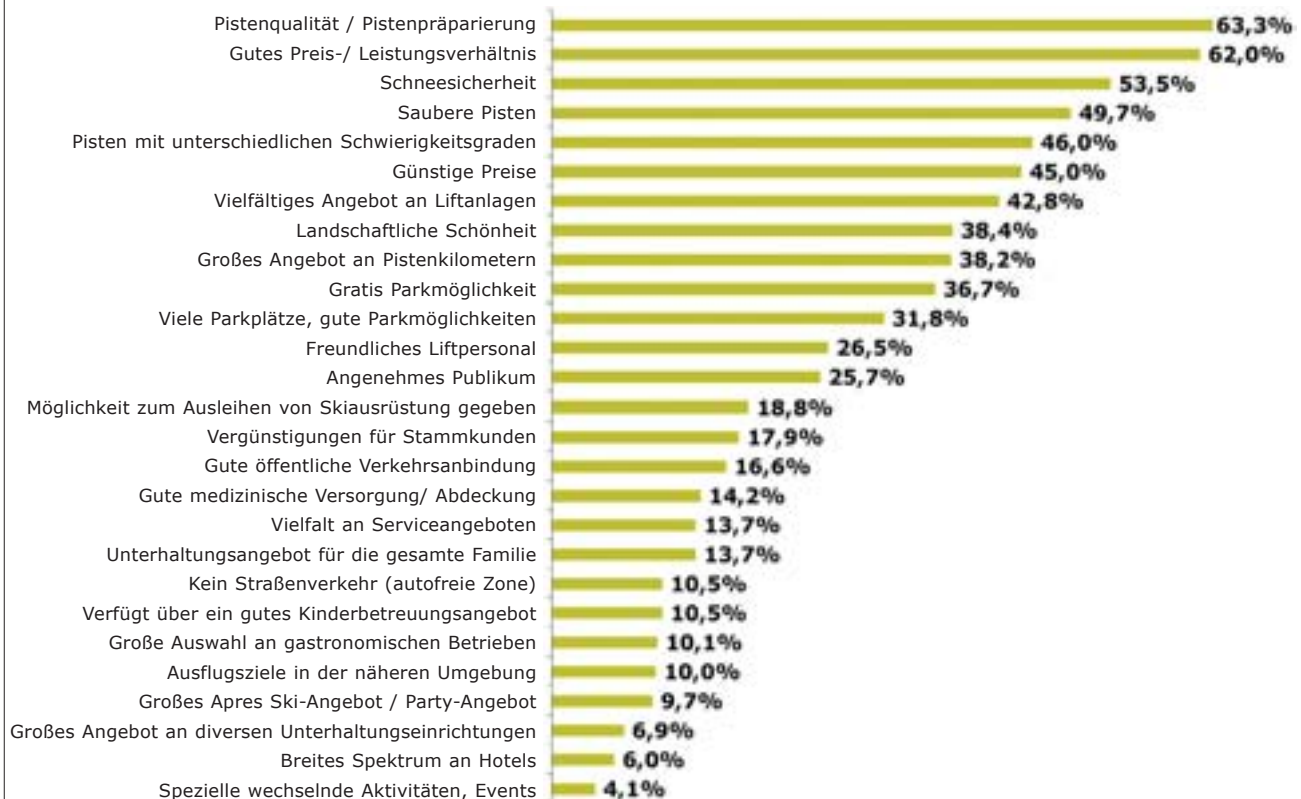
Spaß und Naturerlebnis auf den »Brettln«

„Weil Skifoan is des leiwaundste, was ma sich nur vurstelln kann!“ – wie auch schon

Wolfgang Ambros zu singen wußte: Skifahren, nicht umsonst Österreichs Nationalsport Nummer eins, macht einfach Spaß. So sehen das auch die Teilnehmer der Umfrage. Denn 88,5 Prozent der Befragten nennen Spaß auf den „Brettln“ selbst als Hauptmotiv, skifahren bzw. snowboarden zu gehen. Das Naturerlebnis steht mit 61,3 Prozent gleich an zweiter Stelle. Körperliche Fitness (46,1%), Geselligkeit (43,4%), Streßabbau und Entspannung (43,2%) sowie Familienerlebnis (42,6%) stellen für knapp über 40 Prozent Beweggründe fürs „Skifoan“ dar. Party und Après Ski (20,2%) spielen dagegen eine vergleichsweise untergeordnete Rolle beim Urlaub im Schnee. An einem durchschnittlichen Skitag verbringt jeder zweite Skifahrer gute fünf bis sechs Stunden aktiv auf der Piste (47,6%). Knapp über 40 Prozent

geben eine Zeit von drei bis vier Stunden an, die sie aktiv Skifahren oder Snowboarden (43,6%). Dabei werden rote Pisten bevorzugt gefahren („sehr gerne“: 51,8%), 30 Prozent trauen sich die schwarzen Pisten zu. Und wie wird das eigene skifahrerische Können eingeschätzt? Rund 60 Prozent der befragten Skifahrer aus Österreich, Deutschland und der Schweiz würden Ihre Fähigkeiten auf den Skiern als zumindest „eher gut“ beurteilen, 16,6 Prozent trauen sich sogar die Bestnote „sehr gut“ zu. Besonders interessant: Die Deutschen zeigen sich in der Beurteilung der eigenen Geschicklichkeit auf den „Brettln“ vergleichsweise zurückhaltend. Während die Österreicher und die Schweizer die eigenen Fahrkünste (auf einer fünfstufigen Skala) im Schnitt mit 2,3 beurteilen, greifen die Deutschen zu einer bescheideneren 2,5.

Inwieweit sind die folgenden Kriterien für Sie persönlich wichtig, wenn Sie an Skigebiete denken?



Im Großen und Ganzen schätzen Skifahrer in den Skigebieten gute Pistenqualität bzw. Pistenpräparierung (bewertet mit „sehr wichtig“: 63,3%) sowie ein gutes Preis-Leistungsverhältnis (62,0%). Jeweils zwei Drittel der Umfrage-Teilnehmer bewerten diese Kriterien als „sehr wichtig“. Auf Schneesicherheit (53,5%), saubere Pisten (49,7%) sowie Pisten mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden (46,0%) legt etwa jeder Zweite besonderen Wert im Skiurlaub.

Image-Check der heimischen Skigebiete

„Der Wintertourismus in den österreichischen Alpen genießt ein sehr gutes Image“, faßt Thomas Schwabl, Geschäftsführer von Marketagent.com, die aktuellen Studienergebnisse rund um ausgewählte Skigebiete in Österreich zusammen. „Wintersportfans aus dem In- und Ausland stellen Österreich ein hervorragendes Zeugnis aus. Neun von zehn der befragten Skifahrer aus Österreich, Deutschland und der Schweiz wählen die Alpenrepublik zur attraktivsten Wintersport-Destination.“

Im Rahmen der Studie wurden die Umfrage-Teilnehmer auch zu ihren persönlichen Einstellungen rund um die innerhalb der letzten fünf Jahre besuchten österreichischen Skigebiete befragt. Insgesamt wurden 31 österreichische Skigebiete anhand von über 30 Kriterien näher untersucht. Interessante Details blieben nicht aus: Zu den heimischen Ski-Destinationen mit der angenehmsten Atmosphäre zählen laut Umfrageergebnis die Skiwelten „Serfaus-Fiss-Ladis-Skidimension“ (bewertet mit „sehr angenehm“: 72,3%), „Nassfeld Hermagor“ (67,7%), „Skiwelt Wilder Kaiser - Brixental“ (65,6%) und „Ski Arlberg - Lech, Zürs“ (64,3%).

Ein besonderes landschaftliches Erlebnis erwartet Ski-Fans nach Meinung von rund drei Viertel der Umfrage-Teilnehmer in den Skigebieten „Gasteiner Tal“ (bewertet mit „sehr ansprechend“: 76,4%) und „Kaprun Kitzsteinhorn“ (74,3%). Das beste Preis-Leistungsverhältnis bieten nach Auffassung der Befragten die Ski-Destinationen „Turracher Höhe“ (bewertet mit „sehr gutes Preis-Leistungsverhältnis“: 27,4%), „Tauplitz“ (25,0%), „Serfaus-Fiss-Ladis-Skidimension“ (24,6%) und „Silvretta Nova“ (23,6%). ■

Methode: Computer Assisted Web Interviews; Erhebungszeitraum: 06.-18.12.2007; Sample-Größe: n = 3459 Netto-Interviews, Random Selection nach Quoten; Umfang: 60 offene/geschlossene Fragen. Quelle: <http://www.marketagent.com>

AWO: Mit Hightech Produkten erfolgreich im Westen der USA

Alternativenergie, IT & Telekom, Logistik sowie der Sicherheitsbereich sind Branchen, in denen auch Austro-Unternehmen in den USA Erfolge feiern können

Als am 10. Februar im Staples Center in Los Angeles die 50. Grammy Awards verliehen wurden, stand ein Gewinner schon fest: Österreich hat zwar für seine Exporterfolge in den USA keinen Musik-Preis verliehen bekommen, hat aber in vielen Hightech-Bereichen im letzten Jahr gewonnen – und wird auch in Zukunft erfolgreich sein.

Christian Kügerl, österreichischer Handelsdelegierter der Außenwirtschaft Österreich (AWO) in Los Angeles, nennt einige Highlights der jüngsten „Export-Erfolgsgeschichte“ Österreichs im Westen der USA: „Die Ein-Schienen-Bahn für das größte Casino-Projekt in Las Vegas kommt aus Österreich, die fortschrittlichste Müllverwertungsanlage Kaliforniens arbeitet mit österreichischen Schlüsselkomponenten, in den Produktionsprozessen der größten Halbleiterhersteller sind österreichische Komponenten fest integriert und eine österreichische Hightech-Leiterplattenfirma eröffnet demnächst eine Niederlassung in Kalifornien.“

Kügerl gibt österreichischen Unternehmen, die in den USA Fuß fassen wollen, auch Tipps, welche die erfolgversprechendsten Branchen im „Wilden Westen“ der Vereinigten Staaten sind. „Die Energiewirtschaft ist das derzeit heißeste Thema“, so Kügerl, „denn Bundesstaaten wie Kalifornien oder Texas haben ihre Mandate für die

Umstellung der Energieproduktion auf alternativ bis 2020 ausgegeben.“ Damit entsteht gewaltiges Investitionspotential in Bereichen wie Windenergie – v. a. Texas will hier Milliarden investieren – aber auch in der Solarenergie, Geothermie und bei Gezeitenkraftwerken. Im Juli wird diesbezüglich auf der Messe „Intersolar North America“ in San Francisco erstmals eine österreichische Gruppenausstellung von der Außenhandelsstelle Los Angeles organisiert, zu der sich interessierte Firmen noch anmelden können.

Weitere Zukunftsbranchen, in denen sich österreichische Unternehmen etablieren können, sind neben dem Bereich Alternativenergien (Sonnen- und Bioenergie) u.a. Informatik und Telekom, Transport und Logistik, der Sicherheitsbereich sowie die Elektrik- und Elektronikindustrie, die schon einige Zeit auf einen Technologieschub warten. Die Außenhandelsstelle Los Angeles bietet für all diese Bereiche Schwerpunktprogramme und Veranstaltungen an.

Die AHSt Los Angeles ist zuständig für Alaska, Arizona, California, Colorado, Hawaii, Idaho, Montana, Nevada, New Mexico, Oklahoma, Oregon, Ozeanien (USA), Texas, Utah, Washington (Staat), Wyoming; in den USA und Puerto Rico erreichen Sie die AHStn unter 1-800 VIP AHST kostenlos. ■

<http://advantageaustria.org/us>

3,333.650 Beschäftigte im Jänner 2008

Am Stichtag 31. Jänner 2008 betrug die Anzahl der bei den österreichischen Sozialversicherungsträgern und Krankenfürsorgeanstalten gemeldeten und ihnen gleichgestellten unselbständig Erwerbstätigen (Beschäftigte) 3,333.650. Darunter waren 1,760.440 Männer, sowie 1,573.210 Frauen.

Gegenüber dem Vorjahr ist die Gesamtzahl der Beschäftigten um 88.219 bzw. 2,72 % gestiegen. Die Zahl der männlichen Arbeitskräfte erhöhte sich um 42.041 (+ 2,45 %), die der weiblichen erhöhte sich um 46.178 (+ 3,02 %). Alle Bundesländer weisen eine Zunahme des Beschäftigtenstandes

auf. Den absolut größten Zugang hat Wien mit 16.251 Personen, den relativ größten hat Kärnten mit 3,23 %. Gegenüber dem Vormonat ist der Beschäftigtenstand um 2.434 bzw. 0,07 % gestiegen. Die Zahl der männlichen Arbeitnehmer verringerte sich um 3.890 (- 0,22 %) und die der weiblichen erhöhte sich um 6.324. Bis auf die Bundesländer Wien, Niederösterreich, Burgenland, Oberösterreich und Kärnten weisen die Bundesländer eine Zunahme des Beschäftigtenstandes auf. Der absolut und relativ größte Zugang ist in Tirol mit 3.126 Personen, bzw. mit 1,04 % zu beobachten. ■

Salzburg – Fußballfestspiele für Europa

Von 7. bis 29. Juni 2008 wird in Österreich und der Schweiz die UEFA EURO 2008™ ausgetragen. Wir stellen Ihnen die heimischen »Host Cities« vor. Diesmal: Salzburg.



Foto: Tourismus Salzburg GmbH

Ein Blick auf die wunderschöne Altstadt Salzburgs mit der Hohensalzburg vom Mönchsberg aus gesehen

Die Stadt Salzburg am Rande der Nordalpen und im Herzen Österreichs zählt zu den schönsten Kulturstädten der Welt. Im Rahmen der UEFA EURO 2008™ vom 7. bis 29. Juni 2008 beherbergt sie als Host City drei der insgesamt 31 Begegnungen: die Nationalmannschaften Rußland, Griechenland, Spanien und Schweden werden in Salzburg aufeinander treffen. Inmitten einer architektonisch bezaubernden Altstadt verspricht Salzburg – die Bühne der Welt – „wahre Fußballfestspiele für Europa“.

Das „weiße Gold“, das Salz, verlieh der Stadt ihren Namen: Salzburg ist eine ruhm- und traditionsreiche Stadt, die sich im 21. Jahrhundert als modernes und kulturelles Zentrum im Herzen Europas etabliert hat.

Unverkennbar präsentiert sich die Silhouette und die von der UNESCO als Weltkulturerbe erklärte Altstadt: die Festung Hohensalzburg, der barocke Dom, die Franziskaner- und Universitätskirche vor dem Mönchsberg und der mächtige und sagenumwobene Untersberg in der Ferne. Diese Bilder werden Fußballfans aus aller Welt während UEFA EURO 2008™ begleiten und faszinieren. Denn in Salzburg wird die hohe Kunst des Fußballs vor beeindruckender Kulisse geadelt.

Salzburg – die Bühne der Welt

Jährlich finden mehr als 4000 Kulturveranstaltungen in Salzburg statt. Weltbekannt

wurde die Stadt durch die Salzburger Festspiele, die zu den hochkarätigsten Musikfestivals Europas zählen und Salzburg Sommer für Sommer in eine Bühne mit illustren Darstellern und Prominenten verwandelt. Zu den meist fotografierten Gebäuden zählen Mozarts Geburtshaus in der Shopping-Meile der Stadt – der Getreidegasse – und Mozarts Wohnhaus am Markartplatz. Wolfgang Amadeus Mozart zieht als berühmtester Sohn der Stadt Jahr für Jahr tausende von Besuchern und Musikliebhabern in seinen Bann: die Mozartwoche im Januar läutet das kulturelle Jahr ein und in den Schlosskonzerten und Festungskonzerten sowie bei den Oster- und Pfingstfestspielen ist seine Musik allgegenwärtig.

Zur UEFA EURO 2008™: Host City Salzburg

Musik und Fußball in »spielerischer« Leichtigkeit vereint

In Salzburg bilden Sport und Kultur eine harmonische Synergie: Das Host City Logo der UEFA für Salzburg verweist auf die Allgegenwärtigkeit von Musik, Kultur und Mozart. Doch die Stadt Salzburg fühlt sich seit Jahren in ihrer Gastgeberrolle für Sportgroßveranstaltungen, die weltweites Interesse erregen, überaus wohl. „Mit der UEFA EURO 2008™ wird Salzburg zum Schauplatz für das bislang größte Sportevent in der Geschichte der Stadt“, sagt Bert Brugger, Geschäftsführer der Tourismus Salzburg GmbH (TSG). „Wir haben bereits mehrfach unsere Erfahrung und Professionalität in der Organisation und Abwicklung großer Veranstaltungen unter Beweis gestellt, wie etwa zur UCI Straßen-Rad-WM 2006. Zur Fußball-EM 2008 werden wir all unsere Trümpfe als routinierter Gastgeber ausspielen.“

Die Infrastruktur zur UEFA EURO 2008™

Die Host City Salzburg wird drei Gruppenspiele im EM-Stadion Wals-Siezenheim vor den Toren der Stadt, unweit von Schloß Klessheim, beherbergen: Am 10. Juni 2008 spielt Titelverteidiger Griechenland gegen Schweden, am 14. Juni 2008 trifft Griechenland auf Rußland und am 18. Juni 2008 steht die Begegnung Griechenland - Spanien auf dem Programm. Pro Match und Nation werden rund 15.000 Fans in Salzburg erwartet. Das EM-Stadion verfügt über 30.000 Plätze, einige tausend Parkplätze, einen eigenen Autobahnanschluß und beste Anbindungen an öffentliche Verkehrsmittel. Der Salzburger Airport W. A. Mozart ist via Stadtautobahn binnen wenigen Minuten erreichbar.

Fan-Zone vor architektonischer Prachtkulisse

Auf den schönsten Plätzen der Stadt werden weitere 25.000 Fußballfans alle Spiele aus Österreich und der Schweiz in sensationeller Atmosphäre und unter den wachsamen Augen der Mozart-Statue mitverfolgen können. Rund um den Dom wird eine umfassende Fan-Zone auf dem Residenz-, Mozart- und Kapitelplatz eingerichtet. Die unmittelbare Nähe zu zahlreichen Bars, Restaurants und Kaffeehäusern gewährleistet den „fliegenden Wechsel“ vor und nach den Übertragungen. Die Fan-Zone im Herzen der Salz-



Das Schloß Mirabell mit dem weltberühmten Mirabellgarten

burger Altstadt ist von 7. bis 29. Juni 2008 täglich von 14 bis 23 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.

Die Zentren des Public Viewings sind der Residenzplatz und der Kapitelplatz, auf denen unter anderem drei über 40 Quadratmeter große Videowalls samt Bühne, eine Gastronomie-Insel rund um den Residenzbrunnen

sowie Pagoden für die Sponsoren eingerichtet sind.

Auf dem Kapitelplatz widmet man sich ganz den Bedürfnissen von großen und kleinen Fußball-Fans: im „Family Park“ samt Video-Wall wird täglich ab 14 Uhr Unterhaltung sowie ein Show- und Unterhaltungsprogramm für die ganze Familie geboten.



Auch das Salzburger Nachtleben hat einiges zu bieten Fotos: Tourismus Salzburg GmbH

Zur UEFA EURO 2008™: Host City Salzburg



»Salzburger Nockerl«: Wer wird da nicht schwach?

Verkehr und Sicherheit in Salzburg

Gemäß dem Leitspruch „Follow your team“ wird die Fan-Gemeinde in Salzburg vor allem aus Schweden, Spaniern, Griechen und Russen bestehen. Damit wird auch der Salzburg Airport seine Rolle als zentrale Drehscheibe und wichtiger Verkehrspunkt im Herzen Europas unter Beweis stellen. „Der Ansturm am Flughafen wird sowohl sicherheitstechnisch als auch logistisch bestens bewältigt werden“, ist sich Bert Brugger sicher. „Zudem werden zahlreiche Passagiere auch in München, Innsbruck, Wien und Linz landen.“ Viele der in Deutschland lebenden griechischen Fans werden mit dem Auto nach Salzburg anreisen. In und um die Stadt Salzburg stehen rund 10.000 Parkplätze zur Verfügung. Für die Sicherheit der Fußballgemeinde wird eng mit dem Bundesministerium für Inneres und der Polizei zusammen gearbeitet. „Wir legen allergrößten Wert auf einen reibungslosen und harmonischen Ablauf der Fußball-Europameisterschaft in Salzburg“, erklärt Brugger. „Wir werden alle Szenarien in Betracht ziehen, um uns so gut wie möglich auf das Sportgroßereignis vorzubereiten. Salzburg soll nach der EM bei allen Beteiligten in guter Erinnerung bleiben: als eine Stadt, in der Sport, Kultur und Gastfreundschaft eine unvergessliche Symbiose eingehen.“

Internationale Bewerbung Salzburgs

Die internationale Vernetzung und Bewerbung im Vorfeld der UEFA EURO 2008™

wird auf mehreren Ebenen vorangetrieben. „Host City“-Koordinator Wolfgang Weiss strebt eine enge Zusammenarbeit mit nationalen Fußballverbänden, Botschaften und Außenhandelsstellen an. In der touristischen Bewerbung werden die Aktivitäten den Herkunftsnationen angepaßt. „Alle wichtigen Informationen und Unterlagen zur UEFA EURO 2008™ werden in Spanisch, Russisch, Griechisch und Schwedisch erstellt“, erläutert Brugger. „Während Schweden, Griechenland und Rußland bisher noch nicht zu den großen Herkunftsmärkten zählen, verbringen bereits sehr viele Spanier ihren Urlaub in Salzburg: Spanien lag 2006 mit über 28.000 Ankünften an sechster Stelle der Herkunftsländer.“



Das Große Festspielhaus mit Besuchern

Foto: Tourismus Salzburg GmbH

Salzburg - Stadt für Fußball-Fans und Jedermann

Ganz oben auf der Liste eines Salzburg-Besuches stehen sowohl für Städteurlauber als auch für Fußballfans ein Besuch der Festung Hohensalzburg, die Besichtigung von Mozarts Geburtshaus sowie ein Bummel durch die Getreidegasse und durch den Mirabellgarten. Zahlreiche Museen wie das Museum der Moderne am Mönchsberg oder das neue Salzburg Museum bieten kulturelle Abwechslung auf höchstem Niveau. Beim Bummel durch die Stadt liegen Besuchern die Sehenswürdigkeiten zu Füßen: das Schloß Mirabell mit seinem wunderschön angelegten Garten, der Dom zu Salzburg, der Mozartplatz, der Friedhof St. Peter, die vielen Kirchen und die bezaubernden Plätze.

Wer durch die engen Gassen, Arkaden und Durchhäuser flaniert, erliegt schnell dem unvergleichlichen Charme der barocken Stadt. Zwischen den Stadtbergen Mönchsberg und Kapuzinerberg werden Kulturliebhaber, Fußballfans als auch Feinschmecker fündig.

„Der kulinarische Aspekt kommt in Salzburg nicht zu kurz“, weiß Brugger. „Ob die traditionsreichen Kaffeehäuser in der Altstadt, die trendigen Bars oder die vier außergewöhnlichen Brauereien mit einladenden Gastgärten – Salzburg hat als heimliche Bierhauptstadt Österreichs für jeden Geschmack viel zu bieten.“

Zur UEFA EURO 2008™ wird es weitere zahlreiche Attraktionen geben: ein bunter Mix aus heimischen Pop-Größen, lokalen

Zur UEFA EURO 2008™: Host City Salzburg

Foto: Franz Neumayr / LPB



Das Europameisterschaftsstadion Salzburg Wals-Siezenheim in Kleßheim, im Bild beim Eröffnungsspiel am 8. März 2003

Bands und lebendigem alpinem Brauchtum wird für ein spektakuläres Eröffnungsfest als auch ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm rund um die Spiele sorgen. Unter

dem Titel „Österreich am Ball“ entsteht an der Salzach eine dreiwöchige Kunstzone mit Wasser, Licht und Musik, an der heimische Komponisten beteiligt sind. Zudem werden

zahlreiche Events von Kulturinstitutionen und Lokalen veranstaltet werden.

Die EM-Spiele in Salzburg

10.6., 20.45 Uhr Griechenland - Schweden
 14.6., 20.45 Uhr Griechenland - Russland
 18.6., 20.45 Uhr Griechenland - Spanien

Alle Freiheiten mit der Salzburg Card

Die Salzburg Card ermöglicht den freien, einmaligen Eintritt in alle Sehenswürdigkeiten der Stadt Salzburg, die kostenlose Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel sowie attraktive Ermäßigungen beim Besuch von kulturellen Veranstaltungen und bei vielen Ausflugszielen. Die Salzburg Card gibt es mit einer Gültigkeitsdauer von 24, 48 oder 72 Stunden ab 21 Euro.

Salzburg Fußball-Package

2 Übernachtungen mit Frühstücksbuffet im 3- oder 4-Stern-Hotel inkl. „48 Stunden Salzburg Card“. Preis pro Person ab 159 Euro. ■

<http://www.salzburg.info/>



Landeshauptfrau Gabi Burgstaller mit UEFA-Präsident Michel Platini im EM-Stadion in Kleßheim

Foto: Andreas Hauch / LPB

Wiener Fußball 1920-1965

Die Eleganz des runden Leders

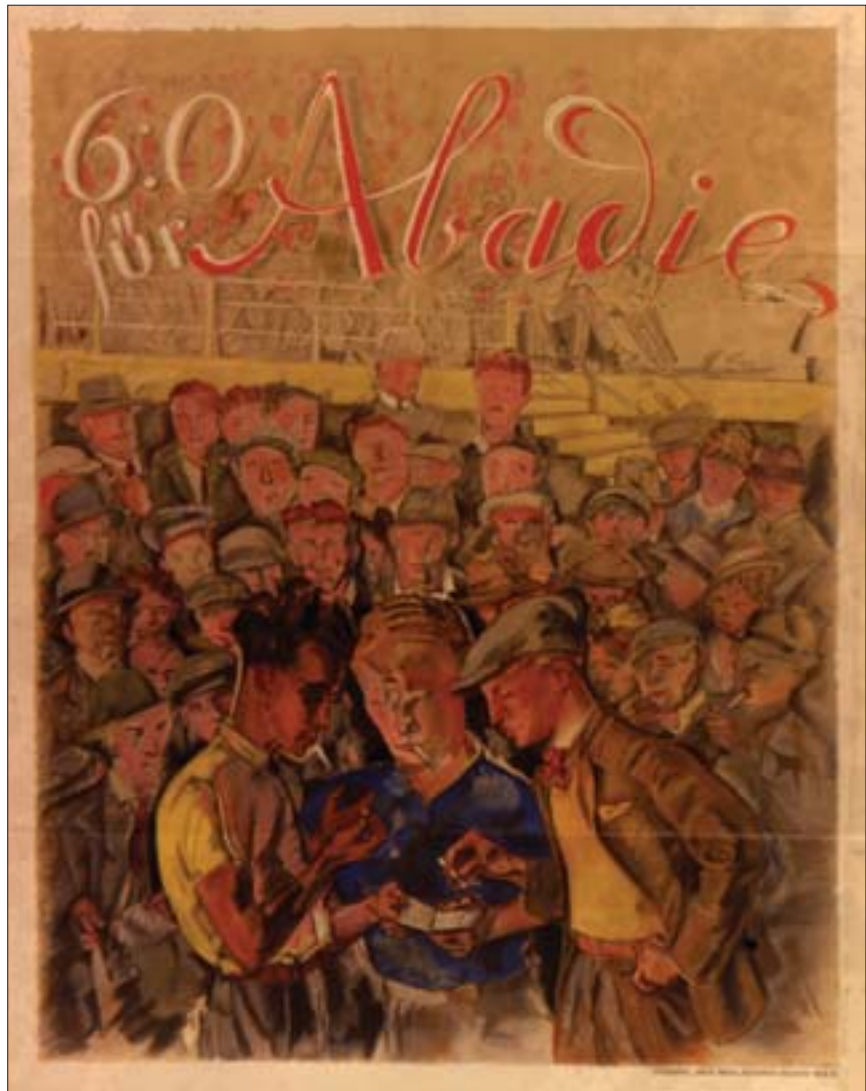
Ausstellungsprojekt 2008 des Wiener Stadt- und Landesarchivs und der Wienbibliothek im Rathaus vom 6. Juni bis 26. September 2008

Wien war anders. Hier wies das moderne Spektakel Fußball über die im Regelfall getroffene Gleichsetzung mit dem Freizeitverhalten der Arbeiterschaft weit hinaus. Fußball in Österreich war ein ausschließlich urbanes Phänomen, Ausdruck einer zutiefst städtischen Kultur, einzigartig auch in der selbstverständlichen Integration der jüdischen Sportvereine oder jüdischer Sportler, auch in der Verbindung von Gesellschaftsleben, Sportcafés, Kulturbetrieb und Fußball. Zehntausende Wiener zogen an den Wochenenden zu den neu errichteten Plätzen und Stadien, wenn die Wiener Clubs ihre Gegner nicht nur in anderen Wiener Stadtbezirken, sondern auch in den großen Städten des benachbarten Auslandes, vornehmlich in Prag, Budapest, Bologna oder Mailand, fanden.

Die großen Städte der alten Habsburgermonarchie bildeten die Hochburg des kontinentaleuropäischen Fußballs. Fußball wurde von Hugo Meisl, dem Trainer des Wunderteams, transnational in einer europäischen Dimension gedacht. Der Mitropacup war eine Vorform der heutigen Championsleague. Es ist das Ziel der geplanten Ausstellung, die konstitutiven Merkmale und Qualitäten des Wiener Fußballs nachzuzeichnen und verständlich zu machen, und zwar in der Periode seiner absoluten Weltklasse.

Diese Ära setzt ein nach Ende des Ersten Weltkriegs, als der Fußball zum Massensport wurde. Fußballer wurden als Stars gehandelt, die Clubs bekamen Fangemeinden. Rund um den Fußball entwickelte sich ein geschäftiger Betrieb. Im Wien der 20er Jahre etablierte sich der Profifußball. Akteure wie Matthias Sindelar, Josef Uridil, Karl Sesta, Bimbo Binder gehörten wie später Ernst Happel, Gerhard Hanappi oder Ernst Oewirk zu den Weltbesten ihres Faches.

Der Einmarsch Hitlers brachte die Liquidierung der „Hakoah“ und eine totale Umkrepelung des Organisationsgefüges, an der Oberfläche wurde aber anfangs weiter Kontinuität gezeigt. Die „Ostmark“-Vereine feierten große Erfolge, was tiefe Irritation seitens der NS-Instanzen zur Folge hatte. Die einzige antifaschistische Massendemonstration im Wien zur Zeit der NS-Herrschaft



Fußballplatz, Mann bietet Zigaretten an; 6 : 0 für Abadie – Papier- und Blechdruck-Industrie, Wien, 1936.
© Plakatsammlung Wienbibliothek im Rathaus

(der gleichwohl überwiegend antipreußische Motive unterlegt waren), entzündete sich am Fußball. Die große Zeit des Wiener Fußballs findet ihr Ende mit Abschluss des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Sieg im Spiel gegen Deutschland in Cordoba ist ein später Nachhall der großen Zeit des österreichischen Fußballs.

Die Ausstellung folgt einem gemeinsam von Archiv und Bibliothek entwickelten Konzept und findet zeitgleich an drei unter-

schiedlichen Orten statt. Der zentral gelegene Raum der jetzigen Rathaus-Info wird den Hauptteil beherbergen, von dem aus auf die Spezialausstellungen im Stadt- und Landesarchiv (Biographien) und in der Wienbibliothek (Fußball als Kultur- und Medienphänomen) verwiesen wird. Begleitend zur Ausstellung wird eine Publikation, herausgegeben von Roman Horak und Wolfgang Maderthaner, im Werkstatt-Verlag erscheinen. ■
<http://www.wienbibliothek.at>

Bio zum Frühstück im Wiener Kaffeehaus

Biologisch, regional, fair – mit gutem Gewissen Frühstück genießen – und einen Beitrag zu Umwelt- und Klimaschutz leisten

Ein weiches Ei von einer glücklichen Bio-Freilandhenne, regionaler Bio-Schinken, würziger Bio-Käse, knusprige Bio-Vollkornweckerl und dazu ein Bio-FAIR-TRADE-Kaffee – seit zwei Monaten bieten die Wiener Cafés Hummel, Landtmann, Mozart, Prückel, Sperl und Weimar ihren Gästen ein nachhaltiges Frühstück an, das aus biologischen, regionalen bzw. fair gehandelten Lebensmitteln besteht. Das Projekt entstand in Kooperation mit Wiens Umweltstadträtin Ulli Sima, die in einem gemeinsamen Pressegespräch im Café Landtmann mit den beteiligten KaffeesiederInnen sowie den ProjektbetreuerInnen der Österreichischen Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT) und „Gutessen Consulting“ eine erste Zwischenbilanz der Aktion zog.

Sechs traditionelle Wiener Kaffeehäuser beteiligt

Frühstücken im Kaffeehaus ist eine typische Wiener Tradition. Kaffeehäuser bieten mittlerweile ein umfangreiches Frühstücksangebot an, das weit über das klassische Wiener Frühstück hinausgeht. Der Bio-Anteil ist jedoch verschwindend gering. Anders beim täglichen Lebensmitteleinkauf: Hier greifen 85 Prozent der ÖsterreicherInnen immer wieder zu Bio-Lebensmitteln. Die heute schon sehr einfache Verfügbarkeit von Bio-Lebensmitteln über Handelsketten und Discounter hat neue Käuferschichten für Bio-Produkte erschlossen. Die Stadt Wien selbst setzt seit langem auf Bio – sie ist eine der größten Bio-Bäuerinnen Österreichs. In den Schulen, Kindergärten und Krankenhäusern der Stadt Wien wird der Bio-Anteil permanent erhöht. In der traditionellen Gastronomie hingegen sind biologische Lebensmittel in breiterem Umfang bisher unterrepräsentiert. „Mit unserer Aktion in den Kaffeehäusern wollen wir hier ebenfalls die Weichen in Richtung Bio und Regionalität stellen“, so Sima.

Seit Anfang Dezember wird daher in sechs traditionellen Wiener Kaffeehäusern auch



Umweltstadträtin Ulli Sima (2. v.l.) und Berndt Querfeld im Café Landtmann mit den beteiligten ProjektbetreuerInnen der Österreichischen Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT) und »Gutessen Consulting«
Foto: Schaub-Walzer / RK

ein nachhaltiges Frühstück angeboten. „Dabei werden erstmals Nachhaltigkeitskriterien bei der Lebensmittelauswahl berücksichtigt. Biologische, regionale und fair gehandelte Lebensmittel geben die nötige Energie für den Start in den Tag. Der Genuß eines nachhaltigen Frühstücks ist auch ein aktiver Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz“, so die Umweltstadträtin. Gemeinsam mit den genannten Kaffeehäusern entwickelte die ÖGUT und „Gutessen Consulting“ Kriterien für ein nachhaltiges Frühstück. Im Sinne der Nachhaltigkeit wurden als Produktanforderungen biologische Produktion, fairer Handel, Regionalität und umweltschonende Verarbeitung/Verpackung (Mehrweggebinde) festgelegt. Die Kriterien sind auch abgestimmt auf Produktionsschwerpunkte und regionale Verfügbarkeit.

Die Betriebe wurden über den gesamten Produkteinführungsprozeß von der Entwicklung, Beschaffung und Logistik bis hin zur Bewerbung individuell und vor Ort beraten. Ein Qualifizierungsprogramm für Mitarbei-

terInnen wurde entwickelt und den Betrieben geeignete Marketing- und Kommunikationstools vorgestellt. Das neue Frühstücksangebot wird in den bislang sechs Kaffeehäusern einheitlich unter dem Slogan „Bio zum Frühstück – Bio, Regional, Fair – so ‚nachhaltig‘ Frühstück Sie nur bei uns!“ beworben.

Bei der Zusammenstellung des Frühstücksangebots konnten die Kaffeehäuser auf eine große Auswahl an biologisch erzeugten und regionalen Spezialitäten sowie fair gehandelten Lebensmitteln zurückgreifen. Aus diesem Grund ist das Frühstücksangebot in jedem der beteiligten Kaffeehäuser anders zusammengesetzt. „Bei den Verkostungen haben wir den KaffeesiederInnen Bio-Spezialitäten von regionalen ProduzentInnen vorgestellt und Kontakte zu den ErzeugerInnen und LieferantInnen vermittelt“, sagt die Bio-Expertin Karin Kaiblinger von „Gutessen Consulting“. Berndt Querfeld, Kaffeesieder des Café Landtmann, berichtet stellvertretend für seine KollegInnen: „Bei

Chronik



Foto: Österreich Journal

Das Projekt wurde zur Hälfte von der Stadt Wien sowie von Bio Austria und den teilnehmenden Kaffeehäusern finanziert – so auch vom Café Landtmann.

diesem neuen Frühstücksangebot offerieren wir unseren Gästen regionale Bio- Lebensmittel in bester Qualität. Es ist uns ein zentrales Anliegen, unseren Gästen nur das Beste vom Besten anzubieten.“

Hohe Akzeptanz des neuen Angebots

In den sechs Kaffeehäusern wurde aktionsbegleitend eine Evaluierung durchgeführt, die insbesondere die Wahrnehmung und Akzeptanz des neuen Frühstücksangebots bei den KaffeehausbesucherInnen überprüfte.

Insgesamt konnten rund 530 BesucherInnen der Kaffeehäuser befragt werden. „Die Akzeptanz des neuen Frühstückangebots ist überwältigend: 90 Prozent aller Befragten begrüßen ein Frühstück mit regionalen Bio-Lebensmitteln und FAIRTRADE-Produkten in ihrem Wiener Kaffeehaus, immerhin über 70 Prozent der Gäste möchten es auch gerne selbst ausprobieren“, berichtet Andrea Ebner, wissenschaftliche Projektmanagerin der ÖGUT, die die Akzeptanzanalyse leitete. Das Angebot an regionalen und fair gehandelten Produkten in einem klassischen Wiener Kaffeehaus wurde von den Stammgästen durchwegs als eine sehr gute Idee, die im Trend der Zeit liegt, angesehen. KaffeehausbesucherInnen sahen weiters einen Zusammenhang zwischen dem nachhaltigen Frühstück und einer intakten Umwelt bzw. einem nachhaltigen Lebensstil. Der „gute Geschmack“ von Bio-Produkten wurde von den Frühstücksgästen ebenfalls als sehr positiv bewertet.

Für Bioprodukte erhalten die ProduzentInnen höhere Preise, um den größeren

Aufwand bei Anbau und Tierhaltung zu entschädigen – fairer Handel ist nicht nur für BäuerInnen des Südens ein Thema. Dadurch



kostet das nachhaltige Frühstück auch etwas mehr als das konventionelle Pendant. Die



Foto: http://www.bilderbox.biz

Bio ist nicht nur nachhaltig, sondern auch lecker und bekömmlich

Preise variieren von Kaffeehaus zu Kaffeehaus.

Kurze Transportwege - weniger CO₂ & Feinstaub

Regionale Produkte haben den Vorteil kurzer Transportwege. Weit gereiste Lebensmittel belasten die Umwelt mit Lärm, Abgasen, Energieverbrauch und klimaschädlichem CO₂. Ein Frühstück mit saisonalen Produkten aus der Region hat nur einen Bruchteil der Transportkilometer eines „Langstrecken-Frühstücks“ mit importierten Lebensmitteln hinter sich. Mit einer Kiwi aus Neuseeland kommen neben 20.000 Kilometer auf dem Schiff noch weitere 1250 Straßenkilometer dazu. Ein Kilo Erdbeeren, eingeflogen aus Israel, verbraucht fast fünf Liter Erdöl – ein Kilo Erdbeeren vom heimischen Feld nur 0,2 Liter.

Klar ist, daß Kaffee oder Bananen nicht vor der Haustüre wachsen. Bei Lebensmitteln aus dem Süden garantiert das FAIRTRADE-Gütesiegel faire Preise für die ProduzentInnen, die ihnen eine Existenzgrundlage und den Aufbau von Schulen und medizinischer Versorgung ermöglichen. Durch naturnahen Anbau werden außerdem Gewässer und Regenwälder geschützt.

Ausweitung auf weitere Kaffeehäuser

Das Projekt wurde zur Hälfte von der Stadt Wien sowie von Bio Austria und den teilnehmenden Kaffeehäusern finanziert. In weiterer Folge werden nun anhand der Ergebnisse der Kundenbefragungen Adaptionen bzw. Erweiterungen des Frühstückangebots umgesetzt. Im nächsten Schritt ist eine Ausweitung des Frühstückangebots auf weitere interessierte Kaffeehäuser in Wien vorgesehen. ■

»50 Jahre Puch 500«

Das österreichische »Volksauto« hat einen ganz besonderen Status in der Oldtimer-Szene – als »Liebling der Nation« sozusagen... Aber warum ist das eigentlich so? Manche sprechen sogar von einem »Mythos Steyr-Puch«.

Von Bernhard Reichl *)

Keine Frage – jeder Oldtimerfahrer kennt das: Mit einem Oldtimer fällt man auf, Passanten winken spontan, man zieht die Blicke vieler Menschen auf sich. Doch das ist noch lange nicht alles! Jedem Puchfahrer ist es darüber hinaus in den letzten Jahren nämlich vielfach passiert, daß Passanten beinahe schon wehmütig geseufzt haben: „Mei – a Pucher!...!“

Dabei klingen immer Wehmut, Liebe, aber auch Trauer (das Pucherl nicht mehr zu besitzen) aus diesem Satz. Eine tiefe Bindung zu einem einst besessenen Auto wird spürbar. Zu einem Auto mit Mythos...

Das altgriechische Wort „Mythos“ bedeutet „ehrfurchtsvolle Erzählung“, meist im Zusammenhang mit Göttern. Eine Vergötterung also...

Unsere heutigen Alltagsfahrzeuge werden nach 50 Jahren weder auf den Straßen anzutreffen sein, noch werden sie einen solchen Mythos besitzen. Warum aber ist das beim Puch 500 anders? Blicken wir zurück:

1945 war Österreich von dem eben erst zu Ende gegangenen Krieg schwer gezeichnet. Bis 1955 schafften es die Österreicher mit unendlichem Fleiß, die Kriegsschäden zu beseitigen, ab 1950 begann ein ganz bescheidener Wohlstand spürbar zu werden: Motorräder, Motorroller, Mopeds und Fahrräder beherrschten neben vereinzelt Autos das Straßenbild. Erst mit dem am 15. Mai 1955 durch den Staatsvertrag wiedererlangten Freiheit setzte schlagartig auch das Verlangen nach Bewegungs- und Reisefreiheit ein – das hat man in den Grazer Puch-Werken rechtzeitig erkannt, und mit der Entwicklung des Puch 500 begonnen.

1957 wurde der Puch 500 vorgestellt, und trotz eines durchschnittlichen Monatseinkommens von 2000 Schilling sahen viele Österreicher ihr Ziel darin, vom Zweirad auf dieses (wenn auch kleine) Auto umsteigen zu können, um geschützt zu sein vor Wind und Wetter. Der Anschaffungspreis von 23.800 Schilling mußte (anders als heute) meist



Alle Fotos: Steyr Puch Club Salzburg

So wurde der »Neue Puch 500« beworben, als er 1957 auf den Markt kam

noch angespart werden – dieses nach einigen Jahren endlich erreichte Sparziel erzeugte eine tiefe Bindung zu seinem erworbenen Fahrzeug! Der Stolz, ein Auto kaufen zu können, nachdem man jahrelang durch eisernes Sparen viele Mühen auf sich genommen hat, ist wohl unbeschreiblich! Dieses Gefühl ist heute – mit Leasing- oder Kreditvertrag zur Finanzierung – abhanden gekommen...

Der Nationalstolz der Österreicher auf das heimische Produkt „Steyr-Puch 500“, welches ausgezeichnete Leistungen im Alltagsgebrauch wie auch im Sport lieferte (und deshalb auch im Ausland ein heiß begehrtes Produkt war bzw. immer noch ist), spielt ebenso eine Rolle, wie die vielen persönlichen Erlebnisse der Österreicher mit die-

sem Auto: Der erste Italien-Urlaub, weite Auslands-Reisen quer durch Europa, der Puch „hat einen nie im Stich gelassen“!

Das geglückte Erscheinungsbild des Puch 500 (sein „ist-der-lieb-Image“, oftmals wird er leistungsmäßig auch unterschätzt), dank der Fiat-Karosserie von Dante Ciacosa, trägt natürlich ebenfalls wesentlich zu seiner Beliebtheit bei – nicht umsonst hat Fiat 2007 den Retro-500er auf den Markt gebracht!

Der leider schon verstorbene Prof. Helmut Krackowizer, ein absoluter Fachmann der Automobil- und Motorradwelt, pflegte gerne zu sagen: „...der Puch ist der Sympathieträger der Oldtimerszene...“ Und er hat gewußt, was er sagt, denn er hat ihn gekannt, den „Mythos Steyr-Puch 500“...

*) Dipl.-Ing. Gerhard Reichl ist stellvertretender Obmann des „Steyr Puch Club Salzburg“

Chronik



1. September 2007: »Zuverlässigkeitsprüfung« am Großglockner: Es galt, so wie 1957 auch schon, die Herausforderung ohne Pannen oder technische Gebrechen zu bewältigen.

Geschichtlicher Abriss

1954 markierte den Beginn der Konstruktionsarbeiten bei Steyr-Puch in Graz, aus Kostengründen wurde allerdings bald die Übernahme einer fremden Karosserie beschlossen, um sich die Entwicklungs- und Produktionskosten einer eigenen Karosserie ersparen zu können: Aufgrund eines bestehenden Assembling-Vertrages mit Fiat konnte man die Rohkarosserie des damals ebenfalls neuen „Fiat 500“ adaptieren, und sich auf die technischen Entwicklungen konzentrieren.

Im Gegensatz zum luftgekühlten Twin-Motor des Fiat wurde der Puch von einem luftgekühlten 2-Zylinder Boxermotor mit 493 cm³ angetrieben. Auch die Getriebe-Fahrgestelleinheit wurde komplett in Graz hergestellt, sie weist (im Vergleich zum italienischen „Bruder“) zum Teil grundsätzlich andere Konstruktionsansätze auf.

1957 war es dann soweit: Ende September lief der erste „Puch 500“ in Graz Thondorf vom Band, offiziell hieß der Kleinwagen „Steyr-Puch 500, Mod. Fiat“. Ausgeliefert wurde er standardmäßig als Cabriolet mit langem Faltdach. Bemerkenswert ist, daß diese Modelle noch keine Kurbelfenster aufwiesen! Auch die restliche Ausstattung war eher spartanisch.

1959 erfolgte die erste Überarbeitung, das

Modell „Steyr Puch 500D“ erhielt ein festes Dach (das „D“ steht für „Dach“!) mit dem markanten Heckbürzel wegen der besseren Kopffreiheit für die Fondpassagiere, sowie (endlich) auch die angesprochenen Kurbelfenster. Auf Wunsch war aber auch weiterhin eine Cabrioversion lieferbar. Außerdem erhielt das neue Modell ein neues Frontemblem, ein Handschuhfach sowie eine ver-

besserte Heizung. Eine neue Motorvariante mit 19,8 statt bisher 16 PS begründete ein neues Modell: Den „500DL“.

1961 führte man eine neue Karosserievariante, nämlich den „700C“ (Combi) bzw. „700E“ (Economy, mit einem schwächeren Motor) mit Heckklappe und Ladefläche ein. Der „700C“ leistete 25 PS, der „700E“ nur 19,8 PS mit je 650 cm³.



»Puch 500«, Baujahr 1957, wie neu: liebevoll restauriert und bestens gepflegt

Chronik

1962 wurde eine neue Motorversion für die Limousine geschaffen, statt 493 hatte er nun ebenfalls 650 cm³ bei einer Motorleistung von 19,8 PS, die neue Modellbezeichnung lautete „650T“ (Thondorf).

Bald wurde auch das noch stärkere Modell „650TR“ (das „R“ steht für „Rallye“) präsentiert, welches anfangs jedoch für Behörden wie Polizei und Gendarmerie bestimmt war. Erst 1964 lieferte man die „650TR“ serienmäßig aus, die Nachfrage nach den 27 PS und 660 cm³ starken Fahrzeugen mit Doppelvergaser war entsprechend groß. Karosserie und Ausstattung blieben allerdings bei beiden Typen unverändert zum „500D/DL“, obwohl dennoch etliche Kleinteile ausgetauscht werden mußten.

1965 erreichte man den Leistungsgipfel mit der Modellvariante „650TR II“: Dies ist eine spezielle Motorsportversion mit 42 PS bei 6000 U/min, einer „scharfen“ Nockenwelle und Auspuffanlage und etlichen Modifikationen. Dennoch blieb der Ur-Motor vom 500er des Jahres 1957 die Basis, was äußerst bemerkenswert ist.

1966 gelang dem Polen Sobieslaw Zasada auf einem „650TR“ der Europameistertitel für Tourenwagen der Gruppe II, aller Klassen!

1967 wurde die bei Fiat in Turin bereits 1965 modifizierte Karosserie des „Fiat 500“ auch in Graz übernommen, wesentliches Merkmal dabei waren die vorne angeschlagenen Türen. Ab sofort wurde also auch das Dach vom Fiat übernommen, alle Modelle hatten nur mehr ein kurzes Faltdach. Die Produktbezeichnung erhielt den Zusatz „Europa“.

1969 entschloß man sich, wegen der sinkenden Nachfrage nicht nur die Karosserie, sondern auch die komplette Antriebseinheit vom „Fiat 500“ zu übernehmen, lediglich der Motor wurde noch in Graz gefertigt und eingebaut. In Kombination mit dem 19,8 PS-Motor hieß das Modell nun „500S“ („Sport“).

1974 übernahm man in Graz schließlich die Karosserie vom Nachfolgermodell des „Fiat 500“, jene des „Fiat 126“. Auch hier beschränkte man sich im wesentlichen auf den Einbau des Puch-Motors in das fast fertige Fahrzeug, bereits **1974** stellte man allerdings die Produktion endgültig ein – die Ära der Steyr-Puch Kleinwagen war aufgrund der viel zu geringen Nachfrage endgültig vorbei.

Der Steyr Puch Club Salzburg

Der Steyr Puch Club Salzburg wurde 1983 gegründet und ist damit der älteste, ohne Unterbrechung existierende, Steyr-Puch Club Österreichs. Im Herbst 2008 feiert man daher das 25jährige Bestandsjubiläum mit



Clubausfahrt des Steyr Puch Club Salzburg zu den Marchfelderschlossern (2007)



Fiat hat 2007 einen »Retro-500er« auf den Markt gebracht

Foto: Fiat

einer großen Sternfahrt im Großraum der Stadt Salzburg, deren Motto „auf den Spuren von Mozart“ lauten wird.

Der Club zählt derzeit rund 90 Mitglieder aus ganz Österreich, sowie auch aus Deutschland, Italien, Frankreich und der Schweiz. Zudem gehört er dem Dachverband der österreichischen Oldtimerszene, dem Österreichischen Motor-Veteranen-Verband, an. Zwei Mitglieder des Clubs sind befugt, im Auftrag des ÖMVV Registrierungen für dessen „Veteranen-Register“ vorzunehmen.

Der Club versteht sich als internationale Interessensgemeinschaft für Fahrer und Liebhaber von Automobilen der Marke Steyr-Puch und ist, seinerzeit, von der Steyr-Daimler-Puch AG in Graz ermächtigt worden, das „Steyr-Puch“-Logo offiziell zu verwenden.

Anliegen ist es, die historischen Fahrzeuge der Marke Steyr-Puch zu erhalten, zu pfl-

gen und bei unterschiedlichen Anlässen zu präsentieren, um diesen Meilenstein in der österreichischen Automobilgeschichte lebendig zu halten und damit unser technisches Kulturgut zu wahren. Im Vordergrund der Clubaktivitäten stehen daher sowohl informativ-gesellige Clubstammtische (oft auch ohne unsere Fahrzeuge), wie auch touristische Ausfahrten im kleinen bis mittelgroßen Kreis (bis zu 30 teilnehmende Fahrzeuge).

Bisheriger Höhepunkt im Veranstaltungskalender (sowohl die Teilnehmerzahl, als auch den Veranstaltungsort betreffend) war die vom Club organisierte „Zuverlässigkeitsfahrt auf die Großglocknerstraße“ am 1. September 2007 aus Anlaß „50 Jahre Puch 500“.

Darüber hinaus erscheint vierteljährlich eine Clubzeitung für die Mitglieder mit jeweils ca. 30 Seiten. ■

<http://www.steyrpuchclub.at>

Stanglwirt-Weißwurstparty

»What a party!«, schwärmte selbst US-Soul-Pop-Diva Gloria Gaynor, als sie erstmals die Stimmung bei der mit rund 2500 Besuchern restlos ausverkauften Stanglwirt-Weißwurstparty in Going spürte.



Alle Fotos: Stanglwirt/pro.media

Ist die Stanglwirt-Weißwurstparty noch der bedeutendste Side-Event des Hahnenkammrennens oder ist es schon umgekehrt?“, lautete die ketzerische Interview-Frage eines deutschen TV-Journalisten an Stanglwirt Balthasar Hauser, der da diplomatisch meinte: „Wir wissen schon, wer Ober und wer Unter ist. Die Weißwurstparty beim Stanglwirt gäbe es nicht ohne das Hahnenkammrennen. Umgekehrt würde aber einem Hahnenkammwochenende ohne diese Party etwas Entscheidendes fehlen!“ Wie eng sportliche Spitzenleistungen und gesellschaftliche Großaufmärsche beieinander liegen, ist kaum irgendwo besser abprüfbar als bei diesem von mehr als 200 Medienvertretern und 25 TV-Teams belagerten Society-Event vor den Toren der Gamsstadt. Hochkarätige VIPs aus Sport, Politik, TV, Film und Wirtschaft fühlen sich bei der bis in die frühen Morgenstunden reichenden Weißwurstparty ebenso wohl wie weniger promi-



Ski-Legende Karl Schranz und »Stanglwirt« Balthasar Hauser mit Weißwürsten

Gastronomie & Kulinarisches



LH Herwig van Staa, Stanglwirt GF Richard Hauser und Vizekanzler Wilhelm Molterer

nente „Partytiger“, die für ihre Tickets zwischen 99 und 350 Euro bezahlen. „Sehen und gesehen werden“ ist an diesem Abend natürlich auch beim Stanglwirt ein wichtiges Motto. Gesehen wurden u.a. bekannte Gesichter wie: Fürst Albert von Monaco, Starkoch Alfons Schuhbeck, Ex-Formel-I-Star Ralph Schumacher mit Gattin Cora, Graf Patrik Faber Castell, Tirol Werber Josef Margreiter, Monaco-Konsul Alexander Liegl, Ex-Formel-I-Ass Gerhard Berger, Charity-Königin Ute Ohoven mit Tochter Chiara, Moderatorin Nadja Abd el Farrag, Gerry Friedle, Modeschöpfer Werner Baldessarini, Schauspieler Hardy Krüger jr., Florian Haffa, ORF-Informationsschef Elmar Oberhauser, Baumeister Richard Lugner und viele mehr.

Für das musikalische Highlight der von Wetterfee Isabella Krassnitzer moderierten Weißwurstparty 2008 sorgte US-Superstar Gloria Gaynor. Ihr mitternächtlicher Auftritt mit Allzeit-Hits wie „I Am What I Am“ oder „I Will Survive“ sorgte für tosenden Beifall aus der gut gelaunten Partymeute. Die Bühnenshows der vom Münchener Oktoberfest „importierten“ Sumpfkroten, der bekannten Showband Gerry Vesterberg sowie eine imposante Feuer- & Lasershow bildeten das spannende Kontrastprogramm zu Gloria Gaynor's Sensations-Gig.

Der offizielle Anpfiff zur Weißwurstparty erfolgte im Rahmen eines prominent besetzten Fußball-Promi-Spiels: Kicker-Größe Hansi Müller führte beim Tirol:08-Winter-Cup zwei hochkarätige Teams an. Mit von



der Partie: Tirol:08-Botschafter Hansi Müller, Ballartist Mike Delaney, VIVA-Moderatorin Gülcan Kamps, Sängerin Giulia Siegel uvm. Sie alle feierten in der zur Tirol:08-Lounge umfunktionierten Stangl-Bibliothek den Erfolg bzw. die Niederlage des jeweils anderen. Nicht minder spektakulär die prominent besetzte Show in der Lounge von OQ, Fashion-TV und Kneissl. Starmodels aus mehren Nationen präsentierten in der puristisch designten Lounge aktuelle Mode namhafter Designer.

Für die lukullischen Höhepunkte des Abends sorgten in bewährter Weise Starkoch Alfons Schuhbeck und „Weißwurst-Papst“ und Party-Mitbegründer Toni Holnburger. Mehr als 5000 Stück Weißwürste wurden zubereitet, darunter Feinschmecker-Kreationen wie Trüffel-, Champagner- und Edel-Curry-Weißwurst.

Die Weißwurstparty bildete zudem auch den Rahmen für hochkarätige Gipfeltreffen aus Politik, Wirtschaft und Medien. Tirols Landeshauptmann Herwig van Staa begrüßte bei seinem „Stangl-Empfang“ Vizekanzler Wilhelm Molterer, BM Günther Platter, LH Erwin Pröll, Ex-EU-Kommissär Franz Fischler, LR Hannes Bodner uvm.

Die gastgebende Familie Hauser freute sich riesig über den großen Erfolg der Stanglwirt-Weißwurst-Party 2008 und fühlt sich angespornt, im kommenden Jahr noch ein „Schäufchen nachzulegen“.

li.: Stanglwirt Balthasar Hauser, Soul Diva Gloria Gaynor und Maria Hauser.



Die Zeitungs-Herausgeber Eugen Russ, Hermann Petz, Horst Pirker (v.l.)

Ingela Bruner ist erste Rektorin Österreichs

BM Hahn: »Bruner ist vor allem eine hervorragende Wissenschaftsmanagerin«

Es gibt genügend exzellente Frauen in Wissenschaft und Forschung. An ihnen soll es nicht scheitern“, so Bundesminister Johannes Hahn anlässlich der Inauguration von Ingela Bruner zur ersten Rektorin Österreichs. Daß 90 Jahre seit der Einführung des Wahlrechts für Frauen und über 100 Jahre seit der ersten Promotion einer Frau vergehen mußten bis eine Frau einer Universität vorsteht, sei rational nicht zu begründen und nicht nachvollziehbar, so Hahn. Die Bundesregierung werde in ihrer Bestellung der Uniräte einmal mehr aufzeigen, daß es nicht an exzellenten Frauen mangle, sondern höchstens an der Bereitschaft diese aufzustellen.

„Daß wir über Gebühr betonen müssen, daß Ingela Bruner eine Frau ist, ist eine nicht gerade erfreuliche Tatsache. Für mich ist sie in erster Linie eine hervorragende Wissenschaftsmanagerin“, sagt Hahn.

Ein übervoller Festsaal sorgte für beste Stimmung bei der Amtseinführung von Rektorin Ingela Bruner und ihren neuen Vizerektoren Lothar Matzenauer (Personal und Recht), Erich Seyer (Finanzen), sowie von Vizerektor Martin Gerzabek (Forschung), der in die zweite Periode seines Amtes eintrat.

Zu ersten Mal waltete ein Bundespräsident, der traditionellerweise bei einer Subauspiciis-Promotion anwesend ist, an der Universität für Bodenkultur (BOKU) seines Amtes: Heinz Fischer überreichte dem Forstwissenschaftler Rupert Seidl den Ehrenring und betonte auch die historische Dimension der Veranstaltung: immerhin habe es 600 Jahre gebraucht, bis eine Frau an die Spitze einer österreichischen Universität gewählt worden sei.

Nach berührenden Worten des Universitätsratsvorsitzenden Hans Tuppy und der Begrüßung durch den Vorsitzenden des Senats, Gerd Sammer, sowie dem Rückblick von Altrektor Hubert Dürrstein erfolgte die symbolische Handlung der Amtsübergabe an das neue Führungsteam: die Überreichung der goldenen Ketten, die sich auf den neuen Tälaren besonders repräsentativ ausnehmen.

Die programmatische Antrittsrede von Rektorin Bruner ließ mit neuen Ansätzen



Bundespräsident Heinz Fischer und Rektorin Ingela Bruner nach dem Festakt

aufhorchen. Ein weiteres Mal bekräftigte sie ihre Ablehnung des Numerus Clausus und kündigte ein „Interaktives Inskriptionsverfahren“ an, das es zukünftigen Studierenden ermöglichen soll, sich vorab mit der BOKU auseinanderzusetzen. Ihr besonderes Augenmerk richtet sie auf eine exzellente Lehre; ein neuer Fonds wurde zur Intensivierung der Betreuung in der Lehre gegründet, ein weiterer zur Förderung studentischer Initiativpro-

jekte und ein dritter zur Förderung des Nachwuchses in der Forschung.

Der BOKU-Chor und die Vienna Skyline Bigband sorgten für einen stimmige musikalische Umrahmung, der Ausklang mit einem Sektempfang lud zu einem gemeinsamen Gedankenaustausch ein.

War der Vormittag den symbolischen Akten der Amtsübergabe gewidmet, bot das abendliche Fest im Palais Niederösterreich

Fotos: Universität für Bodenkultur

den prunkvollen Rahmen zum Feiern mit Freunden. Rund 400 Gäste waren der Einladung gefolgt und konnten in einem Film Ausschnitte aus dem vormittäglichen Festprogramm rekapitulieren.

Prominente Redner wie der niederösterreichische Landesrat Josef Plank (in eigenem Namen und in Vertretung des Landeshauptmannes von Niederösterreich), selbst BOKU-Absolvent – betonten die Bedeutung dieser Universität. Die Vizerektoren präsentierten ihre Pläne, und als besondere Überraschung hatte das ZID-Team um Andreas



Rektorin Ingela Bruner, Bundespräsident Heinz Fischer und Sub Auspici-Absolventen Rupert Seidl

Schildberger noch einen besonderen Film vorbereitet: Im Zwiegespräch mit Rektorin Bruner schilderten Vertreter und Vertreterinnen der verschiedenen Gruppen an der BOKU ihre sehr persönliche und spontane Sicht der Institution, an der sie tätig sind. Atmosphärisch dicht und überzeugend wurde so der „BOKU-Spirit“ dokumentiert, ein gutes Fundament für die Zukunft. Die DVD und die Rede von Rektorin Bruner gab es übrigens auch zum Mitnehmen, zusammen mit einem Päckchen getrockneter Ananas aus Uganda, mit denen es eine besondere Bewandnis hat. Die exotischen Früchte stammen nämlich aus einem BOKU-Projekt des DEV-Forums (Research for Development).

Da die BOKU in ihrer singulären Ausrichtung auch die Universität für alle Studierenden aus den Bundesländern ist, war es eine stimmige symbolische Geste, daß diese Bundesländer jede Menge durchaus nahrhafter Ergänzungen zum Buffet spendeten. Auch die Stadt Wien lieferte mit dem überwältigend schönen Blumenschmuck einen Beitrag, die schwungvoll-nostalgische Musik, das Giovanni-Quintett, kam vom Bundesland Salzburg. Sämtliche wichtigen Printmedien, der ORF Hörfunk und TV brachten Berichte von der Pressekonferenz und den Feiern. ■

<http://www.boku.ac.at>

Dipl.-Ing. Dr. techn. Ingela Bruner

Rektorin der Universität für Bodenkultur Wien

Geboren am 12. August 1952

1969 – 1971 University of Toronto, Kanada, Faculty of Applied Science and Engineering

1971 – 1976 Technische Universität Wien, Maschinenbau.

1976 Sponsion zum Diplom-Ingenieur

1979 Promotion zum Doktor der Technischen Wissenschaften mit Auszeichnung, Promotion in Maschinenbau als erste Frau in Österreich

1976 – 1980 Assistentin am Institut für Verbrennungskraftmaschinen und Kraftfahrzeugbau, Univ. Prof. H.-P. Lenz, TU Wien

1979 – 1987 Freiberufliche, selbständige Konsulententätigkeiten in Umwelt- und Energiefragen im Straßenverkehr für die Bundesministerien für Bauten und Technik sowie Verkehr und für das Österreichische Bundesinstitut für Gesundheitswesen.

1980 – 1994 OMV. Referentin in der Unternehmensplanung, Energiepolitik, anschließend Wechsel in die Strategische Planung. Nach der Karenz Assistentin des Vorstandsmitglieds für den Bereich Mineralöl, Petrochemie und Kunststoffe mit eigenen Zuständigkeiten für EG-Fragen und Personalentwicklung.

ab 1991 Übernahme der Verantwortung für die Strategiearbeit für den Geschäftsbereich Vertrieb von Mineralölprodukten in der Unternehmensentwicklung.

1995 – 1998 Vizepräsidentin und ab Oktober 1996 geschäftsführende Präsidentin der Donau-Universität Krems

1999 – 2002 Direktorin und Leiterin der OMV Forschung, Entwicklung, Anwendung, Executive Vertrag mit Handlungsvollmacht

2003 OMV, Direktorin und Senior Adviser to the CEO

2003 – 2007 Selbständige Tätigkeiten: Vorsitzende des Wissenschafts- und Forschungsrates des Landes Salzburg; Strategische Beratung in Forschungsförderung und Universitätsmanagement; Coach und Mo-



Foto: BOKU / Matthias Cremer

deratorin im Bereich Wissenschaft und Forschung.
seit 2007 Rektorin der Universität für Bodenkultur Wien

Weitere Tätigkeiten

1980 – 2002 Mitgliedschaften und leitende Funktionen mit Vertretungsvollmachten gegenüber der IEA in Paris sowie bei Industrieorganisationen in Brüssel

1999 – 2003 Mitglied des Universitätenkuratoriums

ab 2002 Mitglied in der Christian Doppler Gesellschaft (Senat)

2003 – 2007 Universitätsrätin der Veterinärmedizinischen Universität Wien

2004 – 2007 Mitglied der Schiedskommission der Universität für Bodenkultur Wien

Weiterbildung

Management Weiterbildung im Rahmen von Top Programmen der ÖIAG, OMV, Hochschule St.Gallen, Wirtschaftsuniversität Wien sowie Donau-Universität Krems.

Auszeichnungen

1978 Ledwinka Preis der TU Wien

1979 Staatspreis für Energieforschung

1996 Verleihung der Österr. Staatsbürgerschaft für besondere Verdienste um die Republik Österreich

Achtet den Dienst eures Bischofs

Amtseinführung des neuen evangelisch-lutherischen Bischofs Michael Bünker –
»Evangelischer Glaube wird sich mit den bestehenden Verhältnissen nie abfinden«

Achtet den Dienst eures Bischofs, steht ihm bei, betet für ihn.“ Mit diesen Worten wandte sich Bischof i.R. Herwig Sturm an die mehr als 1700 Gäste, die aus der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich, aber auch aus der reformierten und evangelisch-methodistischen Kirche sowie aus der Ökumene aus dem In- und Ausland zur Amtseinführung des neuen lutherischen Bischofs Hon.-Prof. Michael Bünker am 27. Jänner in das Austria Center Vienna gekommen waren.

Für eine missionarische und diakonische Kirche

In seiner Predigt erklärte der neue Bischof, er wolle sich in den kommenden Jahren für eine missionarische und diakonische Kirche einsetzen, und sagte: „Ich lade alle ein aufzubrechen, mich auf diesem Weg zu begleiten.“ Bünker unterstrich: „Evangelischer Glaube, wie ihn der Apostel Paulus versteht, wird sich mit den bestehenden Verhältnissen nie abfinden, wird nicht resignieren und nicht zynisch werden. Wird auch nicht illusionär über die Realität hinweggehen, sondern sich voll Wachsamkeit und Leidenschaft ausstrecken nach der neuen Welt Gottes.“

Bünker, der auf ein im Saal aufgehängtes Bild „Sehnsucht des Grases“ von Max Weiler Bezug nahm, verwies darauf, daß Gras ein Bild für paradiesische Zustände sei, zugleich stehe es „für alles, was übergangen und zertrampelt wird, abgemäht, verdorrt, und zubetoniert“. In diesem Zusammenhang sagte der Bischof: „Heute jährt sich zum 63. Mal der Tag, an dem Auschwitz befreit wurde“ und erklärte: „Insbesondere gedenken wir der Millionen Jüdinnen und Juden und der Schuld, die die Kirchen gegenüber Israel, dem Volk Gottes im ungekündigten Bund, auf sich geladen haben.“ Auch die Evangelische Kirche A.B. in Österreich sei „mitschuldig geworden durch Wegschauen und Zutun“.

Beides, das Gras des Paradieses und das Gras des Feuerofens, stehe, so Bünker in sei-



Foto: Evangelischer Pressedienst für Österreich

Bischof Sturm überreicht seinem Nachfolger das bischöfliche Amtskreuz, das die Schülerin Gerlinde Kramer des Evangelischen Gymnasiums Wien entworfen hatte.

ner Antrittspredigt, im Zeichen des Kreuzes Jesu und im Licht seiner Auferstehung. „So nimmt unser Glaube diese Spannung mit hinein in eine große Verheißung, die Gott uns zuspricht“, sagte der neue Bischof.

Zuvor hatte Bischof Sturm seinem Nachfolger das bischöfliche Amtskreuz überreicht, das die Schülerin Gerlinde Kramer in der Goldschmiedewerkstatt des Evangelischen Gymnasiums Wien entworfen hatte. In seiner Ansprache betonte Sturm, in der lutherischen Tradition nehme der Bischof sein Amt „personal, kollegial und gemeinschaftlich“ wahr. In diesem Amt werde „die Bewahrung der apostolischen Tradition, die uns allen aufgetragen ist“, sichtbar. Die Bestellungsurkunde für Bischof Bünker hatte der Präsident der Synode A.B. und der Generalsynode, RA Peter Krömer, verlesen.

Gesegnet wurde Bünker von den beiden AssistentInnen der Amtseinführung, der lutherischen Oberkirchenrätin Hannelore Reiner und dem Generalbischof der Evangelischen Kirche A.B. in der Slowakei, Milos Klatik. Segensworte sprachen auch der Landessuperintendent der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich, Thomas Hennefeld, die Tiroler Superintendentin Luise Müller sowie

Leopoldine Baiertl von der Gehörlosengemeinde.

Für die Bischöfe der Evangelisch-lutherischen Kirchen Deutschlands, Finnlands, Rußlands, Polens, Schlesiens, Italiens, Rumäniens, Sloweniens und Ungarns sowie für die reformierten Kirchen der Slowakei und Ungarns sprachen Segensworte der finnische Erzbischof Jukka Paarma und der sächsische Bischof Jochen Bohl.

»Erlaube den Kindern ein sorgloses Leben«

Auch der Schweizer Pfarrer Thomas Wipf, der Präsident der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), deren Generalsekretär Bünker ist, segnete den neuen Bischof. Ein Segensgebet der Ökumene sprachen der römisch-katholische Weihbischof Helmut Krätzl und der griechisch-orthodoxe Metropolit Michael Staikos.

Kinder überbrachten Bünker einen Segenswunsch mit den Worten: „Erlaube den Kindern ein sorgloses Leben. Erlaube es Gott, über dich stets zu wachen und schließe den Dank in dein Beten mit ein.“ ■

<http://www.evangel.at/>

Großes Ehrenzeichen für die STS-Musiker

»Steinbäcker, Timischl und Schiffkowitz« – drei herausragende steirische Künstler wurden im Weißen Saal der Grazer Burg ausgezeichnet.

Dreizehn Mal Gold, acht Mal Platin, zwei Mal Doppelplatin und ein Mal Vierfachplatin gab es bereits für die drei Ausnahmemusiker „Steinbäcker, Timischl und Schiffkowitz“, alias STS, im Laufe ihrer Karriere. Seit 30. Jänner sind die drei Musiker um eine Auszeichnung reicher: Als bekennender Fan überreichte ihnen der steirische Landeshauptmann Franz Voves im Weißen Saal der Grazer Burg das Große Ehrenzeichen des Landes Steiermark. „In uns'rer Hektomatik-Welt, Dreht si' alles nur um Macht und Geld ...“ gerade in unserer heutigen viel schnelllebigeren Zeit, sind wir immer mehr gefordert, uns auf die wahren Werte in unserem Leben zu besinnen. Die Texte der STS-Songs können uns zum Nachdenken anregen und können uns vieles mitgeben“, betonte Voves in seinen Begrüßungsworten an die drei steirischen Liedsänger.

Neben den Familien und den Freunden gratulierten zur Auszeichnung auch Zweiter Landeshauptmann-Stv. Kurt Flecker, der Präsident des Landtages Steiermark, Siegfried Schrittwieser, Landesrätin Bettina Vollath und Altlandeshauptmann Josef Krainer. „Nachdem wir ja noch jung sind, können wir versprechen, daß wir weitermachen“, bedankte sich Schiffkowitz in seinen Dankesworten.

Die Gründung der Band STS erfolgte im Jahr 1975. Das erste gemeinsame Konzert fand unter dem Programmtitel „Lieder“ bei den Minoriten in Graz statt. Von 1976 bis 1978 gingen sie getrennte künstlerische Wege. Deshalb gilt das Jahr 1978 als eigentliche Geburtsstunde von STS. 1984 erscheint die LP „Überdosis G'fühl“ mit dem großen Hit „Fürstenfeld“ auf dem Markt. Diese Nummer wurde nur durch Zufall aufgenommen, nachdem die Produzenten den Musikern bekanntgegeben hatten, es sei noch Platz für ein Musikstück. Schiffkowitz erinnerte sich an das ursprünglich unter dem Titel „With a little help“ komponierte Stück, das er 1982 neu instrumentierte und mit einem deutschen Text versah. Im Juli 1984 erschien „Fürstenfeld“ als Single. Damit begann der Welt-erfolg der drei steirischen Musiker.



Helmut Schiffkowitz, LH Franz Voves, Günter Timischl und Gert Steinbäcker bei der Überreichung des Großen Ehrenzeichens (v.l.)
Foto: Landespressediens

„Da kommt die Sunn“, „Großvater“ und die Aussteiger-Hymne „Irgendwann bleib I dann dort“ sind nur ein paar der bekanntesten Werke der drei Steirer. Seit Gründung der Band im Herbst 1978 produzierten sie elf Studioalben, zwei Live-Alben, und fünf Best-Of-Alben. Von den 19 produzierten Singles gelang ihnen mit „Fürstenfeld“, die 140.000 Mal verkauft wurde, 1984 der große Durchbruch. Sie sind nach wie vor Songschreiber, Musiker und Sänger, die einen Standpunkt haben, Meinung vertreten und Botschaften transportieren. Da sie nur mehr alle zwei Jahre auf Tournee gehen, haben ihre Konzerte heute schon Seltenheitswert.

Gert Steinbäcker wurde 1952 in Graz geboren. Die Musik wurde bald Mittelpunkt seines Lebens. Während er sich mit diversen Jobs über Wasser hielt, sang er 1969 in seiner ersten Band – „Mephisto“ – mit EAV-Mann Thomas Spitzer. Dann folgte die Rockband „Mashuun“ und ein Solo-Versuch unter dem Namen „Stony Becker“.

Günter Timischl wurde 1948 in Fürstenfeld geboren. Ihm wurde gewissermaßen, wie ein Freund einmal sagte, die Gitarre in die Wiege gelegt. Sein musikalisches Talent stellte er schon mit der Gründung seiner ersten Band mit 14 Jahren unter Beweis. Bis er seine Band-Kollegen traf, verdiente er seinen Lebensunterhalt als Solist. Heute fördert er junge Musik-Gruppen neben seiner Karriere als STS-Musiker.

Helmut Röhrling, alias Schiffkowitz, wurde 1946 in Graz geboren. Er studierte Anglistik, Germanistik, Architektur, Psychologie und Kunstgeschichte. Längere Zeit war er als Solist unterwegs und spezialisierte sich auf Coverversionen mit zeitkritischen Texten. Weiters gestaltete er Sendungen für die Ö3-Musicbox und wurde Buch-Autor. Heute fungiert er bei den Konzerten als Sprecher und aus seiner Feder stammt der große Hit „Fürstenfeld“.

Im April 2008 sind die drei Musiker wieder auf Tour. ■

Beständiges Heimweh

Helga Doerk kam zum Hunderter in ihrer Lieblingsstadt

So was kommt selten vor. Daß jemand, der um fünfeinhalb Jahrzehnte älter ist als der Bürgermeister, anlässlich seines Geburtstags sich seine Glückwünsche selbst ins Rathaus abholen kommt. Für Helga Doerk ging jedenfalls ein Herzenswunsch in Erfüllung, als ihr Siegfried Nagl, Stadtoberhaupt der Landeshauptstadt Graz, zum Hunderter die Hände schüttelte.

Jahr für Jahr besucht die Pädagogin ihre Lieblingsstadt Graz, wo sie viele Jahre ihres Lebens verbrachte, zur Schule ging und studierte. Heute lebt Helga Doerk in Deutschland, führt selbständig ihren Haushalt in Aachen und wird von der großen Familie liebevoll umsorgt.

Drei Enkerln mit Familien, Nichten und Neffen, insgesamt 19 Damen und Herren begleiteten die Jubilarin ins Grazer Rathaus, wo sie vom Bürgermeister empfangen wurden. „Ich gratuliere Ihnen nicht nur zum runden Geburtstag, sondern auch zu Ihrem Heimweh, das besonders beständig ist“, freute sich Nagl über seinen regen Gast, der um keine Antwort verlegen schien. Mit Erstaunen vernahm Doerk, daß es in Graz eine Dame gibt, die ihr hohes Alter um zehn Jahre überbietet: Hermine Dunz feiert am 24. Februar 2008 ihren 110. Geburtstag und ist damit die älteste Österreicherin.

Auf den Tag genau vor 100 Jahren kam Helga Doerk in Villach zu Welt, die Volksschule besuchte sie in Wien, und ab 1925 übersiedelte man nach Graz, wo Matura und Inskription folgten: Philosophie, Deutsch und Englisch. Ihre Dissertation schrieb die Jubilarin über die „Sage vom Fliegenden Holländer“. Dem Studium folgte eine Anstellung als Lehrerin. 1940 heiratete Helga Schluet, wie sie mit Mädchennamen hieß, Wilhelm Doert und acht Jahre später wurde Tochter Gundel geboren. Sie war es auch, die den Weg fürs heutige Treffen in Graz maßgeblich bereitet hatte: „Wir reisen jedes Jahr entweder per Flugzeug oder Auto an, ein Spaziergang auf den Schloßberg ist dabei Pflicht und gerne auch ein Theaterbesuch“, erzählte „Gundi“ Blackert, die selbst die ersten drei Kindheitsjahre in Graz verbrachte. Als Mutter sei Helga Doert stets liebevoll und fürsorglich gewesen, ganz ihrem Lebensmotto entsprechend: „Sich selbst nicht so wichtig nehmen, für andere da sein und dankbar für das, was man hat.“ ■



19 Damen und Herren, Verwandte und Bekannte, begleiteten Helga Doerk bei ihrem Besuch im Grazer Rathaus. Links neben ihr: Tochter »Gundi« Blackert.

Häupl erhält Preis der Stadt Brunn

Im Rahmen einer Feier im Neuen Rathaus Brunn erhielt Wiens Bürgermeister Michael Häupl von seinem Brünner Amtskollegen, Roman Onderka, den Preis der Stadt Brunn für das Jahr 2007 überreicht. Dieser Preis wird seit 1993 für besondere Leistungen in verschiedenen Kunst- und Wissenschaftsbereichen an Brünner oder aus Brunn stammende Persönlichkeiten vergeben. Bürgermeister Michael Häupl erhielt den Preis in der Kategorie „Internationale Zusammenarbeit“, in der auch Persönlichkeiten, die nicht

aus Brunn stammen oder dort leben, seit 2004 bedacht werden können. Die Aktivitäten Wiens im Rahmen von CENTROPE, wie auch bilateraler Projekte wie der 1998 unterzeichnete Kooperationsvertrag zwischen Wien und Brunn, wurden bei der Preisverleihung hervorgehoben. Insgesamt wurden für das Jahr 2007 elf Persönlichkeiten mit diesem Preis ausgezeichnet. Das Preisgeld in der Höhe von 20.000 tschechischen Kronen (rund 650 Euro) wird für ein Schulprojekt zur Verfügung gestellt. ■



Der Oberbürgermeister von Brunn, Roman Onderka, überreicht Bürgermeister Michael Häupl den Preis der Stadt Brunn

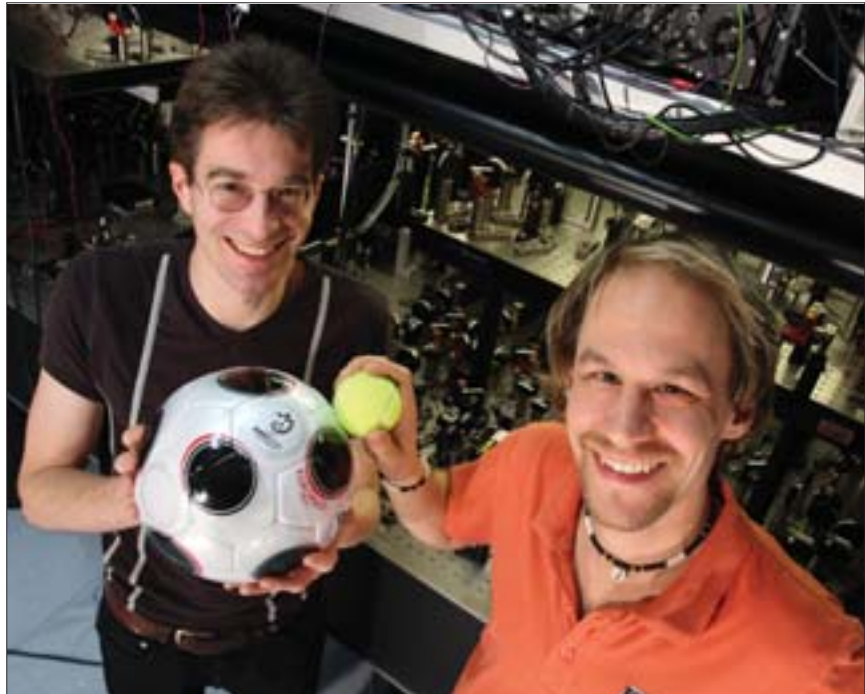
Foto: Zdenek Kolarik

Erfolgreiche Suche im »Quanten-Heuhaufen«

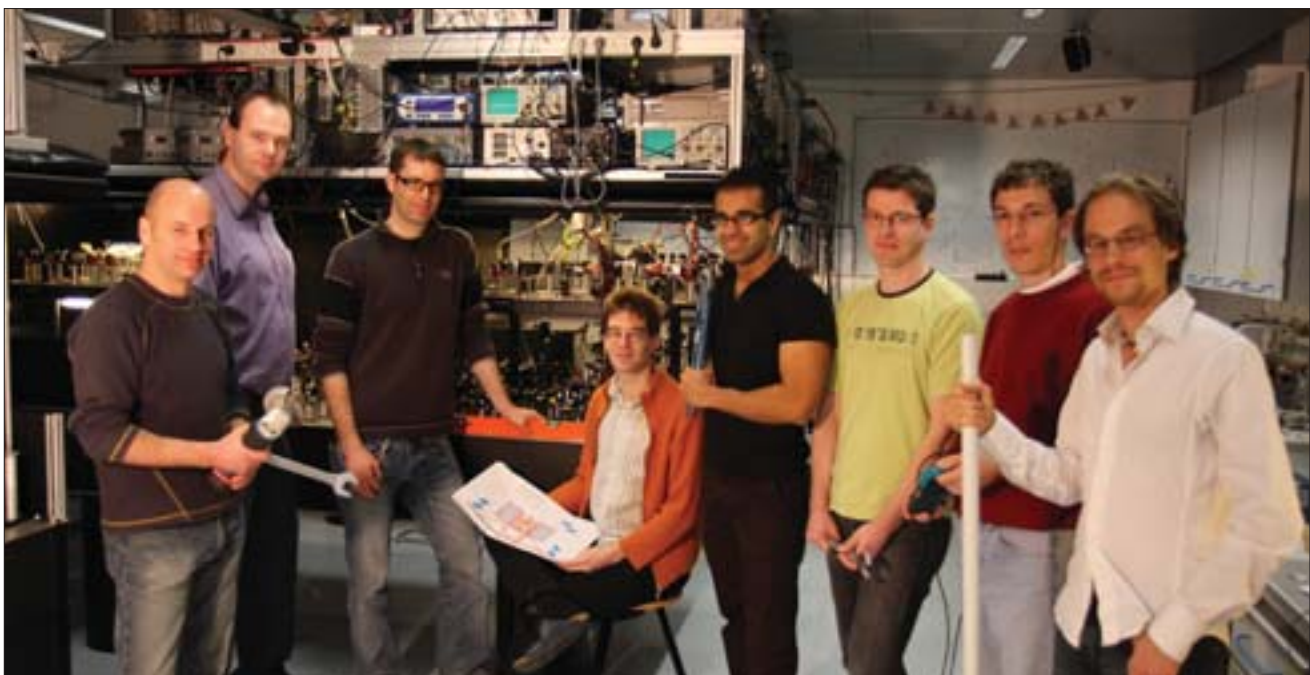
Innsbrucker Physikern gelingt Durchbruch bei fermionischen Quantengasen

Physikalisches Neuland haben Forscher des Instituts für Quantenoptik und Quanteninformation (IQOQI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) jetzt betreten. Einem Team um Univ.-Prof. Rudolf Grimm und Florian Schreck gelang es, sogenannte Feshbach-Resonanzen für eine Quantengasmischung aus zwei fermionischen Elementen zu finden und sie gemeinsam mit amerikanischen und niederländischen Physikern zu charakterisieren. Damit eröffnen die Wissenschaftler ein neues Feld für die Erforschung fundamentaler Fragen der Quantenphysik.

Fermionische Teilchen sind Einzelgänger und werden nur dann gesellig, wenn man sie zu Paaren zusammenschließt. Ein Beispiel aus der Natur sind die so genannten Cooper-Paare, zwei durch starke Wechselwirkung verbundene Elektronen (Fermionen), die für die Supraleitung in sehr stark abgekühlten Materialien verantwortlich sind. Dieses Phänomen des verlustfreien Flusses von elektrischem Strom zu verstehen, ist eines der großen Ziele der modernen Physik. Mit der Herstellung der ersten Bose-Einstein-Kondensa-



Wie beim Sport der Ball, bestimmen in der Quantenphysik die Atome das Spiel. Eric Wille (li.) und Florian Schreck (re.) haben mit ihrem Team erstmals die Spielregeln von Fermigasen mit zwei verschiedenen Atomen untersucht.



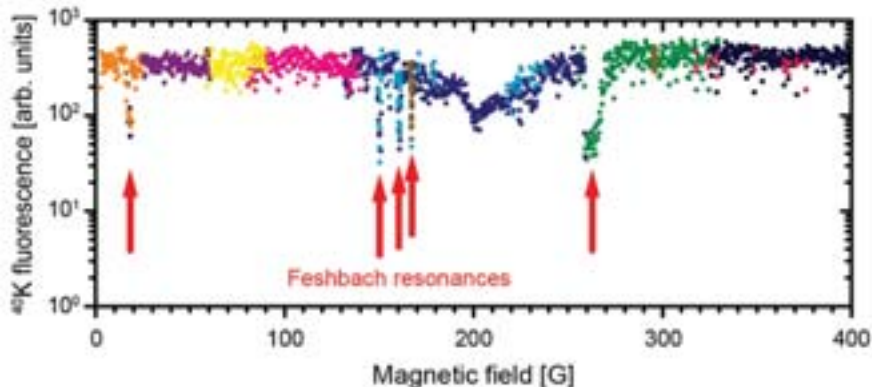
Die Arbeitsgruppe um Prof. Rudolf Grimm (2.v.li.) und Florian Schreck (re.) in ihrem Labor.

Fotos: IQOQI

te aus Fermionen hat die Forschungsgruppe um Wittgenstein-Preisträger Rudolf Grimm bereits im Jahr 2003 einen international beachteten Durchbruch erzielt. Nun ist es dem Team erstmals gelungen, eine ultrakalte fermionische Gasmischung aus zwei verschiedenen Elementen, Lithium-6 und Kalium-40, herzustellen und jene Feshbach-Resonanzen zu charakterisieren, an denen die Teilchen besonders stark miteinander wechselwirken. Sie berichten darüber in der am 8. Februar erschienenen Ausgabe der Fachzeitschrift „Physical Review Letters“.

Suche nach Nadeln im Heuhaufen

„Wir haben die Wechselwirkung von Lithium-6 und Kalium-40 Atomen bei extrem tiefen Temperaturen aufgeklärt“, erläutert Florian Schreck. „Das ist das fundamental Neue an unserem Experiment.“ Die quantenmechanischen Wechselwirkungen zwischen diesen Teilchen waren bisher unbekannt und konnten auch theoretisch nicht vorhergesagt werden. In monatelangen Messungen haben die Forscher sich auf die Suche nach so genannten Feshbach-Resonanzen begeben. „Das ist mit der Suche nach vielen, sehr kleinen Nadeln in einem Heuhaufen zu vergleichen“, erklärt Rudolf Grimm. Am Ende waren es 13 solcher Resonanzen, die sie finden konnten. Sind die Feshbach-Resonanzen eines Systems bekannt, können die Physiker durch die Veränderung des angelegten Magnetfeldes die Wechselwirkung der Teilchen beliebig verändern und so zum Beispiel gezielt Moleküle oder Cooper-Paare erzeugen.



Ausschnitt der experimentellen Daten der Feshbach Resonanzen. Nur für ganz bestimmte Magnetfelder ist die Wechselwirkung der Atome so groß, daß hohe Verluste auftreten. Foto: IQOQI

Internationale Zusammenarbeit

Bevor es aber so weit ist, mußten die Forscher die gefundenen Resonanzen zunächst richtig verstehen. „Das hat uns enormes Kopfzerbrechen bereitet, da anfangs keines der vorhandenen theoretischen Modelle richtig passen wollte“, sagt Prof. Grimm. „Um das Problem zu knacken, bedurfte es einer engen Zusammenarbeit mit Forschern des NIST in Gaithersburg, USA, und niederländischen Physikern an der Universität Amsterdam sowie der Technischen Universität Eindhoven.“ Die Theoretiker entwickelten ein neues Modell, mit dem die Meßergebnisse aus Innsbruck interpretiert werden konnten. „Mit diesem Rechenmodell können wir nun alle möglichen Feshbach-Resonanzen für Lithium-Kalium-Mischungen ermitteln“, betont Florian Schreck. Damit haben die Wissenschaftler ein fundamentales Werkzeug für

die weitere Erforschung fermionischer Quantengase etabliert. „Als nächstes wollen wir nun stabile ultrakalte Moleküle aus Lithium- und Kaliumatomen herstellen und diese schließlich in ein Bose-Einstein-Kondensat umwandeln“, blickt Florian Schreck in die Zukunft.

Supraleitung im Visier

Diese Experimente bilden die Grundlage für die weitere Erforschung fundamentaler Fragen der Physik. So könnten besondere Formen der Suprafluidität in Zukunft besser verstanden werden, wenn Experimente mit gemischten fermionischen Quantengasen erfolgreich sind. Die Physik kann heute zum Beispiel die Funktionsweise von Hochtemperatursupraleitern noch nicht erklären. Sie scheitert hier an den extrem komplexen Strukturen der Festkörper. „Unser Experiment bildet diese Systeme vereinfacht nach und läßt sich sehr genau kontrollieren. Im Wechselspiel mit den Theoretikern erhoffen wir uns daraus neue Erkenntnisse über die Supraleitung, und vielleicht führt das langfristig einmal zu besseren Supraleitern“, hofft Florian Schreck. Schon heute werden Supraleiter zum Beispiel in Kernspintomographen eingesetzt, um sehr starke Magnetfelder zu erzeugen. Für die Zukunft werden große Hoffnungen in die Beherrschung dieses physikalischen Phänomens gesetzt, gehen heute im Alltag doch enorme Mengen der erzeugten elektrischen Energie beim Transport verloren.

Diese Forschungsarbeit wurde am Institut für Quantenoptik und Quanteninformation (IQOQI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) durchgeführt und vom österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) unterstützt. ■



Foto: C. Lackner

In der Arbeitsgruppe um Prof. Rudolf Grimm wird am Experiment für ultrakalte fermionische Lithium-Kalium Mischungen nach Feshbach Resonanzen gesucht.

Bisher unbekannter Mikroorganismus in heißer Quelle entdeckt

Ein Team um die Mikrobiologen Roland Hatzenpichler, Holger Daims und Michael Wagner von der Universität Wien konnte erstmals die Existenz eines Ammoniak oxidierenden Mikroorganismus in einer heißen Quelle beweisen und zeigen, daß es sich dabei um ein bisher unbekanntes so genanntes Archaeon handelt. Diese Entdeckung hat wesentliche Konsequenzen für das Verständnis der Ökologie und Evolutionsgeschichte Ammoniak oxidierender Mikroorganismen. Die Ergebnisse wurden am 5. Februar 2008 im US-Wissenschaftsmagazin „Proceedings of the National Academy of Sciences“ (PNAS) publiziert.

Nur Mikroorganismen können aus der Umwandlung von Ammoniak zu Nitrit, der so genannten Ammoniakoxidation, Energie gewinnen. Diese Reaktion ist für einen funktionierenden Stickstoffkreislauf auf der Erde von elementarer Bedeutung. In Kläranlagen macht sich der Mensch Ammoniak oxidierende Mikroorganismen zunutze, um den über Harnstoff ins Abwasser gelangenden Ammoniak, der toxisch für viele Wasserlebewesen ist, zu entgiften. In der Landwirtschaft versucht man hingegen, die Aktivität dieser Mikroorganismen zu unterdrücken, da diese die Effizienz der Düngung verringert und zur Verunreinigung des Grundwassers mit Stickstoffverbindungen wie Nitrit und Nitrat führt.

„Der Prozeß der Ammoniakoxidation und die dafür verantwortlichen Bakterien sind seit vielen Jahrzehnten bekannt und sehr gut erforscht“, erklärt Michael Wagner, der Leiter des Departments für Mikrobielle Ökologie: „Vor wenigen Jahren kam es allerdings zu einem überraschenden wissenschaftlichen Durchbruch: Verschiedene ForscherInnengruppen – darunter auch jene von Christa Schleper, Leiterin des Departments für Ökogenetik an der Universität Wien, – fand heraus, dass es neben Bakterien auch Archaeen gibt, die Ammoniak oxidieren und daß diese Archaeen in vielen Meerwasser- und Bodenproben häufiger vorkommen als die Ammoniak oxidierenden Bakterien.“

Heiße Bedingungen

Diese wissenschaftliche Erkenntnis hat für die Mikrobiologie viele neue Fragen auf-



Das Team: Roland Hatzenpichler, Holger Daims und Michael Wagner (v.l.)

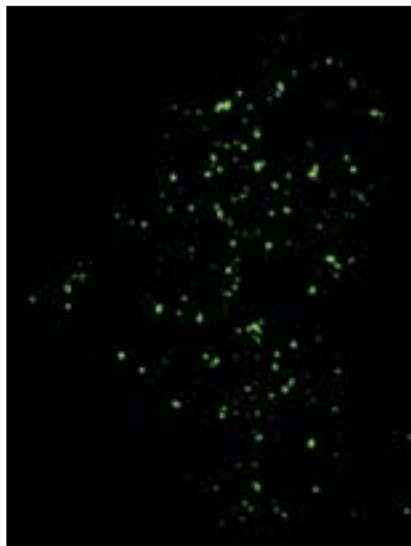
geworfen: Wie unterscheiden sich die Stoffwechsellösungen Ammoniak oxidierender Bakterien und Archaeen? Unter welchen Umweltbedingungen setzt sich welche der beiden Mikroorganismengruppen durch? Wann ist die Fähigkeit, durch die Oxidation von Ammoniak Energie zu gewinnen, erstmals in der Evolutionsgeschichte entstanden? Roland Hatzenpichler, DOC-Stipendiat der Akademie der Wissenschaften am Department für Mikrobielle Ökologie, hat gemeinsam mit Michael Wagner und Holger

Daims nun erstmals die Ammoniakoxidation in einer heißen Quelle in Russland untersucht.

Ökologische Nische

Die Mikrobiologen der Universität Wien identifizierten in einer Anreicherungskultur aus dieser Quelle, die von Kooperationspartnern aus Hamburg (Eva Spieck) und Moskau (Elena Lebedeva) etabliert wurde, mit Hilfe moderner molekularbiologischer Methoden ein neues Archaeon – Nitrososphaera gargensis – und zeigten, daß dieses tatsächlich in der Lage ist, Ammoniak zu oxidieren. Zudem wiesen die Forscher nach, dass dieser Organismus niedrige Ammoniakkonzentrationen bevorzugt.

Damit wurde nicht nur eine große Wissenslücke über den Stickstoffkreislauf in heißen Quellen geschlossen, sondern das Forscherteam erhielt auch wertvolle Hinweise, daß wärmeliebende Archaeen bereits sehr früh in der Evolutionsgeschichte die Fähigkeit zur Ammoniak-Oxidation entwickelten. Aus der ökophysiologischen Charakterisierung von *N. gargensis* läßt sich zudem die Hypothese ableiten, daß Ammoniak oxidierende Archaeen möglicherweise generell an niedrige Ammoniakkonzentrationen angepasst sind und somit eine andere ökologische Nische besetzen als die an höhere Ammoniakkonzentrationen adaptierten Ammoniak oxidierenden Bakterien. ■

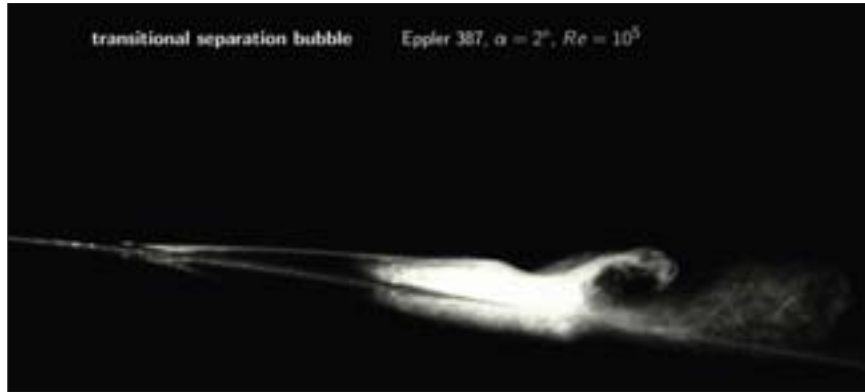


Nachweis von thermophilen Ammoniak oxidierenden Archaeen (grün) aus einer geothermalen Quelle mit Hilfe von Gensonden.
Fotos: Universität Wien

Ein Schlüssel zum Verständnis der Turbulenz?

Die für den Widerstand eines schlanken Flugkörpers verantwortlichen Reibungseffekte sind bei hohen Geschwindigkeiten auf eine dünne körpernahe Schicht begrenzt. Mit der Berechnung des Verhaltens dieser sogenannten Grenzschicht beschäftigen sich Professor Alfred Kluwick, Vorstand des Institutes für Strömungsmechanik und Wärmeübertragung der TU Wien, und Universitätsdozent Stefan Braun. Durch Anstellen eines Tragflügels wird der für den Flug notwendige Auftrieb erzeugt. Zu starkes Anstellen führt zum plötzlichen Verlust des Auftriebes und birgt die Gefahr eines Absturzes. Diese Flugmanöver führen daher nur Kunstflieger absichtlich herbei. Bei geringeren Anstellwinkeln kann sich unter normalen Flugbedingungen eine moderatere Form der Strömungsablösung in Form einer kleinen Ablöseblase innerhalb der Grenzschicht ausbilden, die typischerweise den laminar-turbulenten Übergang der Grenzschichtströmung bewirkt. Die Untersuchung dieses Phänomens ist deshalb von großer Bedeutung, weil die stromab der Ablöseblase anschließende turbulente Strömungsform im Gegensatz zur laminaren mit einem höheren schädlichen Widerstand und damit auch mit einem höheren Treibstoffverbrauch verbunden ist, den man vermeiden will. Außerdem verspricht man sich von einem grundlegenden physikalischen Verständnis des Strömungsüberganges (Transitionsvorganges) mehr Einsicht in die Dynamik der Turbulenz selbst. Mit Hilfe eines in die Grenzschicht eingebrachten Rauchfadens läßt sich die Ablöseblase und der dadurch bewirkte Transitionsvorgang sichtbar machen.

Den höheren Widerstandsbeitrag der turbulenten Strömung möchten die TU-WissenschaftlerInnen durch spezielle Strömungskontrollmaßnahmen an der sensiblen Stelle der Ablöseblase vermeiden beziehungsweise hinauszögern und so verbesserte Strömungsverhältnisse an Tragflügel-, Hubschrauber- und Windkraftrotorblättern sowie bei Turbo- und Wasserkraftmaschinen erreichen. „Ziel ist es, zur Strömungskontrolle sogenannte ‚smart structures‘ – ein Zusammenspiel von Sensoren, Aktuatoren und Echtzeitdatenverarbeitung – mit den Erkenntnissen der theoretischen Strömungsmechanik zu einer Ein-



Strömung von links kommend: Cole and Mueller (Univ. Notre Dame IN, USA)

heit zu verbinden“, erläutert Alfred Kluwick. Mit Hilfe von asymptotischen, das heißt weitgehend analytischen Methoden, die die TU-ForscherInnen bei ihren Berechnungen anwenden, können beispielsweise Diskretisierungs- und Rundungsfehler, die sich bei einem rein numerischen Zugang zwangsweise ergeben, vermieden werden. Die komplizierten Grundgleichungen der Strömungsmechanik (Navier-Stokes Gleichungen) werden mit Störungsmethoden entwickelt. Das daraus erhaltene, wesentlich vereinfachte Gleichungssystem und dessen Lösungen führen zu einem grundlegenden Verständnis des Strömungsverhaltens.

Die Vermutung, daß der Transitionsvorgang im Zusammenhang mit der Ablöse-

blase eine charakteristische Schallabstrahlung aufweist, wird derzeit im Rahmen eines FWF Postdoc Forschungsprojektes von Stefan Scheichl untersucht. Kluwick: „Wenn man in der Lage ist, die Schallabstrahlung richtig zu interpretieren, weiß man, ab wann es gefährlich wird und kann noch etwas dagegen unternehmen. Ich bin überzeugt davon, daß man die in diesem Bereich sehr sensiblen Strömungen mit relativ einfachen Mitteln und vor allem mit geringem Energieeinsatz regeln kann. Bereits eine geringfügig deformierte Oberfläche, zum Beispiel mit Hilfe einer elastischen Membran oder einem Schlitz, durch den das strömende Medium gezielt abgesaugt wird, beeinflusst das Verhalten der Ablöseblase entscheidend.“ ■



Professor Alfred Kluwick (re.) und Universitätsdozent Stefan Braun

Große Malerei im Essl Museum

>JÖRG IMMENDORFF – Was uns Malerei bedeuten kann<

>BASELITZ BIS LASSNIG – Meisterhafte Bilder<

>GÜNTHER FÖRG – Back and Forth<



Jörg Immendorff vor dem Bild »In meinem Salon ist Österreich«

Alle Fotos: Archiv Sammlung Essl

Mit der Ausstellung >JÖRG IMMENDORFF – Was uns Malerei bedeuten kann< von über 70 Arbeiten ausschließlich aus dem Besitz der Sammlung Essl, der Ausstellung >GÜNTHER FÖRG . Back and Forth< im Großen Saal und der Sammlungsschau >VON BASELITZ BIS LASSNIG – Meisterhafte Bilder< leitete das Museum einen großen Malerei-Schwerpunkt im Frühjahr 2008 ein.

Mit diesen bedeutenden und höchst facettenreichen Positionen des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts erweist sich das Essl Museum wieder einmal als Kompetenzzentrum für die Malerei der Gegenwart.

Der 2007 verstorbene Jörg Immendorff, ein Schüler von Joseph Beuys, gehört zu den bedeutendsten deutschen Künstlern nach

1945. Er integrierte von Anbeginn die Themen Kunst, Künstlertum und Gesellschaft in sein Schaffen. Für ihn galt es immer eine klare Haltung zu zeigen, sowohl als politisch und gesellschaftlich agierender Mensch, als auch als Künstler. Dies führte seit den 1960er Jahren zu eminent politisch-agitatorischen Werken, zu den vieldiskutierten Café Deutschland Bildern und den Arbeiten, die sich ab den späten 70er Jahren, angeregt durch die Freundschaft mit dem verfeimten „DDR Künstler“ A.R. Penk, mit der deutschen Teilung auseinandersetzen. Ab den 80er Jahren reflektieren die großformatigen Tableaus vermehrt kunstinmanente Themen. Das Thema der Haltung und Positionierung des Künstlers bleibt aber für ihn von großer Bedeutung. In den letzten Jahren war

der schwerkranke Künstler gezwungen, die Ausführung der von ihm konzipierten Werke immer mehr Assistenten zu überlassen. Sie kreisen verstärkt um Themen wie Krankheit, Tod und Transzendenz.

Die Werke aus der Sammlung Essl spannen einen großen Bogen vom Frühwerk der 1960er Jahre über die großen politischen Tableaus bis zum Spätwerk. Im Zentrum dieser Ausstellung steht die Werkserie >In meinem Salon ist Österreich<. Sie zeigt die Sammler Agnes und Karlheinz Essl inmitten bedeutender KünstlerInnen Österreichs, mit vielen war Immendorff auch selbst befreundet. Ergänzend dazu wird erstmals auch die 32-teilige Entwurfsreihe gezeigt.

Mit dieser Ausstellung ehrt das Essl Museum den im Mai 2007 verstorbenen Jörg

Kultur

Immendorff, mit dem das Sammlerpaar Agnes und Karlheinz Essl eine langjährige Freundschaft verband.

Die Sammlungsschau >BASELITZ BIS LASSNIG – Meisterhafte Bilder< mit Werken von Georg Baselitz, Anselm Kiefer, Maria Lassnig, Markus Lüpertz, Sigmar Polke, Arnulf Rainer und Gerhard Richter (in den Galerieräumen) und >GÜNTHER FÖRG. Back and Forth< folgen der soeben eröffneten Immendorff-Ausstellung.

Im 20. Jahrhundert ist die Malerei oft tot gesagt worden und lebt doch mehr denn je. In den 1960er und 70er Jahren schien einzig die Konzeptkunst, das Happening, Fluxus, Video und der Einsatz von neuen Medien aktuell und zeitgemäß, auch in den 90er Jahren wurde dieser Trend wieder forciert. Aber deutsche Künstler wie Georg Baselitz, Markus Lüpertz, Anselm Kiefer, Gerhard Richter und Sigmar Polke und in Österreich Maria Lassnig und Arnulf Rainer haben konsequent und mit großer künstlerischer Kraft gezeigt, daß die Malerei als Medium noch unendlich viele Möglichkeiten bietet. Sie haben unverwechselbare, starke und sehr divergente Positionen entwickelt, sich mit dem Gegenstand auseinandergesetzt, ihn negiert, auf den Kopf gestellt und so Wirklichkeit in unterschiedlichsten Facetten und höchst subjektiv malerisch verarbeitet. Diese Generation war prägend auch für die jungen Maler der frühen 80er und späten 90er Jahre.

Der deutsche Maler, Bildhauer und Fotograf Günther Förg präsentiert einen Querschnitt seines aktuellen Schaffens im Großen Saal des Essl Museums. Eine starke Faszination für Architektur und bauliche Strukturen kennzeichnet das gesamte Schaffen des deutschen Künstlers. Die italienische Architektur des Rationalismus und Bauwerke der Moderne des 20. Jahrhunderts bilden die Themen seiner fotografischen Arbeiten. Ab den 1990ern entstehen großformatige Fenster- und Gitterbilder auf Leinwand oder Papier. Mit scheinbar hastig gesetzten Pinselstrichen und Flächen in gebrochenen Farben lässt Günther Förg Flimmereffekte und Lichtstimmungen entstehen, die an geometrische Strukturen von Architektur denken lassen aber auch an Eigenschaften von Natur und Landschaft.

Die Sammlung Essl besitzt von diesen KünstlerInnen repräsentative Werke aus allen Schaffensperioden. ■

<http://sammlung-essl.at>



Georg Baselitz, *Vier Streifen Jäger (Remix)*, 2007; Öl auf Leinwand; 300x250 cm

Foto: Jochen Littkemann, Berlin © Georg Baselitz Sammlung Essl, Inv. Nr. 5735



Günther Förg, *Ohne Titel (1996)*; Acryl auf Leinwand; 250 x 420 cm

© Sammlung Essl Privatstiftung Fotonachweis: Archiv des Künstlers

>JÖRG IMMENDORFF – Was uns Malerei bedeuten kann< 25.01.– 20.04.08

>BASELITZ BIS LASSNIG – Meisterhafte Bilder 22.02.– 25.05.08

>GÜNTHER FÖRG . Back and Forth< 22.02.– 01.06.08

Sammlung als Aleph

Thyssen-Bornemisza Art Contemporary im
Kunsthhaus Graz von 6. März bis 26. Oktober 2008

Mit „Inventur. Werke aus der Sammlung Herbert“ präsentierte das Kunsthhaus Graz 2006 zum ersten herausragende Sammlungen zeitgenössischer Kunst. Nun werden Aspekte der Sammlung Thyssen-Bornemisza Art Contemporary in einer umfassenden Ausstellung zugänglich gemacht.

„Thyssen-Bornemisza Art Contemporary. Sammlung als Aleph“ bezieht seinen Ausgangspunkt aus der vergleichenden Lektüre des komplexen literarischen Œuvre des argentinischen Schriftstellers Jorge Luis Borges. Borges' konzeptionelle und narrative Landschaft dient dabei als Methodologie, um eine Sequenz potentieller Narrative (und Fiktionen) zu erstellen. Diese werden – basierend auf der Sammlung Thyssen-Bornemisza Art Contemporary – gleichsam en abîme in einem kollektiven Archiv des visuellen Imaginären fortgeschrieben. Innerhalb dieses (labyrinthischen) Kontexts nimmt die Sammlung die Form eines von Borges' enigmatischsten Symbolen auf: Aleph – der Punkt, der alle Zeiten und Orte des Universums beinhaltet, eine abstrakte und gleichzeitig konkrete Sphäre, die diese umfaßt. Da Aleph die Unendlichkeit figuriert, kann es mittels „normaler“ Wahrnehmung nicht erfaßt werden; jedoch kann jeder, der einen Blick in dieses Universum wirft, alles gleichzeitig aus jedem Blickwinkel wahrnehmen, ganz ohne Verzerrung, Verwirrung oder Überlappung. So gesehen wird die Sammlung zum Modell, zu einer Primärstruktur, die sich in einer zirkulären Choreographie aus Fiktion und Realität in die Unendlichkeit aufaltet.

Darüber hinaus wird eine von Borges' Lieblingstropen, structure en abîme, als narrative Metapher und rhizomatischer Apparat verräumlicht: Die strukturelle (und symbolische) Unendlichkeit der Architektur des Kunsthhaus Graz verbindet sich mit dem Versuch, (mental) durch die zeitlichen und räumlichen Ebenen der Sammlung Thyssen-Bornemisza Art Contemporary zu navigieren.

Structure en abîme gehörte zu den von Borges bevorzugten visuellen Bildarrangements: Als narrative Struktur, als Trope und als räumliches Modell stellt sie die philosophische Frage nach Unendlichkeit und unendlich periodischen Wiederholungen; in-



Photo: Thyssen-Bornemisza Art Contemporary / Courtesy of Sadie Coles HQ, London

Sarah Lucas, *Bunny Gets Snookered #3, 1997*

dem sie den Raum barock organisiert, wird eine Ordnung etabliert, die in sich selbst ein visuelles Paradox darstellt. Gemäß dem Prinzip der unendlichen Inklusion verändert sie unseren Glauben an die Wahrheit unserer Wahrnehmungen und etabliert eine Spannung zwischen dem, was logisch erfaßt und dem, was konkret, materiell und durch die Sinne empfunden werden kann. Sie ist endlos, wie ein gut konstruiertes Labyrinth, und richtet sich – ebenfalls wie ein Labyrinth – gegen die unmöglich zu erkennende Ordnung der Welt, die konzeptuelle Ordnung der Trope, die die unvollständigen und „realistisches“ Denken fördernden Vorstellungen korrigiert. Die Vorstellung einer unendlichen Zirkularität findet man sowohl in Labyrinth als auch in Spiegeln und in Träumen, die andere

Träume oder den Träumenden beinhalten. Die Ausstellung ist innerhalb der Sequenz potentieller Strukturen und möglicher Fiktionen organisiert: Von Fragen, die sich mit Identitätsprinzipien und der mäandernden Bewegung der Autorenschaft durch die Paradoxia der Sprache und Raum-Zeit-Konfluenzen auseinandersetzen, bis hin zu den Verbindungen zwischen Universum und Utopie, Realität und Fiktion, Spiegel und Enzyklopädie ...

Die Ausstellung zeigt Arbeiten von Haluk Akakçe, Darren Almond, Monica Bonvicini, Janet Cardiff, Los Carpinteros, Olafur Eliasson, Douglas Gordon, Carsten Höller, Paul McCarthy, Ernesto Neto, Rivane Neuenschwander, Hans Schabus, Catherine Sullivan und anderen mehr. ■

<http://www.kunsthhausgraz.at>

Reise/Wege.

Beispiele aus der Österreichischen Fotogalerie – Ausstellung im Museum der Moderne Rupertinum / Salzburg vom 23. Februar bis 25. Mai 2008

Die Salzburger Fotokünstlerin Elisabeth Wörndl ist anwesend und wird ihre fotografische Videomontage „Periferico“ präsentieren. Das Reisen, das Unterwegs-Sein, gehört zum Selbstverständnis der künstlerischen Tätigkeit ganz generell. Die Künstler, deren Bildmedium die Fotografie ist, begleiten ihre Reisetätigkeit mit bildlichen Dokumenten oder reisen, um sich mit fremden Motiven auseinanderzusetzen. War es im 19. und beginnenden 20. Jhd. die sogenannte „Reisefotografie“, die Kunde über fremde Länder und exotische Ziele ins Auge faßte und von anderen Bräuchen, Bauwerken und Menschen berichtete, so verändert sich die Intention des temporären Ortswechsels zusehends hin zu einer „Reise zu sich selbst“ oder einer oszillierenden Schilderung der Reise als Bewegung an sich.

Mit Beispielen von Lehnert & Landrock und ihrer Sicht auf die Mittelmeerländer von Italien bis Ägypten von 1910 über Elfriede Stegemeyers Ibiza-Reise zu und mit ihrem Gefährten Raoul Hausmann von 1935 bis hin zu den journalistischen Bestandsaufnahmen von Inge Morath im China der 1970er Jahre reicht der Bogen dieser Fotodokumente. Abschließend läßt sich der „Exkurs über das Reisen“ von Albert Paul Leitner als subjektives Reisetagebuch sehen, wie auch die zart-pastelligen Situationsbilder von Andrea Witzmann als subtile Bilder von ihrem Ostasienaufenthalt im Jahr 2003. Eine Reise ganz anderer Art hat Martin Bruch zu bewerkstelligen, der die Welt von seinem Rollstuhl aus sieht – er bewegt sich damit in einer gefährdeten Welt, die ins Wanken gerät.

In der Ausstellung vertretene Künstler: Gottfried Bechtold/Heinz Schmidt, Joseph Beuys/Charles Wilp, Martin Bruch, Rudolf Lehnert & Ernst Landrock, Paul Albert Leitner, Inge Morath, Alfred Seiland, Elfriede Stegemeyer, Katharina Struber, Helmut Tezak, Andrea Witzmann, Elisabeth Wörndl/Saul Villa.

Zur Ausstellung erscheint eine Broschüre mit explikativen Texten zu den Fotoarbeiten und 72 Abbildungen.

Dem Thema der Künstlerreise kommt auch in der Ausstellung „EVA & ADELE. ROSA – Frühe Fotografie und Videos“

(16.03. - 08.06.08) im MdM Rupertinum – eine zentrale Bedeutung zu. Die Videoinstallation „Hellas“ zeigt die erste gemeinsame Reise des Künstlerpaares und ist gleichzeitig das Herzstück der Ausstellung „EVA & ADELE. ROSA – Frühe Fotografie und

Videos“, die parallel mit dem Lentos Kunstmuseum Linz (15.03. - 01.06.08) organisiert wird. Gemeinsame Thematik all dieser Werke ist die Selbstdarstellung der schillernden Künstlerinnen aus Berlin. ■

<http://www.museumdermoderne.at>



Paul Albert Leitner Aus der Serie: Exkurs über das Reisen, 1991/1995 Farbfotografie, 18,5x19 cm Österreichische Fotogalerie, MdM Salzburg

Repro: Hubert Auer

Zu Ehren und Lob

Eine neue Dauerausstellung im einzigartigen Museum der Erzdiözese Olmütz zeigt Künstlerliche Schmuckstücke aus den eigenen Sammlungen, aber auch archäologische Funde, die die 6000jährige Geschichte der Region dokumentieren.

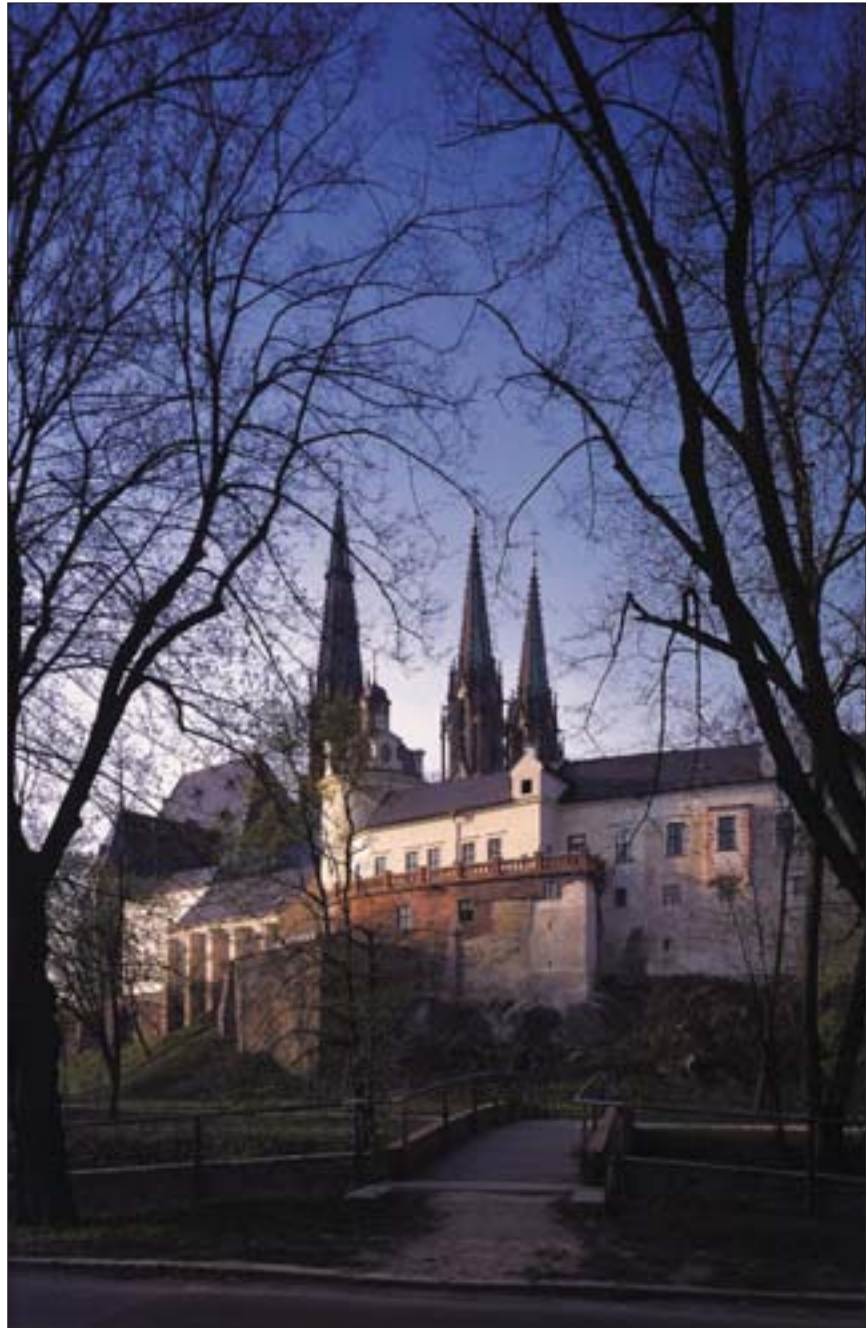
Das Erzdiözesanmuseum Olmütz wurde 1998 als Teil des Olmützer Kunstmuseums gegründet. Die feierliche Eröffnung dieses Projektes europäischen Ranges, das in Zusammenarbeit von Staat und katholischer Kirche verwirklicht werden konnte, erfolgte am 1. Juni 2006. Zum Erzdiözesanmuseum gehört der romanische Palast der mährischen Bischöfe an der Wenzelsbasilika und der Nordteil der einstigen Premyslidenburg, also das Objekt der Domdechantei und ihr Wirtschaftshof.

Das hauptsächliche Ziel des Erzdiözesanmuseums besteht darin, das Wesentliche des geistlich-kulturellen Erbes Mährens zu vereinen und zu präsentieren. Eine wichtige Idee dabei war die Wiederherstellung des größten Teils der Olmützer Premyslidenburg. Dank dem Projekt des Erzdiözesanmuseums wurde die Burg einer gründlichen Rekonstruktion unterzogen. Sie sehen deshalb nicht nur archäologische Funde, die von 6000 Jahren Besiedlung dieser Stätte zeugen, sondern Sie werden vor allem an Stellen vorbeikommen, an denen die Geschichte dieses Landes geschrieben wurde.

Neben der Prager Burg war die Olmützer Burg das zweite bedeutende Machtzentrum der böhmischen Kronländer. Vom Frühmittelalter an war sie der Sitz der mährischen Premyslidenfürsten und Bischöfe. Hier auch kam es zu jenem Ereignis, das den weiteren Verlauf der tschechischen Geschichte änderte. Am 4. August 1306 wurde im weltlichen Teil der Burg der letzte Premysliden auf dem böhmischen Thron ermordet: Wenzel III.

Nicht zuletzt aber möchte das Erzdiözesanmuseum zu einem besseren Verhältnis von Kirche und Staat beitragen. In seiner Dauerausstellung sind somit nicht nur Kunstwerke aus erzbischöflichen Sammlungen zu sehen, sondern auch Schätze aus zahlreichen Objekten der gesamten Olmützer Erzdiözese. Es erwartet Sie also ein Rundgang durch zehn Jahrhunderte geistlicher Kultur in Mähren.

Die Ausstellung schöpft aus zwei Quellen: aus der christlichen Tradition und aus ihrem gewaltigen Reichtum aus Fonds verschiedener Bereiche der Bildenden Kunst und liturgischer Objekte, welche im 1000jähri-



Blick auf die St. Wenzelskathedrale

Alle Fotos: Erzdiözesanmuseum Olmütz

gen Horizont der Olomoucer Erzdiözese entstanden oder gesammelt worden sind. Die zweite Quelle stellt die Geschichte der Przemyslidenburg dar, die, neben der Prager Burg, das zweitwichtigste Machtzentrum der

Böhmischen Krone darstellte. Das Museum widmet sich den grundlegenden Wurzeln der europäischen Zivilisation, also den Wurzeln im Judentum, in der Antike und im Christentum.

»Die Goldene Sonne Mährens«

Die ausgestellten liturgischen Objekte stellen mehrere Stilepochen – von der Gotik bis zum Barock – dar. In der Mitte des Raumes befindet der größten Schatz: „Die Goldene Sonne Mährens“, eine mit mehr als 1400 Diamanten und Smaragden bestückte Monstranz. Sie war stets mit dem Namen des



Bischofs Kardinal Wolfgang Hannibal Graf von Schrattenbach verknüpft, entstand aber erst zehn Jahre nach seinem Tod. Der wirkliche Auftraggeber dieses Werkes aber, für das der Brüner Goldschmied Andreas Vogelhundt in den Jahren 1748 – 1750 entlohnt wurde, war das Olmützer Domkapitel. Eine Verbindung zwischen der Monstranz und Schrattenbach existiert aber dennoch: der überwiegende Teil der finanziellen Mittel stammte aus seinem Vermächtnis.

Die neuen Kellergewölbe

Wenn man über die neue Betonrampe geht, ist nichts mehr zu sehen von dem strahlenden Glanz der goldenen Pokale. Gerade ist man nicht nur drei Meter tiefer unter das Fußbodenniveau gestiegen, sondern hat sich auch zeitlich ganze 6000 Jahre zurückbewegt. Die Funde, die im unteren Teil des Saales betrachtet werden können, dokumentieren die Bedeutung der Stadt Olmütz in der Zeit vor der Entstehung des Großmährischen



Anhand der eindrucksvollen Größe der Bauwerksreste kann man sich eine Vorstellung davon machen, welche bedeutende Rolle Olmütz im Mittelalter gespielt hat



Reiches, zur Zeit Großmährens und nach seinem Untergang im 10. Jahrhundert. Olmütz als wahrscheinlicher Bischofssitz blieb auch weiterhin das geistliche, kulturelle und religiöse Zentrum, das an die Tradition der Mission Kyrills und Methods anknüpfte.

Direkt vor sich hat man nun die Fundamente der Stadt Olmütz. Es handelt sich hierbei um Fragmente des ältesten Mauerwerks der Olmützer Burg, des sogenannten neuen Kastells, das erstmals 1213 erwähnt wird.

Anhand der eindrucksvollen Größe der Bauwerksreste kann man sich eine Vorstellung davon machen, welche bedeutende Rolle Olmütz im Mittelalter gespielt hat. Die Stadt gehörte zum Verwaltungszentrum des Großmährischen Reiches, überstand ohne

größeren Schaden dessen Untergang, und bereits seit 1034 war die Olmützer Burg Residenz der mährischen Premyslidenfürsten. Nicht lange danach erneuerte der spätere böhmische König Wratislav II. im Jahre 1063 in Olmütz das Bistum, dessen Geltungsbereich sich auf ganz Mähren erstreckte.

Die Burg selbst bestand wohl bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts aus einer Gruppe von hölzernen Objekten. Eine Änderung trat erst in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein. Fürst Svatopluk begann neben dem älteren Heiligtum in der Osthälfte des Vorhofes mit dem Bau einer Kirche, die dem heiligen Wenzel geweiht wurde. Den unfertigen Bau übergab sein Sohn Wenzel 1130 Bischof Heinrich Zdik. Dieser weihte die Kirche ein Jahr später nicht nur, sondern baute an ihr

»Kultur unserer Nachbarn« – Tschechien

seine Privatresidenz an, deren Überreste wir noch aufsuchen werden.

Etwa hundert Jahre später wuchs hier auch ein Rundturm empor, der die Basis für das markgräfliche Kastell werden sollte. An die Westseite des Turmes wurde dann eine gewaltige frühgotische Schanze angebaut.

Die Sternberger Madonna

Die Zeit um die Mitte des 14. Jahrhunderts war in den böhmischen Kronländern die Blütezeit der Gotik und die Zeit des allmählichen Übergangs zum sogenannten schönen Stil. Diese Stilrichtung beherrschte die Kunst in den böhmischen Ländern zu Beginn der neunziger Jahre des 14. Jahrhunderts und verbreitete sich allmählich über ganz Mitteleuropa. Die Bildhauerkunst schuf damals mehrere Darstellungstypen der Jungfrau Maria mit dem Jesuskind oder mit dem toten Christus auf dem Schoß, also Pietäs. Ein Merkmal des schönen Stils ist die s-förmige Biegung der Figuren und das reich plissierte Gewand, dessen Falten bis ins Kleinste ausgearbeitet sind. Der Ausdruck der lieblichen Gesichter ist in Übereinstimmung mit den zeitgenössischen geistlichen Tendenzen sinnend und melancholisch.

Eines der bedeutendsten Werke des schönen Stils in den böhmischen Ländern und Unikat dieses Teils der Ausstellung ist die „Sternberger Madonna“. Die Darstellung der Maria mit dem Jesusknaben ist voller symbolischer Bedeutungen. Zum Beispiel: Die Madonna ist in einen unüblichen roten Mantel gehüllt, dessen Farbe das künftige Leiden Christi symbolisieren soll. Auf ihrem Kopf, den ursprünglich eine hohe Krone zierte, liegt ein weißer Schleier, der auf die Identifizierung der Maria mit der Kirche, der Braut Christi verweist. Und weiter: Der Jesusknabe hält in seiner linken Hand einen Apfel, das Symbol der Erbsünde, womit Maria als zweite Eva charakterisiert wird, deren Sohn zum Erlöser wird.

Während die Symbolik der Details enträtselt werden kann, ist dies mit dem Urheber der Statue schon schwieriger. Der kleinen eingeritzten Signatur am Rücken der Plastik entnehmen die Fachleute aber, dass ihr Schöpfer Heinrich Parler gewesen sein könnte, der mehrere Statuen für den Prager St. Veitsdom geschaffen hat, oder aber sein Sohn Johann.

Die Bedeutung der „Sternberger Madonna“ kommt auch in der Tatsache zum Ausdruck, daß sie im Jahre 2005 auf einer Ausstellung im Metropolitan Museum in New



Eines der bedeutendsten Werke des schönen Stils in den böhmischen Ländern und Unikat dieses Teils der Ausstellung ist die »Sternberger Madonna«.

York die gotische Kunst Böhmens unter den letzten Luxemburgern repräsentierte.

Spätgotische Kunst

Die spätgotische Kunst ist in der Dauerausstellung des Erzdiözesanmuseums überwiegend durch Werke der Bildhauerkunst vertreten. Für eine ganze Reihe von Exponaten ist schon lange vor Mitte des 15. Jahrhunderts der Einfluß des niederländischen Realismus charakteristisch, weitere Exponate zeigen den Einfluß der fortgeschrittenen Schnitzkunst von Veit Stoss, der unter anderem den Hochaltar in der Krakauer Kirche Mariä Himmelfahrt schuf. Hierzu gehört auch das Retabel des heiligen Jakobus des Älteren aus Rokytnice bei Prerov.

Der Kreuzgang

Der Weg durch die Ausstellung führt in die Neuzeit der ehemaligen Olmützer Burg, die bereits den Namen Erzdiözesanmuseum trägt, zu den Objekten der ehemaligen Dechantei des Domkapitels mit dem romanischen Bischofspalast. Eine Besichtigung dieses Teils der Dauerausstellung bezieht auch den gotischen Kreuzgang mit ein, die gotische Kapelle Johannes' des Täufers und die Überreste des romanischen Bischofspalastes im ersten Obergeschoß.

Der hochgotische Kreuzgang entstand beim Umbau der St. Wenzelskathedrale im zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts. Dem Bau mußte damals der ursprünglich romanische Umgang weichen, der durch einen Brand zerstört worden war. Vom Erdgeschoß des romanischen Areals blieben allerdings zwei Umfassungsmauern erhalten.



Die spätgotische Kunst ist in der Dauerausstellung des Erzdiözesanmuseums überwiegend durch Werke der Bildhauerkunst vertreten.

»Kultur unserer Nachbarn« – Tschechien



Die spätgotische Kunst ist in der Dauerausstellung des Erzbischofsmuseums überwiegend durch Werke der Bildhauerkunst vertreten.

Die Kapelle Johannes' des Täufers ist ein spätgotischer Bau, der um 1414 an den Kreuzgang angebaut wurde. Ursprünglich diente sie als Bibliothek des Domkapitels, woran noch heute die Inschriften an den Wänden im Kapellenwestteil erinnern.

Die romanischen Fenster

Für die Reife der romanischen Kunst und den guten Geschmack von Heinrich Zdík zeugen die Fenster, die die bischöfliche Residenz erhielten. Es handelt sich hierbei um sogenannte Zwillingsfenster, die aus weichem Kalkstein: aus Spongilit gehauen sind, welcher einen reichen ornamentalen Dekor ermöglichte. Der Stil dieser prächtigen Bildhauerarbeit, die an Spitzenstickerei erinnert, deutet darauf hin, daß hier Steinmetzspezialisten aus dem Rheinland und Südfrankreich am Werke waren. Das Fenster wurde ursprünglich mit Fensterläden geschlossen.

Das Elfenbeinkabinett

Vor 1930 begann der Olmützer Erzbischof Leopold Precan, eine Sammlung von Kunstgegenständen aus Elfenbein anzulegen. Seine Sammlung, die schnell anwuchs, hatte wahrscheinlich von Anfang an intimen Charakter und schmückte das Privathaus des Erzbischofs in Heiligenberg bei Olmütz. Die Objekte seiner Sammlung erwarb Precan aus vielen Quellen, meistens kaufte er sie Antiquitätenhändlern ab. Den größten Anteil an der Sammlung haben Werke des Kunsthandwerks aus dem 19. Jahrhundert,

hauptsächlich aus bekannten Werkstätten im französischen Dieppe und aus dem deutschen Erbach. Der Erzbischof wandte sich als einer der ersten Sammler aber auch der orientalischen Kunst zu und sammelte auch eine große Zahl von kleineren japanischen Schnitzereien, sogenannte Netsuke, für die sich Sammler damals erst langsam zu interessieren begannen.

Die Gemäldegalerie

In der Gemäldegalerie wird eine repräsentative Auswahl aus einer der besten mitteleuropäischen Sammlungen alter Gemälde



In der Gemäldegalerie wird eine repräsentative Auswahl aus einer der besten mitteleuropäischen Sammlungen alter Gemälde vorgestellt.

vorgelegt, die in über drei Jahrhunderten von den Olmützer Bischöfen und Erzbischöfen zusammengetragen wurden. Die aus der Residenz in Olmütz und aus dem erzbischöflichen Schloss in Krenshier stammenden Kunstschatze werden vor allem von Bildern aus der Sammlung des Kunstmuseums Olmütz ergänzt.

Die Anfänge der Sammeltätigkeit der Olmützer Bischöfe fällt in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Eine echte Sammeltradition indes rief erst Bischof Karl von Liechtenstein-Kastelkorn ins Leben, ein bedeutender Mäzen und Kunstliebhaber. Mit Beginn seines Amtes 1664 widmete er der Olmützer Residenz und dem Schloß in Krenshier systematisch Aufmerksamkeit. Als er 1695 starb, enthielt die Gemäldegalerie 962 Bilder. In den folgenden 150 Jahren fand sich keiner seiner Nachfolger, die an seine Tradition angeknüpft hätten. Im Gegenteil: die Sammlung war Zerstörungen ausgesetzt. Es begann mit einem Brand des Schlosses in Krenshier im Jahre 1752, der entscheidende Schicksalsschlag aber erfolgte 1830. Der damalige Erzbischof Kardinal Rudolf Johann hatte nämlich kein allzu großes Interesse an bildender Kunst und veranstaltete eine Auktion sogenannter „unnützer Gegenstände“ aus beiden Residenzen. Im Verlaufe von wenigen Tagen wurde Olmütz praktisch um seine gesamte graphische Sammlung und um viele weitere qualitätsvolle Objekte gebracht, beispielsweise um Bilder von Hans Holbein und Antonella da Messina.

Eine Wende zum Besseren trat erst Ende des 19. Jahrhunderts unter Erzbischof Theo-

»Kultur unserer Nachbarn« – Tschechien



Der heute »Wappensaal« genannte Repräsentationssaal entstand im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts.

der Kohn ein. Die Einkäufe wurden dann in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch von Erzbischof Precan fortgesetzt.

Der Wappensaal

Der heute „Wappensaal“ genannte Repräsentationssaal entstand im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts. Hundert Jahre später wurde er beim barocken Umbau mit Stuckfiguren an der Decke und Malereien an den Wänden verziert. Während sich der Stuckdekor bis heute erhalten konnte, verschwanden die dekorativen Malereien im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts unter Holzpaneelen mit Wappen der Olmützer Kanoniker.

An den Wänden des 15 Meter langen und 8 Meter breiten Saales können insgesamt 261 Wappen gezählt werden. Sie sind in fünf Reihen abgebildet und historisch angeordnet. Das älteste Wappen von Kardinal Dietrichstein, der 1591 Chorherr wurde, befindet sich in der oberen Ecke der Südwand. Das jüngste Wappen ist das des Kanonikers Josef Hanel, der seit 1881 Chorherr war, und findet sich in der unteren rechten Ecke der Ostwand. Die leeren Schilde sollten mit weiteren Wappen ausgefüllt werden. Dazu kam es aber nur teilweise, denn das Privileg, dass nur ein Aristokrat Mitglied des Domkapitels werden kann, verlor nach langem Streit 1881 seine Gültigkeit.

Der Mars-Saal

Der Stuckdekor des Mars-Saales setzt die Symbolik der vier Elemente aus dem Wappensaal fort. Wie schon die Bezeichnung dieses Raumes sagt, befindet man sich im Reich des Feuers. Die Lanze und Rüstung des Mars zeigen, daß er ein Kriegsgott war. Sein Gegenpol ist die nackte Göttin der Schönheit Venus, mit der auf den Sieg der Liebe über den Hader verwiesen wird. Über der Tür in den nächsten Saal sehen Sie einen Knaben, der auf einer Kriegspauke trommelt.

Der Jupiter-Saal

Ein weiteres Element des Deckendekors ist die Luft. Sie wird von Jupiter verkörpert, dem höchsten Gott der römischen Mythologie und Gott des Himmels und des Kosmos. Jupiters heiliger Vogel war der Adler, der seine Blitze trug. Weil Jupiter der Schutzpatron Roms war, fehlen über dem Hintereingang auch nicht die Gründergestalten der „ewigen Stadt“ Romulus und Remus.

Der Neptun-Saal

Das letzte noch fehlende Element in der Aufzählung ist das Wasser. Wer anders könnte es verkörpern als Neptun, der Herr-

scher der Meere. Und weil dieser auch Schutzherr der Fischer war, findet man an der Decke außer der Meeresfauna und Flora sowie Ungeheuern auch die traditionellen Seemanns- und Fischersymbole.

Auf das Element des Wassers bezieht sich thematisch ein Exponat, auf das wir Sie im Neptun-Saal aufmerksam machen möchten. Es ist dies das Bild „Susanna im Bade“ des österreichischen Malers Franz Anton Maulbertsch. Die volkstümliche Geschichte von einer schönen Frau, die nackt am Bassin von wollüstigen Greisen überfallen und zu Unrecht des Ehebruchs bezichtigt wird, ist von dem bedeutenden Vertreter des Spätbarocks und Hofmalers Maria Theresias mehrmals bearbeitet worden. Maulbertsch trat aber vor allem als Freskant hervor. Er arbeitete in Kirchen, Klöstern und Schlössern in Österreich und in Böhmen, beispielsweise im Prämonstratenserklöster Strahov auf dem Hradschin in Prag oder in Klosterbruck bei Znam.

Der romanische Bischofspalast

Der romanische Bischofspalast zählt zu den bedeutendsten hochromanischen Wohnbauten in Europa. Die verbreitete Bezeichnung Premyslidenpalast entstand, weil man annahm, dass es sich hierbei um den Sitz der Olmützer Teilfürsten aus der Dynastie der Premysliden handelte. Heute wissen wir freilich, daß der sogenannte Premyslidenpalast in Wirklichkeit die Residenz des Olmützer Bischofs Heinrich Zdík war, der bedeutendsten Persönlichkeit der tschechischen Geschichte des 12. Jahrhunderts. Die Entstehung der Residenz hängt mit dem Bau der St. Wenzelskathedrale zusammen, die zu Beginn des 12. Jahrhunderts von dem Olmützer Fürsten Svatopluk gestiftet wurde. Den Bau ließ dann Bischof Zdík fertigstellen. Nahe der Kirche ließ er sich einen repräsentativen Palast errichten, an den ein kleinerer Kreuzgang von rechteckigem Grundriß und ein Kapitelhaus anschloß, das für das gemeinsame Leben der Priester bestimmt war. 1141 übersiedelte der Bischof dann mit zwölf Kanonikern gänzlich hierher. Die Architektur der Residenz hatte in den böhmischen Ländern des 12. Jahrhunderts nicht ihresgleichen. Der Bischofspalast war ein Etagenbau von rechteckigem Grundriß. Das Erdgeschoß diente als Wirtschaftsgebäude. Das erste Obergeschoß war der Privatresidenz vorbehalten. ■

<http://www.olmuart.cz>

Deutsche Übersetzung Wolf B. Oerter

Eröffnung der neuadaptierten Österreich-Bibliothek Tuzla

Weiterer Schritt zur Intensivierung der kulturellen Beziehungen mit Bosnien Herzegowina

Am 13. Februar wurde in Tuzla an der Volks- und Universitätsbibliothek „Der- viš Sušić“ die seit dem Jahr 1996 bestehende Österreich-Bibliothek nach einer umfassenden Umgestaltung feierlich neu eröffnet. Die Österreich-Bibliothek wird in der multiethnischen Stadt Tuzla dem immer größer werdenden Bedarf an umfassender und vernetzter Information gerecht. Der Buchbestand beträgt etwa 4600 Bände und wird laufend ergänzt. Neben Geschichte, Literatur, Kunst, Landeskunde, Recht, Wirtschaft und Politik umfasst die Büchersammlung auch Belletristik und Sachbücher. Abgesehen von Tuzla besteht in Bosnien-Herzegowina noch eine weitere Österreich-Bibliothek in der Hauptstadt Sarajevo.

Botschafter Emil Brix, Leiter der Kulturpolitischen Sektion im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, betonte, angesprochen auf die Eröffnung: „Es darf kein Ergebnis der Balkankriege der Jahre 1991 bis 1999 sein, daß ethnische Grenzen wieder zu Kulturgrenzen werden. Für die europäische Integration der Balkanstaaten ist die kulturelle Kooperation zwischen und mit den Regionen Europas wichtig. Zur Stärkung der Kulturkooperation hat das Außenministerium unter dem Titel ‚CULTURE MATTERS – Austrian Cultural Relations with the Western Balkans‘ ein Konzept zur schwerpunktmäßigen Intensivierung der kulturellen Projektarbeit mit den Staaten des Balkanraumes erstellt. Kultur hat das Potenzial, die Isolation zu überwinden, weil sie Grenzüberschreitungen anstrebt. Die Österreich-Bibliotheken nehmen zusammen mit den österreichischen Kulturforen beim Aufbau gerade von wissenschaftlichen und künstlerischen Kontakten einen bedeutenden Stellenwert ein. Durch die Neuadaptierung der Österreich-Bibliothek wird einerseits der Bedeutung Tuzlas als Kultur- und Wissenschaftszentrum der Region Rechnung getragen, andererseits können die Kulturbeziehungen zu Bosnien-Herzegowina nachhaltig gestärkt werden.“

Die Österreich-Bibliotheken in Mittel- und Südosteuropa dienen gerade in Ländern und Städten, in denen Österreich weder durch eine Botschaft, noch durch andere of-



Foto: BmeIA

StudentInnen sandten dieses Foto ans Außenministerium als Zeichen der Dankbarkeit für die Möglichkeit, die Österreich-Bibliothek kostenlos nutzen zu können

fizielle Einrichtungen präsent ist, als Kultur- und Medienzentrum und erste Anlaufstelle für die an Österreich und seiner Kultur Interessierten. Sie bieten dazu mannigfaltige Veranstaltungen, wie Lesungen, Vorträge, Diskussionsabende, Tagungen oder Ausstellungen an.

Österreich-Bibliotheken – Rückblick, Bilanz, Ausblick

Als 1986 ein österreichischer Leseraum in Krakau eröffnet wurde, wollte die Kulturpolitische Sektion des Außenministeriums damals vor allem ein Zeichen der Verständigung setzen und eine Dialogplattform im kommunistischen Teil Europas schaffen. Daß aus dieser Initiative ein Netzwerk von heute 52 Österreich-Bibliotheken in 24 Ländern werden sollte, ahnte man zu diesem Zeitpunkt nicht. Im Mai 2007 wurde erneut eine solche wichtige Stätte der Verständigung in Istanbul eröffnet, die Außenministerin Ursula Plassnik wie folgt kommentierte: „Mit der Öffnung einer Österreich-Bibliothek am renommierten Österreichischen St. Georgs-Kolleg in Istanbul verstärken wir

unsere kulturelle Präsenz in der Türkei. Mit Büchern kann eine kulturelle Brücke zu unseren europäischen Nachbarn geschlagen werden. Damit leistet das Netzwerk der Österreich-Bibliotheken einen wertvollen und unverzichtbaren Beitrag zur Stärkung unserer kulturellen Auslandsaktivitäten.“

Die Österreich-Bibliotheken im Ausland sind heute, nach einer rund 20jährigen Entwicklung, etablierte Plattformen des interkulturellen Dialogs, die ein vielfältiges Publikum anziehen. Durch die institutionelle Anbindung an Universitäten und Nationalbibliotheken begrüßen sie zwar primär Studierende und Lehrende aus dem wissenschaftlichen Bereich, locken aber auch erfolgreich die Zivilgesellschaft an, vom Schüler bis zum Pensionisten. Dies nicht zuletzt deshalb, weil viele von ihnen neben ihrer hervorragenden Eigenschaft als Österreichs Wissenschaftssatelliten im Ausland auch kleine, feine Kulturzentren sind, die in Kooperation mit den österreichischen Kulturforen und Botschaften kulturelle und wissenschaftliche Veranstaltungen durchführen.

Daß so ein großes und stetig wachsendes Netzwerk einer umfassenden Administration

und Betreuung vor Ort wie auch zentral in Wien bedarf, ist selbstverständlich. Hier ist es Dank der Entwicklung und technischen Umsetzung eines großen Webportals samt dahinter liegendem Administrationsbereich, der allen Bibliotheken, Kulturforen und Botschaften in allen 24 Ländern offen steht, in den vergangenen sechs Jahren zu einem Quantensprung in Sachen Kommunikation und Verwaltung gekommen. Unter der Obhut des Referats V.2.d des Außenministeriums werden heute alle, die Bibliotheken betreffenden Daten und Tätigkeiten auf diesem Portal erfaßt und bewertet.

Stimmen der Verantwortlichen

Botschafter Emil Brix

Leiter der Kulturpolitischen Sektion

Welchen Stellenwert haben die Österreich-Bibliotheken im Rahmen der Auslandskulturpolitik?

Brix: Die Österreich-Bibliotheken sind unser Sonderinstrument für den mittelost- und südeuropäischen Raum, das den Menschen speziell nach der Wende 1989 die Möglichkeit zu kulturellen Kontakten mit Österreich und Europa ermöglichte. Der Stellenwert, den sie heute haben, besteht darin, einen Beitrag im Integrationsprozess der Europäischen Union zu leisten bzw. in Ländern, für die eine Beitrittsperspektive nicht besteht, eine Plattform für den europäischen Dialog darzustellen.

Welches primäre Ziel verfolgt die Kulturpolitische Sektion durch dieses Bibliotheken-Netzwerk?

Brix: Das primäre Ziel besteht darin, durch die Österreich-Bibliotheken eine konstante Austauschmöglichkeit in kulturellen und wissenschaftlichen Fragen aufzubauen und gleichzeitig über Österreich zu informieren. *Welche Rolle spielt die österreichische Literatur, die in Form von Bücherspenden Eingang in alle Bibliotheken findet, in diesem Netzwerk?*

Brix: Die Literatur ist das zentrale Element dieses Bibliotheken-Netzwerks, weil sich durch sie das österreichische Selbstverständnis darstellen läßt. Zusätzlich stellt die Literatur ein Symbol für einen weiteren Österreich-Begriff im Sinne Mitteleuropas dar, wie er auch von Wissenschaftlern der Nachbarländer wie auch von einer großen Zahl österreichischer Autoren als im Rahmen der kulturellen Pluralität Mitteleuropas begriffen wird. Der literarische Kernbestand

bedeutet darüber hinaus die Anbindungsmöglichkeit mit den Germanistik-Instituten und Universitäten an den Standorten der Österreich-Bibliotheken.

Gesandte Claudia Rochel-Laurich

Leiterin der Abteilung V.2, Durchführung kultureller und wissenschaftlicher Veranstaltungen im Ausland

Wie wichtig ist für die Kulturforen die Kooperation mit den Österreich-Bibliotheken in den jeweiligen Gastländern?

Rochel-Laurich Die österreichischen Kulturforen haben mit den Österreich-Bibliotheken besonders engagierte und verlässliche Partner und können mit ihnen im Rahmen ihrer kulturpolitischen Tätigkeit spezifische Programme entwickeln, die sich an ein sehr Österreich-interessiertes, meist junges Publikum sowie an wissenschaftliche Kreise wenden. Diese Möglichkeiten zu nutzen ist für die österreichischen Kulturforen von besonderer Bedeutung.

Worin besteht die Multiplikatorenwirkung der Österreich-Bibliotheken?

Rochel-Laurich Durch die Besonderheit, daß die Österreich-Bibliotheken von lokalen BibliothekarInnen verwaltet und von WissenschaftlerInnen aus dem Gastland betreut werden, ist ein einzigartiges Netzwerk vorhanden, das sich durch den jeweiligen Standort einer Österreich-Bibliothek definiert und aus sich heraus weiter entwickelt. Je nach Projektvorhaben kann auf ein spezifisches Zielpublikum eingegangen werden, das durch die lokale Einbettung der Betreuer angesprochen werden kann: Übersetzerworkshops für Germanisten, Lesungen für Studierende, Musikveranstaltungen für ein allgemeineres Publikum, Fachtagungen für Experten, Ausstellungen für Kunstinteressierte. Daraus entstehen Synergien nicht nur zwischen den österreichischen Kulturforen und den Österreich-Bibliotheken, sondern auch unter den Österreich-Bibliotheken in einem Land und sogar über die Grenzen eines Landes hinaus, wenn beispielsweise wissenschaftliche Projekte von mehreren Professoren aus dem Umfeld einer Österreich-Bibliothek auch zusammen mit österreichischen Experten verfolgt werden.

Welche Perspektiven bestehen für das derzeit 51 Bibliotheken umfassende Netzwerk?

Rochel-Laurich Neben der klassischen Tätigkeit als Bibliothek etablieren sich die Österreich-Bibliotheken immer mehr zu wichtigen Informationsplattformen und Akteuren im kulturellen und wissenschaftlichen Diskurs. Wenngleich klein in ihrer Struktur,

weisen sie gerade dadurch eine sehr hohe Flexibilität bei der Informationsvermittlung auf. Das macht sie zu interessanten Ansprechpartnern für alle, die mehr über Österreich wissen möchten. Daher gibt es viele Anfragen aus der ganzen Welt nach der Einrichtung einer derartigen Struktur, vor allem dann, wenn sie schon ansatzweise entweder durch engagierte ProfessorInnen vor Ort oder dorthin entsandte österreichische LektorInnen aufgebaut worden ist.

Regierungsrätin Christine Dollinger

Leiterin des Referats V.2.d: Österreich-Bibliotheken

Welchen Herausforderungen begegnen Sie in der täglichen Arbeit an diesem mit 51 Bibliotheken sehr großen Netzwerk, das von verschiedensten Sprach- und Kulturräumen geprägt ist?

Dollinger Die tägliche Herausforderung in meiner Arbeit mit den Österreich-Bibliotheken liegt für mich darin, unserer Aufgabe als Informations- und Dienstleister für die Österreich-Bibliotheken im Ausland nachzukommen und die Freude, ja oft auch die Begeisterung unserer Partner an der Begegnung mit Österreich in ihrem eigenen Umfeld, aber auch mit den österreichischen Institutionen und Personen zu fördern. Wenn ich an den Anfang meiner Tätigkeit als Referatsleiterin für Österreich-Bibliotheken im Ausland (Sept. 2001) zurückdenke, so habe ich noch immer die Worte einer von mir hochgeschätzten Mitarbeiterin im Ohr: „Wenn Sie die Adressenliste aller Österreich-Bibliotheken erstellen und aktuell halten können, dann haben Sie sehr viel erreicht“. Dies ist längst geschehen und wäre doch ohne IT-Behelfsmittel wahrlich eine sehr zeitraubende Beschäftigung gewesen, denn über das rein Administrative hinaus sind neben Vereinbarungen für neue Standorte, ad hoc-Problemlösungen an unterschiedlichen Standorten und unterschiedlichen Auffassungen im Umgang mit den Partnern noch viele andere Aufgaben täglich zu bewältigen.

Mit welchen Problemen haben die Österreich-Bibliotheken zu kämpfen?

Dollinger Nun, ich hoffe und wünsche mir, daß die Bibliotheken nur mehr in Ausnahmefällen um die Anschaffung von technischen Gerätschaften und Zubehör zu kämpfen haben. Das Problem der Raumknappheit beschäftigt einige Bibliotheken, denn hier ist man oft auf die Möglichkeiten der Trägerinstitution angewiesen, die häufig selbst um Raum und Geld kämpfen. Vielfach ist auch

die elektronische Katalogisierung der Bücher ein Problem, weil es in manchen Ländern noch keine Bibliotheksverbände gibt. In der kulturellen Zusammenarbeit mit den Kulturforen/Botschaften besteht die Herausforderung darin, Veranstaltungsschwerpunkte zu finden, die beide Seiten inhaltlich zufrieden stellen und die sich finanziell umsetzen lassen.

Welche Rolle spielt Wien als das organisatorische Zentrum des Bibliotheken-Netzwerks!

Dollinger Wien ist der Standort, an dem alle organisatorischen Fäden zusammenlaufen und wo regelmäßig Treffen von RepräsentantInnen der Bibliotheken oder ihren Trägerinstitutionen organisiert werden, um dieses große, komplexe Netzwerk in seiner Struktur zu festigen. Dies kann nur durch persönliche Treffen, wo alle Protagonisten zusammenkommen und einander kennen und schätzen lernen, passieren. Neben Vorträgen zu literarischen und kulturhistorischen Themen ist es uns auch ein besonderes Anliegen, die Aufgaben zu diskutieren, die mit der tagtäglichen Informationsarbeit verbunden sind. Darüber hinaus können wir Jahresstatistiken und Neuerungen am Webportal präsentieren. Im Kern aber sind diese Treffen Ausdruck der Wissenschaftskooperation, die sich nicht zuletzt darin manifestiert, daß wissenschaftliche Projekte im Rahmen dieser Veranstaltungen zustandekommen.

Bücher – Herzstück und literarische Brückenbauer

Jede Österreich-Bibliothek erhält zunächst eine Grundausstattung, die 3500 Bücher sowie Zeitungen, Zeitschriften und audiovisuelles Material umfaßt. Die Liste der Bücher, die zur Grundausstattung zählen, wird laufend überarbeitet und aktualisiert. Zusätzlich können die Österreich-Bibliotheken jedes Jahr Bücher im Rahmen eines Fixbudgets ankaufen. Damit erhalten die Bibliotheken die Möglichkeit, Bücher zu erwerben, die auf die Bedürfnisse ihres Besucherpublikums zugeschnitten sind. Auf dem Webportal werden zudem alle Auslands-Austriaca (= in Fremdsprachen übersetzte, österreichische Literatur) erfaßt, die von den Österreich-Bibliotheken direkt in die Datenbank eingegeben werden können. Neben den Übersetzungen werden aber auch Akademische Arbeiten sowie Beiträge in Zeitungen/Zeitschriften mit Österreich-Bezug und auch Akademische Arbeiten über Österreich-Bibliotheken in die Datenbank eingegeben. Dies allerdings nicht nur von



Foto: Bmeia

Tuzla-Bibliotheks-Leiterin Osmancevic Hodzic mit einem Bibliotheksbenutzer

den Österreich-Bibliotheken in derzeit 24 Ländern, sondern von allen österreichischen Vertretungsbehörden im Ausland – weltweit!

Was hier als work in progress entsteht, ist ein umfassendes Bild davon, wie Österreich als solches wie auch seine Literatur im Ausland rezipiert werden. 2006 haben mehr als 177.000 Personen die Österreich-Bibliotheken besucht, die ihren LeserInnen knapp 300.000 Bücher zur Verfügung stellen konnten. Die Datenbank der Auslands-Austriaca, die über über die Website zugänglich ist, umfaßt bisher knapp 6100 Einträge. Getrennt erfaßt werden die Datenbanken Japans (3733 Einträge) und Rußlands (3086 Einträge). Die Datenbank Italiens ist durch eine Verlinkung zu deren Online-Katalog erreichbar.

Webportal: administratives Zentrum und Fenster

Ende 2002 wurden die Arbeiten an dem Portal begonnen, ohne welches die Bewältigung der administrativen und inhaltlichen Aufgaben nicht mehr denkbar wäre. Neben umfassenden Informationen zu den Österreich-Bibliotheken, ihren Standorten und wichtigen Adressen in den Gastländern sowie zur Datenbank der Auslands-Austriaca, vereint es im dahinter liegenden Administrationsbereich alle 24 beteiligten Länder. Die Zugangsberechtigten können hier

neben allen administrativen Aufgaben (von der reinen Datenaktualisierung bis zu Rechnungen) auch Veranstaltungsankündigungen machen, die schnell und direkt in das Portal verlinkt werden, die Büchertauschbörse nutzen und Projekte vorstellen.

Mit dem „Wiener Kaffeehaus Feuilleton“ und dem Kulturkaleidoskop Österreichs bietet das Portal der Österreich-Bibliotheken abseits der reinen Informationsvermittlung thematische Einblicke der besonderen Art für Kulturinteressierte. Es wird in Zeiten des Informationsüberschusses dem Bedürfnis gerecht, sich rasch eine Übersicht über die wesentlichen Kulturthemen und intellektuellen Debatten in Österreich sowie in Mittel-, Ost- und Südosteuropa zu verschaffen, das Kulturkaleidoskop bietet ein Potpourri an Essays aus Kunst und Kultur in Österreich. Und wer Interesse an interaktiven Grafiken hat, die grafisch exzellent und besonders ästhetisch sind, möge einfach einmal das Virtuelle Café besuchen.

Es ist der Kulturpolitischen Sektion des Außenministeriums gelungen, ein interaktives Webportal aufzubauen, das sowohl der breiten Öffentlichkeit, wie auch den Österreich-Bibliotheken im Ausland als auch der zentralen Trägerinstitution des österreichischen Außenministeriums und seinen Kooperationspartnern Informationen bereitstellt, die von allseitigem Nutzen sind. ■

<http://www.oesterreich-bibliotheken.at>



Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Otto Lang

Produzent/Regisseur

Otto Lang kam am 21. Jänner 1908 als zweites von vier Kindern eines im Dienste der österreichischen Administration stehenden Offiziers in Tesanta (Tešanj), Bosnien, zur Welt. Es war das Jahr der Annexion und Eingliederung Bosnien-Herzegowinas als Reichslande in den Verband der Monarchie. Nach dem Zerfall des Habsburger-Reiches übersiedelte die Familie nach Salzburg. Lang begann als Skilehrer am Semmering, arbeitete einige Jahre in gleicher Funktion bei Hannes Schneider am Arlberg und ging 1935 auf dessen Empfehlung in die Vereinigten Staaten. Er gründete Skischulen im Mount Rainier Nationalpark, am Mount Baker sowie Mount Hood im Nordwesten des Landes und half bei der Errichtung einer weiteren in Sun Valley in den zentralen Idaho-Rockies. Als Gegner Hitlers veranlaßte ihn der „Anschluß“ Österreichs an Nazi-Deutschland 1938 zum endgültigen Verbleib in den USA.

Ein Team der 20th Century-Fox drehte 1937 am Mount Rainier die Komödie „Thin Ice“ nach dem Stück „Der Komet“ des ungarischen Autors Attila Orbók. Es war Sonja Henies zweiter Hollywoodauftritt. Chief Executive und Tycoon Darryl F. Zanuck verpflichtete seinen privaten „ski instructor“ Otto Lang als Supervisor der „action shots“ und als ungewöhnliches Double für die Ski-



Foto aus: »A Bird of Passage«

Otto Lang und Philip Ahn 1966 bei den Dreharbeiten zur Episode »The Abominable Snowman Affair« aus der TV-Serie »The Man from U.N.C.L.E.«



Foto: privat

Der Produzent und Regisseur Otto Lang

laufszenen der Eiskönigin. Der von Lang an Aufnahmeorten in Kalifornien und nahe der kanadischen Grenze mitgestaltete und vom Warner Brothers-Kameramann Roy H. Klaffki fotografierte Dokumentarfilm „Ski Flight“ lief im Februar 1938 im Vorprogramm beim Amerika-Start des spektakulären Disney-Cartoons „Snow White and the Seven Dwarfs“ in der Radio City Music Hall in New York. Als Centfox 1941 im inzwischen berühmtesten amerikanischen Ski Resort das romantische Musical „Sun Valley Serenade“ („Adoptiertes Glück“) filmisch aufbereitete, fungierte der Österreicher erneut als Technical Director der Ski-Szenen. Die insgesamt faszinierende Begegnung mit der glamourösen

Welt des Films veranlaßte ihn zur weiteren Hinwendung an das zuvor schon geschätzte Medium. Sein Wunsch, bei Zanuck das Filmhandwerk von Grund auf lernen zu können, wurde erfüllt. Der Newcomer verschrieb sich dem Studio und begann im August 1942 als dritter Regieassistent William A. Wellmans bei der Verfilmung des Romans „The Ox-Bow Incident“ von Walter Van Tilburg Clark. Das Agreement für die nächste Zeit beinhaltete noch, dass Lang weiterhin jeden Winter in Sun Valley als Leiter der dortigen Ski-Schule tätig sein konnte. In der endgültigen Entscheidung zwischen den beiden Lebensinteressen obsiegte letztlich aber Hollywood.

Serie »Österreicher in Hollywood«

1942 drehte Otto Lang auf Vorschlag Darryl F. Zanucks in Sun Valley den Trainingsfilm „The Basic Principles of Skiing“, den das Office of Strategic Services (OSS) zu Lehrzwecken für eventuelle „Combat Units“ im alpinen Terrain verwendete. Nachdem er alle Lernphasen vom „glorified office boy“ bis zum Second Unit Team absolviert hatte, führte Langs Weg zur eigenverantwortlichen Tätigkeit.

Zu prestigeträchtigen Streifen des soliden Produzenten zählen „Call Northside 777“ (1948), das historisch belegte Spionagedrama „Five Fingers“ (aka „Operation Cicero“, 1952)¹⁾, beide heute Klassiker, und „White Witch Doctor“ (1953), dessen Außenaufnahmen in Ostafrika, Kenia und Nord-Rhodesien entstanden. Alle drei waren Kassenhits. 1955 war die Zukunft von Fox nicht sehr vielversprechend, in einem Arrangement mit General Electric wandte sich Zanuck, der als Innovator galt, trotz seiner Abneigung der aufkommenden Television zu. Obwohl als Regisseur nur für Feature-Filme verpflichtet, schuf Lang für die Serie „The Twentieth Century-Fox Hour“ 1955 fünf erfolgreiche Episoden, entschied sich aber nach deren Beendigung für den Weg in den Bereich des Freelancing. Mit der in Nepal, Ceylon, im ehemaligen Himalaya-Fürstentum Kaschmir und in Florida gedrehten Dokumentation „Search for Paradise“ entstand 1957 in Zusammenarbeit mit seinem Freund Lowell Thomas der vierte Großfilm der Stanley Warner Cinerama Corporation. Das 1965 für ABC innerhalb der Reihe „Saga of Western Man“ geschaffene Special „Beethoven: Ordeal and Triumph“²⁾, an dessen Ende Otto Lang das Statement des Komponisten „Nur das Leben ist kurz, Kunst ist unsterblich“ setzte, zählt zu den großen Kreationen des Fernsehens.

Lang inszenierte für alle Major Studios mehrere Dutzend Episoden im Rahmen bekannter TV-Reihen, u.a. „World of Giants“, „Bat Masterson“, „Tombstone Territory“, „Men Into Space“, „Zane Grey Theatre“, „The Deputy“ und „Cheyenne“. 1970 war er nach der Erkrankung und damit Ausfall des ursprünglich dafür vorgesehenen Regisseurs Akira Kurosawa in seiner letzten Filmarbeit als „associate producer“ für die Erstellung der japanischen Sequenzen des Antikriegsfilms „Tora! Tora! Tora!“ (US/J) verantwortlich, mit dem Fox erstmals die Vorgeschichte und den Ablauf des verheerenden Luftangriffs der Japaner vom 7. Dezember 1941 auf den US-Marinestützpunkt Pearl Harbor episch auf die Leinwand brachte.



Foto aus: »A Bird of Passage«

Otto Lang und der japanische Mitregisseur Toshio Masuda am Set zu »Tora! Tora!«

Der vielseitige Austro-Amerikaner bereitete als Spezialist für Foreign Locations im Dienst der Filmindustrie alle Kontinente, er war als Inszenator ein stilistischer Meister mit hoher sensibler Qualität und erzielte 1954/55 im Produktionsbereich mit den CinemaScope-, Two- und One-Reel Short Subjects „Vesuvius Express“, „Jet Carrier“ (2) und „The First Piano Quartette“ vier Nominierungen zum Academy Award. 2002 lief beim Seattle International Film Festival die filmhistorische Dokumentation „Cinerama Adventure“, die ihn als einen der Cinerama-Pioniere herausstellte. Sein Lebenswerk wird von mehreren Publikationen ergänzt, darunter die 1994 ohne Ghostwriter verfasste, hoch akklamierte Autobiografie „A Bird of Passage – From the Alps of Austria to Hollywood“, USA.

Otto Lang wurde 1997 vom Austrian-American Council geehrt, in Österreich erinnerte erst 2003 ein Tele-Feature des ORF-Landesstudios Salzburg an den lange in der alten Heimat Vergessenen. Der charismatische Skipionier, Film- und TV-Regisseur, Produzent, Autor und im Ruhestand zeitweilige Skisport-Journalist starb am 30. Jänner 2006 in seinem Haus in West Seattle im Bundesstaat Washington. In einem Nachruf in „The Seattle Times“ schrieb der legendäre Skifilm-Produzent Warren Miller: „It's the absolute end of an era. He was the last of his generation. No one else is left.“ ■

¹⁾ In dem Film, der mit dem Spionagefall Cicero eine der größten Affären des Zweiten Weltkrieges abhandelte, wirkten die vier als Nazi-Flüchtlinge nach Hollywood gekommenen Österreicher Oskar Karlweis, Herbert Berg-

hof, John Wengraf und Otto Waldis in tragenden Rollen mit.

²⁾ Für die Einspielung der Musik wurde der aus Wien stammende Dirigent Erich Leinsdorf von der Academy of Television Arts and Sciences mit einem Emmy Award ausgezeichnet.

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über 12jährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten,
zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1;
<http://www.filmarchiv.at>

Mit dem Akkordeonfestival um die Welt

Eine musikalische Weltreise lässt sich mit dem 9. Akkordeonfestival unternehmen, das vom 23. Februar bis 24. März in Wien stattfindet. 220 Künstler aus 30 Ländern sind im Verlauf von 31 Tagen in Wien zu Gast und präsentieren in 47 Konzerten, davon 15 Doppelkonzerten die ganze Bandbreite der Akkordeonmusik – von traditionellen Tonwelten bis hin zu avantgardistischen Klängen. Spezialschienen für Filmfreunde, für Kinder und für Literaturbessene komplettieren das Angebot.

Wie immer steht die heimische Akkordeonlegende Otto Lechner im Zentrum der Eröffnungsgala am 23. Februar im Jugendstiltheater, im musikalischen Dialog mit dem Ensemble XX. Jahrhundert, Pamela Kurstin und Annika Krump. Eröffnungsgala 2 bestreitet die Wiener Tschuschenkapelle mit Brasiliens Renato Borghetti & Band am Sonntag, 24. Februar im Haus der Begegnung in Floridsdorf. Bis 24. März bevölkern in der Folge Akkordeon-Größen aus aller Welt Wiener Konzertpodien von Porgy & Bess und Reigen, WUK, Sargfabrik und Szene Wien, Aera und Ost Klub, Akzent und Metropol bis hin zu Baumgartner Casino und Schutzhaus „Zukunft auf der Schmelz“ und geben dabei einen Eindruck, was das Instrument vermag. Heimischen Wienerlie-



Fotos: Akkordeonfestival

Otto Lechner steht im Zentrum der Eröffnungsgala am 23. Februar

der und Schrammelgrooves, Alpinjazz, keltische, lateinamerikanische und russische Klänge, Klezmer, Volxmusik, Musette und Tango Nuevo stehen u. a. für den Klangkosmos des Festivals, das mit Legenden wie Luis Di Matteo aus Uruguay, der mit einer Weltpremiere kommt, Ricardo Tesi und Bratsch ebenso aufwartet, wie mit Rising Stars wie Koby Israelite mit seinem radika-

len Zugang zu jüdischer Musik. Vom kammermusikalischen Ernst der portugiesischen Dancas Ocultas bis zur Partylokomotive „Emigrantski Raggmuffin Kollektiv Rotfront“ aus Berlin spannt sich der Bogen der Ereignisse, ein besonderer Schwerpunkt wird der Schweiz eingeräumt, Österreich ist u. a. auch mit Hans Peter Falkner von Attwenger und Dobrek Bistro vertreten. Für Nachtteulen ist mit der Quetschn-Nachtschicht jeden Freitag, ab 23 Uhr im Aera vorgesorgt.

Mit speziellen Schienen ist für Film- und Literaturfreunde und für Kinder vorgesorgt. Im Filmcasino ist der Schweizer Film „Heimatklänge“ zu sehen, in weitere Folge an fünf Sonntagen eine Reihe von Stummfilmmatinee, z. B. „Stadt ohne Juden“ und ein Buster Keaton-Programm mit Akkordeonbegleitung. Im Literatursalon im Stadt-Theater Walfischgasse gibt es an vier Montagen Lesungen mit Akkordeonbegleitung: so liest Anne Bennent Literatur von Thomas Bernhard, begleitet von Otto Lechner, weitere Paarungen bringen u. a. Antonio Fiam und Dimiter Dinev ans Lesepult und Walther Soyka und Martin Lubenov auf die Bühne. Im Dschungel Wien und in der Sargfabrik ist für Kinder an fünf Sonntagen „Magic afternoon“ mit Kindertheater, Geschichten und natürlich Musik angesagt. ■

<http://www.akkordeonfestival.at>



Eröffnungsgala 2 bestreitet die Wiener Tschuschenkapelle mit Brasiliens Renato Borghetti & Band am 24. Februar im Haus der Begegnung in Floridsdorf

Grafenegg: Musiksommer 2008

Rudolf Buchbinder übernimmt für 2008 die künstlerische Leitung

Der künstlerische Leiter des Musik-Festivals Grafenegg, Rudolf Buchbinder, zeichnet ab 2008 für die Programmierung des gesamten Musik-Sommers in Grafenegg verantwortlich. Der „Musik-Sommer Grafenegg“ (20. Juni bis 16. August) beinhaltet das Konzert zur Mittsommernacht sowie eine Konzertbespielung während der Sommermonate. Rudolf Buchbinder hat ein entsprechendes Angebot der Grafenegg Kulturbetriebsges.m.b.H akzeptiert und freut sich auf diese neue Aufgabe: „Grafenegg ist mehr als ein schönes Schloß und ein hochkarätiges Festival – es ist ein Gesamtkunstwerk. Wenn ich dazu beitragen kann, diese außergewöhnliche Symbiose aus Kultur, Architektur und Natur zu unterstützen, mache ich dies aus voller Überzeugung und mit großer Begeisterung.“

Auch Geschäftsführer Johannes Neubert freut sich über die Zusage von Rudolf Buchbinder: „Dieser Schritt ist eine logische Konsequenz aus der bisherigen Entwicklung des Standortes. Wir verfügen in Grafenegg ab Fertigstellung des neuen Konzertsaals ‚Auditorium‘ im Mai 2008 über zwei hervorragende Spielstätten. Und Rudolf Buchbinder ist unser Garant, daß diese Bühnen auch außerhalb des Festivals auf höchstem musikalischem Niveau bespielt werden.“

Der Musik-Sommer startet mit dem Konzert zur Mittsommernacht am 20. Juni 2008 und findet in der „Sommer-Residenz“ des Tonkünstler-Orchesters seine Fortsetzung. Ab Ende Juli werden die Tonkünstler im Rahmen ihrer Residenz vier Konzerte geben und damit einen weiteren Schritt im stufenweisen Ausbau der Konzertbespielung Grafeneggs setzen. Im Anschluß an den Musik-Sommer findet von 21. August bis zum 7. September zum zweiten Mal das internationale Musik-Festival statt.

Programm

Fr 20.6., 21.15 Uhr Wolkenturm

Sommernachtsgala

Michael Schade Tenor, Maxim Vengerov Violine, Katia & Marielle Labèque Klavier, Tonkünstler-Orchester NÖ, Andrés Orozco-Estrada Dirigent (Übertragung auf ORF 2)
Werke von Brahms, Gershwin, Lehár, Saint-Saëns und Ravel



Rudolf Buchbinder im Park von Schloß Grafenegg

Foto: Peter Rigaud

Sa 26.7., 20 Uhr Wolkenturm

Sturm und Drang

Christian Zacharias Klavier & Dirigent
Tonkünstler-Orchester NÖ
Beethoven Ouvertüre zu Collins Trauerspiel
«Coriolan» op. 62
Beethoven Konzert für Klavier und
Orchester Nr. 3 c-moll op. 37
Schumann Symphonie Nr. 2 C-Dur op. 61

Sa 2.8., 20 Uhr Wolkenturm

Wien-Prag-Wien

Libor Pešek Dirigent, Till Fellner Klavier
Tonkünstler-Orchester NÖ
MOZART Ouvertüre zur Oper
„Die Entführung aus dem Serail“ KV 384
Beethoven Konzert für Klavier und
Orchester Nr. 4 G-Dur op. 58
Dvorák Symphonie Nr. 6 D-Dur op. 60

Sa 9.8., 20 Uhr Wolkenturm

Straussiana

Angelika Kirchschrager Sopran,
Alfred Eschwé Dirigent,

Tonkünstler-Orchester NÖ

Richard Strauss Ouvertüre zu „Die schweigsame Frau“; Vier Orchesterlieder: Das Rosenband, Muttertändelei, Ruhe meine Seele, Morgen; „Don Juan“ Tondichtung op. 20
Johann Strauss „Ich lade gern mir Gäste ein“ aus „Die Fledermaus“, „Draußen in Sievering blüht schon der Flieder“ aus „Fanny Elßler“; Korngold „Straussiana“; Lehár „Meine Lippen, sie küssen so heiß“ aus „Giuditta“

Sa, 16.8., 20 Uhr, Auditorium

Liebesfeuer

Hans Graf Dirigent, Alexander Lonquich Klavier; Tonkünstler-Orchester NÖ
Schumann Ouvertüre „Manfred“ op. 115
Schumann Konzert für Klavier und Orchester a-moll op. 54
Strawinski „Feuervogel“ (Fassung 1910)

Details zum Musik-Sommer Grafenegg finden Sie unter

<http://www.grafenegg.at/aktuell/musik-sommer>

Gräfin Mariza

Emmerich Kálmáns Operette in drei Akten von Julius Brammer und Alfred Grünwald ist in einer Produktion des Staatstheaters am Gärtnerplatz, München, an der Grazer Oper zu sehen.

Daß Gräfin Mariza die „schönste Fee von Debrecen bis Platensee“ ist, hat sich in den ehemaligen Kronländern der Monarchie herumgesprochen – nicht zuletzt deswegen, weil sich ihre Schönheit mit unermeßlichem Reichtum paart. Vor allem letzterer zieht eine Vielzahl lästiger Bewerber, die Mariza dadurch loswerden möchte, indem sie eine Juxheirat mit einem fiktiven Bräutigam – Baron Koloman Zsupan – vortäuscht. Allerdings rechnet Mariza nicht damit, daß Koloman Zsupan direkt aus dem „Zigeunerbaron“ auf ihr Gut im Banat springt und sie heiraten will. Turbulente Verwechslungen und Verwicklungen sind allerdings schon längst im Gange, denn Marizas Gutsverwalter Bela Török ist, was eigentlich niemand wissen darf, der verarmte Graf Tassilo, der sich unerkant auf dem Gute Marizas sein Brot verdient, um seiner älteren Schwester Lisa – die noch dazu Marizas beste Freundin ist – die Mitgift zu sichern. In einem wahren Theatercoup lösen sich die Verwirrungen eben so wie die Begehrlichkeiten zu einem glücklichen Ende kommen, und maßgeblich am Happy End beteiligt ist Tassilos Tante Bozena.

Mit der 1924 uraufgeführten „Gräfin Mariza“ gelang es Emmerich Kalman, der „Csardasfürstin“, dem Erfolg von 1916, einen weiteren Sensationserfolg folgen zu lassen. Der Zusammenbruch der Monarchie, der zwischen diesen Daten liegt, prägt spürbar die „Gräfin Mariza“, erzählt die Operette wie kaum ein anderes Stück der Musiktheaterliteratur von großen Sehnsüchten nach der Vergangenheit, beschreibt eindringlich den ungeheuren Verlust, den das Ende der Monarchie in vielerlei Hinsicht bedeutet. Was dem Uraufführungspublikum vielleicht direkter verständlich gewesen sein mag, bedarf heute subtiler Unterstützung, und daher hat sich Erfolgsregisseur Josef Ernst Köpplinger, dem das Grazer Publikum gelungene Aufführungen wie „Sweeney Todd“, „Jesus Christ Superstar“, „Anything Goes“ und zuletzt die Wiederentdeckung des „Evangelimanns“ verdankt, zu behutsamen Textadaptionen entschlossen, die einer stringenten Erzählweise dienen und die sowohl die Figuren des Koloman Zsupan als auch



Márta Kosztolányi in der Titelrolle der »Gräfin Mariza«

Foto: Oper Graz / Dimo Dimov



Ein Blick in den Zuseherraum der Grazer Oper

Foto: Grazer Oper / Robert Illemann

der Bozena verständlicher machen. Das Ergebnis ist ein Theaterabend voll echter Emotionen und Leidenschaft, der bereits das Publikum des Staatstheaters am Gärtnerplatz in München begeistert und mitgerissen hat. ■

<http://www.buehnen-graz.com/oper>

Wien, die Stadt des Akkordeons

Von Irene Riegler und Sophie Rastl *)

Die Erfindung des Akkordeons erfolgte Anfang des 19. Jahrhunderts in mehreren Etappen: von den freischwebenden Zungen über die Blasbälge zur Knopfatastatur, bis schließlich 1829 der Wiener Cyrill Demian sein „Akkordeon“ als Patent anmeldete. Durch das Prinzip der mehrstimmigen Tonerzeugung wurde das Instrument Harmonika in kürzester Zeit populär, weil sie gleichsam als Ersatz für größere Besetzungen auch den ärmeren Schichten als vollkommenes Unterhaltungsinstrument diente.

Durch fortschreitende Industrialisierung erfolgte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die industrielle Herstellung und das Instrument war ab nun für jedermann erschwinglich.

Es wird heute in seiner vielfältigen Bauweise unter den Begriffen Ziehharmonika, Handorgel, Bandonion, Concertina oder auch Schifferklavier, Quetschn, Ziach, Örgel gehandelt. Alles sind Handzuginstrumente, welche durchschlagende Zungen zur Tonerzeugung verwenden. Diese werden mittels eines Blasebalgs durch Luft in Schwingung versetzt. Sie zählen daher zu Gattung der selbst klingenden Aerophone. Es besteht aus zwei Teilen: dem Diskant und dem Baß. Diese Teile sind mit einem Balg verbunden. Durch das Auseinanderziehen und Zusammendrücken dieses Balges, entsteht ein Luftstrom. Dieser Luftstrom bewirkt, daß die Durchschlagszungen in Schwingung geraten und durch das Drücken der Knöpfe einen Ton erzeugen.

Die „Steirische Harmonika“ kommt vor allem in der Volksmusik in Österreich, Südtirol, Tschechien, Slowenien und Bayern zum Einsatz. Sie ist diatonisch (Gegenteil von chromatisch).

Noch in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts war die Harmonika auch in der Volksmusik nicht gerne gesehen. Volksmusiker wie Franz Posch oder der Leiten Toni, aber auch die volkstümliche Schlagerszene verhalfen dem Instrument zu seiner heutigen Beliebtheit. Mittlerweile zählt es, wie auch zahlreiche Harmonikawettbewerbe beweisen, zu den beliebtesten Instrumenten in der Volksmusik.

Bei mein Diandl ihrn Fensta

1. Bei mein Diandl ihrn Fensta scheint gár nia koa Sunn,
geht koa Ländsträß vorbei, nur a Weg umadam.
Ihr Stüberl is eingricht so nett und so fein,
daß ma vorkimmt, i mecht állweil drin sein.

2. Und so schleich i mi eina ban Mondschein zu ihr,
sie druckt mi ans Herz und sägt leise zu mir:
Já, weilst na grád dà bist, recht load is ma wárn,
i háb glaubt, du hást in Gángsteig valorn.

3. Bua, geh net z' laut eina, es raungatzt da Bodn,
bist a sakrischa Bua, hást die Schuah net auszogn,
kimm eina, leg di eina, i háb di so gern,
unsre Kinda solín schwárzaugat werd'n.

Alle Fotos: Österreichisches Volksliedwerk

Es ist generell bemerkenswert, daß von jungen Jahren bis ins hohe Alter Interesse am Erlernen der Steirischen besteht, denn die Spieltechnik ist leicht. Weiters ist die Harmonika besonders gut für die Dreiklangsmelodik geeignet. Das ermöglicht rasch das Spielen einfacher Melodiemuster, die vor allem in der Volksmusik vorkommen. So steht auch der Name „Steirisch“ als Synonym für das Ländliche.

Es gibt auch eine Fülle an pädagogischen Hilfsmitteln und Notenmaterialien zum Erlernen des Instruments. Für die diatonische Harmonika wurde eine eigene Griffchrift erfunden.

Die Griffchrift

Es gibt viele Ansätze, wie man die Harmonika erlernen kann. Einer davon ist das Lernen mit der von Max Rosenzopf (Musiklehrer aus Bärbach, Steiermark) entwickelten Griffchrift. Diese 1975 entstandene Tabulatur ist das am meisten verwendete System für die Notierung der Harmonikastimme. Wie liest man diese? Im ersten Augenblick scheint diese Notierung ein einfaches Notenblatt zu sein. Bei genauerer Betrachtung muß man allerdings feststellen, daß es keinen Notenschlüssel gibt. Warum? Weil man diese Notenzeilen als Tabulatur

*) Mag. Irene Riegler ist Geschäftsführerin und Sophie Rastl Mitarbeiterin des Österreichischen Volksliedwerkes in Wien

verstehen muß. Dies bedeutet, daß die Noten nicht das zu Spielende darstellen, sondern die Knöpfe die verschiedenen Reihen (äußere, mittlere, innere Reihe) der Harmonika sind.

So gibt es auch keine Vorzeichen (keine Tonartangabe). Der Grund dafür ist, daß man mit der Harmonika diatonisch, sprich nach verschiedenen Stimmungen spielt: C - F - B, A - D - G, B - Es - As, etc.

Die Buchstaben unter der Tabulatur sind die Baßbezeichnung, die für die linke Hand wichtig ist. Die Großbuchstaben stehen für die Grundbaßtasten, die Kleinbuchstaben beschreiben die Akkordbaßtasten.

Die Linien unter den Buchstaben bedeuten, daß die unterstrichenen Buchstaben auf Druck und die nicht unterstrichenen auf Zug gespielt werden.

Unterrichtsmaterial

Neben der Griffschrift und Schule gibt Max Rosenzopf eine Fülle von Notenmaterialien aus Volksmusiksammlbeständen heraus.

Ein weiterer bedeutender Lehrer ist Flori Michelbauer. Schon in jungen Jahren entdeckte er seine Liebe zur Harmonika. Er verlegt Notenmaterial und seine Lernmethoden im „Echo Musik Verlag“. Max Rosenzopf und zwei weitere Vertreter aus dem Verlag werden am 27. Februar im Österreichischen Volksliedwerk im Rahmen des Akkordeonfestivals über verschiedenste Lernmethoden und Notenherausgaben sprechen. Ebenso geben sie eine Kostprobe ihres Könnens.

Je nach Region und musikalischen Einzelpersönlichkeiten entstanden auch unterschiedliche Spielweisen und Stilrichtungen.



Heute kommt das Instrument in den verschiedensten Musikrichtungen wie Klassik, Jazz, Pop und Folk zum Einsatz. Zu den bekanntesten österreichischen Akkordeonisten zählt Otto Lechner. Nachdem es im Einsteigerbereich eher egal ist, welches Instrument man spielt, sollte man beim Kauf einer vierreihigen Harmonika jedoch beachten, welche Musikrichtung man spielen möchte. ■

Siehe auch den Bericht über das Akkordeonfestival auf der Seite 70.

Österreichisches VolksLiedWerk
 Operngasse 6, A-1010 Wien
 Telefon: ++43 / (0)1 / 512 63 35
 Telefax: ++43 / (0)1 / 512 63 35-13
 E-Mail: office@volksliedwerk.at
<http://www.volksliedwerk.at>

Legendäre Dudlerin wurde 80

Mit einer Reihe von Veranstaltungen wurde ab Jahresbeginn der 80. Geburtstag der Wiener Dudlerin Trude Mally gefeiert. Das größte Fest richtete das Team des Wiener Volksliedwerks im »Bockkeller« in Ottakring aus.



Alle Fotos: <http://www.daswienerlied.at>

Stehender Beifall für eine Größe des Wienerlieds: Trude Mally im Spiegelsaal des Wiener Volksliedwerks

Exakt am Geburtstag von Trude Mally, dem 21. Jänner, fand sich – auf Einladung des Wiener Volksliedwerks – eine große Schar an MusikerInnen, SängerInnen und GratulantInnen im wunderschönen „Spiegelsaal“ ein, um der Jubilarin ein würdiges Geburtstagsfest auszurichten. Unter ihnen (in der Reihenfolge ihres Auftretens): Kontragittarrist Rudi Koschelu (er führte durch den Abend) und Roland Sulzer (er ist der „Lieblingsbegleiter“ von Trude Mally am Akkordeon), die Natursänger Kurt Girk sen. und Willi Lehner, Agnes Palmisano (ihr vermittelt Altmeisterin Mally die hohe Kunst des Dudelns), Peter Havlicek (Gitarre) und Bühnenschauspieler und Sänger Robert Kolar. Dann erfreute Prof. Karl Hodina das Publikum, als er Trude Mally auf die Bühne bat und mit ihr gemeinsam einfühlsame, alte Wienerlieder sang und am Akkordeon begleitete. Als sozusagen Kontrapunkt brachten Ro-



Trude Mally im Duett mit Prof. Karl Hodina

Wienerlied

land Neuwirth und Doris Windhager ein für Neuwirth so typisches Wienerlied. Darauf folgten „Die Weaner Spatzn“, also Fredi Gradinger am Akkordeon und Rudi Koschelu, die die Mutter des letzteren, Natursängerin Edith Koschelu, begleiteten, Thomas Hojsa (Akkordeon) und Helmut Emersberger (Gesang), Herbert Bäuml (Akkordeon) im Duo mit dem „vielbeschäftigten“ Rudi Koschelu, Roland Smetana (Akkordeon) und Peter Nagl (Kontragitarre) und das Lichtentaler Quartett.

Sichtlich gerührt von dem großen Aufgebot saß das „Geburtstagskind“ Trude Mally, wie es so ihre Art ist, in der letzten Reihe, genoß dennoch die vielen Gratulationen, die mit unzähligen Blumensträußen und Billets verbunden waren.

Bescheidenheit und Humor sind, neben der faszinierenden Stimme, die offensichtlichen Eigenschaften der schon zu Lebzeiten zur Legende gewordenen Künstlerin, die am 21. Jänner 1928 in Neukettenhof, einem kleinen Ort nahe Schwechat, als Tochter eines Eisengießers geboren wurde. Das Elternhaus war der Gegend nach im ländlichen Stil mit Hühnern, Gänsen, Enten, Hasen und Tauben gehalten, wo auch Hund und Katze nicht fehlen durften.

Trude Mally begann bereits im Kindesalter Klavier zu spielen und so bahnte sich schon damals der musikalische Lebenslauf an. Trude spielte am Klavier, sang und jodelte, was ihr besondere Freude bereitete. Das Lieblingsfach in der Schule war natürlich die Singstunde, nicht einmal die Turnstunde war so interessant. Es wurde Hausmusik gepflegt und die ganze Familie hat gesungen. Der Vater spielte Gitarre, so ist Trude Mally bereits musikalisch aufgewachsen. Ihre Tante Ady Rothmayer war schon damals eine bekannte Sängerin und Jodlerin, lebte im 3. Wiener Gemeindebezirk und nahm ihre Nichte Trude öfter zu Veranstaltungen mit, wo auch sie sang und jodelte. Aus diesen „Abstechern“ wurden nach kurzer Zeit echte Auftritte und Trude Mally ist still und leise unter die Profis gegangen.

Inzwischen wurde aus Österreich die Ostmark und der Zweite Weltkrieg tobte in Europa. Ady Rothmayer wurde für das Fronttheater verpflichtet und nahm die bald 15jährige Trude mit auf Fronttournee. Monatelang in Rußland und in Riga feierte Trude Mally dort ihren 15. Geburtstag.

Von Riga ging es nach Norwegen, wo überall Lieder aus der Heimat gespielt und gesungen wurden. Auch auf das Jodeln freuten sich die Soldaten sehr, besonders in den



Roland Sulzer, Peter Havlicek, Agnes Palmisano und Rudi Koschelu (v.l.)



Fredi Gradinger, Rudi Koschelu und seine Mutter, Edith Koschelu



Das Duo Roland Smetana und Peter Nagl

Wienerlied

Lazaretten, wo nur Leid und Elend auf der Tagesordnung standen. Diese Freude, die damals den Soldaten in den Augen stand, kann Trude Mally bis heute nicht vergessen. Auch in Wien war Trude bis 1944 bei der Lazarettbetreuung, dauernde Fliegeralarme und Bombardierungen zeichneten bereits das Kriegsende voraus und 1945 zu Ostern standen die russischen Truppen vor der Tür.

Nach den Wirren der Befreiung durch die Rote Armee zog endlich Frieden ein und aus der Ostmark wurde wieder Österreich. Nun begann man mit dem Wiederaufbau und die Künstler hatten Hochsaison. Es gab wieder Truppenbetreuung, aber diesmal für die alliierten Besatzungsmächte und Trude Mally war mitten darunter. 1947, bei dem Abschiedsabend im Bundeskanzleramt für den amerikanischen Hochkommissär General Marc Clark, trat Trude Mally mit den Faltl-Kemeter-Schrammeln auf, wo auch Kammer­sängerin Maria Cebotare, die unvergeßliche „Madam Butterfly“, sowie Emmy Loose und Irmgard Seefried dabei waren.

Mit Professor Faltl, Franz Kemeter und Paul Holbig, die als Faltl-Kemeter-Schrammeln bekannt waren, hatte Trude viele Auftritte und in den damaligen Kabarett, Matinees und Bühneneinlagen vor den Kinovorstellungen war jeder Künstler total ausgelastet. Auch gab es Tourneen mit Hans Moser, Max Lustig, Paul Beck, Gretl Haslinger, Emmerich Arleth und dem Alpenklang-Trio mit Trude Mally, Karl Schwarz und Othmar Glatt. Auftritte in der „Schiefen Laterne“ (heute: „Moulin Rouge“) sowie in Filmen „Der Fünfminutenvater“, „Der verkaufte Großvater“, „Wiener Melodien“ und auch beim „Guldan im Colosseum“ auf der Schanzstraße, wo heute der ÖAMTC steht, in Breitensee. In dieser Gegend war auch die Familie Mataushek, eine bekannte musikalische Familie, die ein Weinhaus in der Breitenseeer Straße 14 führte, wo Trude ihren späteren Schwager und langjährigen musikalischen Begleiter Pepi Mataushek, einen hervorragenden Akkordeonspieler, und ihren späteren Gatten Fritz Mataushek kennenlernte. So kam Trude Mally in die Familie Mataushek und außer bei ihren Auftritten sag sie immer im überfüllten Saal des Weinhauses mit der ganzen Familie. Die Matausheks waren berühmte Wienerlied-Interpreten und sind aus der Wienerlied-Szene nicht wegzudenken.

Auch in Ottakring, im Liebhartstal, sang und jodelte Trude Mally zur Freude des Publikums. Später, mit Karl Nagl als neuem Partner, begann Trude im Café Rene Ecke



Natursänger Kurt Girk und Willi Lehner (v.l.)



Duo Thomas Hojsa und Helmut Emersberger (v.l.)



Herbert Bäuml und Rudi Koschelu (v.l.)

Wienerlied

Alser Straße – Hernalser Gürtel einen neuen Start als Alt-Wiener Duo, zehn Jahre pflegten sie das Wienerlied „aus der untersten Lad“ bis in die frühen Morgenstunden.

Nach einer kurzen zweiten Ehe mit einem Gastwirt trat Trude wieder mit Karl Nagl auf und sie gingen dann ins Liebhartstal musizieren bis 1983, wo Trude in Pension ging. Natürlich nicht für ganz, denn jetzt konnte sich Trude ihre Auftritte einteilen und so sang sie mit der Granddame der Dudlerinnen, Luise Wagner zusammen. Bei vielen Veran-



Roland Neuwirth



Trude Mally mit einem Gratulanten der Stadt Wien: Franz Schuller, Leiter des Veranstaltungsreferates

staltungen waren sie zu hören und wieder mit von der Partie ist ihr damaliger Partner Pepi Mataushek. Im Wiener Volksliedwerk, Galizinstraße 1, in Ottakring, war ihr musikalisches Zuhause und sie wird dort – nach wie vor – als Juwel der Wiener Volksmusik geschätzt.

Zahlreich sind auch heute ihre Auftritte. Wer Trude Mally sozusagen „hautnah“ erle-

ben will, der hat bei ihren monatlichen Abenden „Trude Mally und Freunde“ im Heurigenrestaurant Prilisauer in Hütteldorf Gelegenheit dazu. Informationen über diese und viele andere Wienerlied-Termine finden sie im online-Kalender des Wienerliedportals <http://www.daswienerlied.at> ■

Unter Zuhilfenahme eines Beitrags von Joe Hans Wirtl in der Wienerlied-Zeitung „Das Wienerlied“



Ein Blick auf den wunderschönen Spiegelsaal des Wiener Volksliedwerks in Ottakring

Ein funkelndes Märchen

Mit den Kristallwelten kreierte André Heller im Auftrag von Swarovski einen lebendigen Ort des Staunens – rund 10 Mio. Euro wurden nunmehr investiert, um die Wunderkammern im Bauch des »Riesen« noch attraktiver zu gestalten.



Der wasserspeiende Riese bewacht die winterlichen Swarovski Kristallwelten im Tiroler Wattens

Foto: Lammerhuber

Seit ihrer Eröffnung im Jahr 1995 faszinierten die Swarovski Kristallwelten in Wattens/Tirol mehr als sieben Millionen Besucher unterschiedlicher Nationen. Damit zählt das einzigartige Labyrinth aus glitzernden Wunderkammern zu den meist besuchten Sehenswürdigkeiten Österreichs.

Acht neue Wunder

Seit Ende 2007 offenbart die Entdeckungsreise durch das funkelnde Märchenreich acht neue, sehenswerte Wunder – ergänzt durch den außergewöhnlichen und weltweit größten Swarovski Shop „crystal stage“, der von dem bekannten Architektur- und Designbüro Conran & Partners kreiert wurde. Der fantastische Ort des Staunens, der unter der Ägide des Multimediakünstlers André Heller entstand und weiterentwickelt

wurde, bezaubert sowohl durch kristallene Werke namhafter Künstler wie Jim Whiting, Brian Eno und checkpointmedia als auch durch ein lebendiges Kulturprogramm, das Musik, Kunst, Tanz und kreative Kinderspiele vereint.

Entdeckungsreise zu den neuen Wunderwelten

Mit der Erweiterung bietet das unterirdische Labyrinth der Kristallwelten noch mehr Grund zum Staunen. Zu den neuen Erlebnisorten, die fernab des Alltags zum Träumen bringen, gehören ein Maschinentheater, eine interaktive Eisgasse, ein neuer Raum für temporäre Ausstellungen, ein eigenes Reich für Jessye Norman, Poseidons Puzzle, 55 Million Crystals by Brian Eno, die Installation „Augentrost“ von Hans Magnus

Enzensberger, die Kristallinszenierung „Reflexionen“ und Timeless Swarovski, ein faszinierender Auftakt zur „crystal stage“, einer Bühne des Kaufens und Staunens.

Bewegung wie von Geisterhand

Die Lust zur Verwandlung, Leidenschaft und erotische Fantasien bewegen den Menschen – und die maschinengesteuerte Welt Jim Whittings. Das menschliche Verlangen und dessen Erfüllung, repräsentiert von Adonis und Whittings graziler Walking Woman, sind ein zentrales Motiv der stampfenden, hüpfenden Installation des britischen Künstlers, die auch als surreale Modenschau fremder Wesen begriffen werden kann. Starre Gegenstände zeigen plötzlich ein Eigenleben. Mehr als nur textile Hülle entfaltet

Kleidung ihren Geist und verursacht als tanzendes und fliegendes Objekt beim Besucher einen kleinen Schauer. Die Installation repräsentiert beispielhaft die technologische Universalität von Swarovski: Jede einzelne Figur wurde in der Feinmechanikabteilung des Unternehmens mit höchster Präzision gefertigt.

Freies Spiel der Fantasie

Mongolfieren, Blumenengel, kristallfresende Pflanzen und tanzende Sonnen: Mit jeder Figur im Kristalltheater schuf die österreichische Bühnen- und Kostümbildnerin Susanne Schmögner einen Pförtner zum Reich der Fantasie. Das von Kristallen reflektierte, vielfarbige Licht verleiht der unterirdischen Szenerie, die sich in einer Wasserfläche spiegelt, eine besondere Dramatik. Kristallglanz wird wie Stoff, Stein und Metall zum Gestaltungselement der geheimnisvollen Bühnenlandschaft. So wie die schillernden Kristalle die Schaffenskraft der Künstlerin anregten, löst nun die glitzernde Welt, die durch neue Fantasiegestalten ergänzt wurde, beim Besucher eine Flut von Assoziationen aus. Beim Betrachten der fremdartigen Wesen gehen seine Gedanken auf Reisen – untermalt von den Duftkreationen Jane Haidachers. Für kurze Zeit öffnet Susanne Schmögner dem Betrachter ihrer Fabelwesen die Tür zu einem kristallinen Wunderland, in dem Alice und die märchenhaften Gestalten des Dramatikers Ferdinand Raimund den Besucher in eine Zauberwelt entführen.

Forscherdrang hinterläßt seine Spuren

Die geheimnisvolle Eisgasse entwickelt nach dem Umbau durch den Designer Oliver Irschitz eine neue Anziehungskraft. Die intuitive Navigation der Besucher durch einen dunklen Raum wird dabei zum wesentlichen Gestaltungsmittel. Erst wenn sich der Besucher entschließt, das unbekannte Terrain zu betreten, verändert die eisig glitzernde Welt ihr Gesicht und gibt ihre Geheimnisse preis. Der Weg durch die Eisgasse entwickelt sich zu einer interaktiven Schatzsuche, der Besucher wird zum Forscher und Entdecker. Bei jedem Schritt entstehen unter seinen Füßen kristalline, tragende Strukturen, die ihn sicher auf die andere Seite bringen. Ein Licht folgt jeder seiner Bewegungen und gewährt punktuelle Einblicke in eine glitzernde Welt.



Foto: Alexander Proefrock

Ein expressives Farbfeuerwerk erwartet hier den Besucher und lässt das Werk von Erich Heckel, August Macke und Lyonel Feininger lebendig werden, die sich vom irisierenden Licht und den Gesetzmäßigkeiten des Kristalls inspirieren ließen.

La Primadonna Assoluta – zwei Solitäre in Harmonie

Im Kristalldom feierte die weltbekannte Sopranistin Jessye Norman einst einen glanzvollen Auftritt, den André Heller filmisch festhielt, um ihn nun im minimalistischen Rahmen auf das Publikum wirken zu lassen. In einem eigens für die Diva geschaffenen Raum lenkt nichts von deren Stimme und ihrem glamourösen Erscheinungsbild ab. Die Verewigung des Menschen in der Kunst findet ihre natürliche Entsprechung in einem Bergkristall aus Madagaskar, der zu Füßen der Diva seine Kraft entfaltet.

Das expressive Farbenspiel der Tiefsee

Aus der Opernwelt aufgetaucht, begibt sich der Besucher über einen schmalen Gang in das Reich des Meeresgottes Poseidon. Ein expressives Farbfeuerwerk erwartet hier den Besucher und läßt das Werk von Erich Heckel, August Macke und Lyonel Feininger lebendig werden, die sich vom irisierenden Licht und den Gesetzmäßigkeiten des Kristalls inspirieren ließen. Mit jedem Schritt verändern sich die Ausblicke und das Hörerlebnis. Raumhohe Lamellen gewähren mal die Sicht auf schillernde Meereskiesel, mit der nächsten Bewegung ziehen kristalline Meeresfiguren in allen Regenbogenfarben am Besucher vorüber. Wie im Expressionismus vereint sich auch hier der Farbenrausch der Tiefsee mit den verschlüsselten Geometrien von Kristall. Pulsierende Lichteffekte

und Klänge der Unterwasserfauna perfektionieren die Illusion von geheimnisvollen Strömungen, die den Besucher in eine unbekannte Welt entführen.

Das Flüchtige der Kunst

„Ich möchte Orte schaffen, die sich wie Musik anfühlen“, so Brian Eno über „55 Million Crystals“. Im Zeitalter hochauflösender Monitore und leistungsstarker Computer ist für Brian Eno das künstlerische Original nicht länger an ein starres, physisches Objekt gebunden. Vielmehr sieht er in jedem verstreichenden Moment ein einzigartiges Kunstwerk. Seine Installation „55 Million Crystals by Brian Eno“ zeigt die Vielzahl der Möglichkeiten, die entstehen, wenn sich ehemals handgemalte Bilder zeitweise durch den Einsatz von Computertechnik überlagern. Dazu Eno: „55 Million Crystals ordne ich zwischen einem Gemälde, das niemals seinen Platz verändert und Musik ein, deren Charakteristikum die stete Veränderung ist. Ich möchte meine Arbeit als Musik für die Augen bezeichnen, als Gemälde auf Zeit, als ein Erlebnis der vierten Dimension.“ Vor dem Hintergrund eines altenglischen Salons erfahren Bildschirm und Computer eine künstlerische Neuinterpretation und werden zur Triebfeder eines kreativen Prozesses.

Ein Kaleidoskop aus Bild und Klang

38 spiralg angeordnete Polygone leiten den Besucher durch die zwölfte Wunder-

kammer. Auf den einzelnen Facetten der bizarren Elemente wird in Bildern, Grafiken, Illustrationen und Animationen die ganze Welt des Kristalls dokumentiert: seine Entstehung, Faszination und seine Bedeutung für die Wissenschaft. Klangbilder unterstreichen die visuellen Eindrücke. Höhepunkt ist ein spiritueller Ort intensiven Erlebens in der Mitte der Spirale, an dem die mystischen Seiten des schillernden Materials zum Vorschein kommen. Ansichten der Welt in ihrer Gesamtheit bilden den Ausklang.

Tradition hat viele Gesichter

Die Erfolgsgeschichte von Swarovski ist vor allem eine Geschichte über Menschen, die genügend Mut und Kreativität bewiesen, ihre visionären Ideen in die Tat umzusetzen. Der letzte Ausstellungsraum, der gleichzeitig den Auftakt zur „crystal stage“ bildet, widmet sich deshalb den Mitgliedern der Familie Swarovski und berühmten Persönlichkeiten, die eng mit dem Unternehmen verbunden sind. Zwölf Filmsequenzen und Exponate wie Schmuckstücke, Kunstobjekte und Alltagsgegenstände fügen sich zu einem umfassenden, faszinierenden Bild der Marke Swarovski, das im nächsten Raum vollendet wird.

Krönender Abschluß einer Fantasiereise

Der Gegensatz von Nacht und Tag, der Lebenszyklus von Kristall und die Schönheit der Bergwelt inspirierten das renommierte britische Architektur- und Designbüro Conran & Partners zu einem Raumkonzept, das der Natur Einlass in die schillernde Welt des Riesen gewährt. Eine Komposition aus zwei miteinander verbundenen Rotunden, die den Übergang von der Nacht in den Tag symbolisiert, bildet den Ausstellungsbereich des Shops. Mit der neu gestalteten Kauflandschaft der Kristallwelten schafft das bekannte Architektur- und Designbüro Conran & Partners einen sanften Übergang vom Dunkel der Wunderkammern hinein in eine lichte Welt, in der Kristall für jedermann zum Greifen nah ist. Ungewöhnlich inszeniert, offenbart die „crystal stage“ vor den Augen des Besuchers die vielfältige Produktpalette von Swarovski. Darüber hinaus feiert in diesem Rahmen ein völlig neues Flagship-Store-Konzept Premiere: In den Kristallwelten eröffnet der weltweit erste Swarovski CRYSTALLIZED™ Cosmos, wo Besucher vor einer inspirierenden Kulisse CRYSTALLI-



Bilder, Grafiken, Illustrationen und Animationen dokumentieren die ganze Welt des Kristalls.

Foto: Alexander Proefrock

ZED™ – Swarovski Elements erleben können. Die zarten, warmen Farben im Shopbereich erinnern an die österreichische Landschaft – ein Motiv, das auch das Design des angrenzenden Café-terra prägt. Natürliche Materialien aus der Region wie Holz und

Granit dominieren hier die Einrichtung und schaffen eine zurückhaltende Kulisse für kristallene Objekte, deren Opulenz durch die Schlichtheit der Umgebung hervorgehoben wird. ■

<http://www.swarovski.com/kristallwelten>

Romantisches Wien

Die Straßen Wiens, heißt es, sind nicht mit Steinen gepflastert, sondern mit Geschichte.

Von Hanne Egghardt.



Alle Fotos: Österreich Journal

Blick vom Parlament über den Burggarten auf den Stephansdom, rechts im Bild der Heldenplatz mit der Nationalbibliothek

Der Charme der Stadt besteht jedoch zu einem guten Teil darin, aus „Geschichte“ die „gute, alte Kaiserzeit“ zu machen. Und so kommt es, daß die junge und dynamische Metropole im Herzen Europas zwar mit unglaublicher Schubkraft ins High-Tech-Zeitalter durchstartet, gleichzeitig aber in inniger Umarmung mit ihrer Vergangenheit liegt: Das macht Wien zu einem Fest der Phantasie. Besonders für Romantiker.

„Im Prater blüh'n wieder die Bäume“: Dieser Satz ist um die Welt gegangen. Als Anfang eines berühmten Liedes und als Ausdruck eines speziellen Wiener Lebensgefühls. Sobald die Kastanienbäume ihre weißen und rosa Blüten-Kerzen in den Himmel recken, verändert sich die Stadt. Der Frühling ist gekommen, die romantischste Zeit in Wien. Die langen Amselrufe im Volksgarten,

im Stadtpark und im Rathauspark verursachen bei den Spaziergängern ein merkwürdig sehnsuchtsvolles Ziehen in der Brust. Und der Duft von Jasmin und Flieder steigt in den Kopf wie anderswo ein Glas Champagner...

Mit dem Fiaker zur alten Kaiserpracht

Die Kutscher lassen ihre Schnalzer im Frühling noch temperamentvoller erklingen als sonst. Wer jetzt in einen Fiaker steigt, ist bestens bedient. „Verehrung, der Herr, küß' die Hand, schöne Frau!“, ein Peitschenknall, und los geht's zu den Prachtbauten der Kaiserzeit. Von der Albertina zur Staatsoper, weiter unter dem zartgrünen Blätterdach der Ringstraßen-Allee. Trab, trab, trab: Rechts

taucht der Burggarten mit dem prachtvoll renovierten Palmenhaus auf, dann kommen links die wuchtigen, kuppelgekrönten Gebäude von Kunsthistorischem und Naturhistorischem Museum. Dazwischen thront mächtig die absolutistische Urmutter des Barock, Kaiserin Maria Theresia: Ihr Denkmal schaut hinüber zu Hofburg und Heldenplatz.

Während die Hufe der Pferde klappern, streicht ein feines Mailüfterl über die Ringstraße. Es läßt die Gedanken im Dreiviertel-Takt tanzen, dreht das Rad der Zeit zurück, fegt ein ganzes Jahrhundert weg. Plötzlich steht vor dem Parlament eine Gruppe hitzköpfiger Studenten. Junge Leutnants in schneidiger Uniform reiten in Richtung Rathaus. Und da, beim Burgtheater, biegt eine Kutsche in Richtung Bankgasse ein. Darin



Der Innere Burghof mit dem Denkmal für Kaiser Franz I. (II.)

sitzt eine schöne, verschleierte Dame – vielleicht auf dem Weg zu einem geheimen Rendezvous?

Verwinkelte Gäßchen, Arkadenhöfe

Überquert man diesen Innenhof, gelangt man in die Singerstraße, dann in die Blut-

gasse und in die Domgasse. Diese Gäßchen sind das romantische Herz der Stadt. Sie sind eng und dunkel und wie vor Jahrhunderten mit Kopfsteinpflaster belegt. Irgendwie erwartet man jeden Moment, Mozart auf dem Heimweg ins Figarohaus um eine Ecke biegen zu sehen, der „Ein Mädchen oder Weibchen, wünscht Papageno sich“ pfeift.

Vom Stephansplatz spaziert man dann in

eine andere Richtung weiter: durch die Passage des Erzbischöflichen Palais zur Wollzeile, anschließend durch jene mit dem Figlmüller (dem Beisl mit den größten Wienerschnitzeln) zur Bäckerstraße. Man wirft einen Blick in den arkadengeschmückten Innenhof des Hauses Schwanenfeld auf Nr. 7 und einen in den kleinen Innenhof des Hauses Nr. 12 mit seinen mittelalterlichen Mauerteilen. Weiter geht's zur Akademie der Wissenschaften und zur strengen, schönen Jesuitenkirche, dann in die Sonnenfelsgasse mit der Alten Universität und in die Schönlaterngasse: alles Gässchen, in denen die Zeit stehen geblieben zu sein scheint. Und in denen man sicher sein kann, auf den Spuren von Berühmtheiten wie Haydn, Beethoven und Clara and Robert Schumann zu wandeln.

Stimmungsvolle Märkte & Viertel des Biedermeier

Sie haben vielleicht auch die Ruhe und Stille des Heiligenkreuzerhofs genossen, in den man von der Schönlaterngasse aus gelangt, die Genies von damals. Das im 17. Jahrhundert entstandene Ensemble um einen weiten Hof ist von zeitloser Schönheit. Hel-



Ein Blick über den Michaelerplatz auf die »Neue Hofburg« und dem Durchgang zum Heldenplatz



Heute gehört der Prater am Morgen den Joggern. Später kommen die Reiter...

mut Qualtinger, Österreichs großer Satiriker, hat hier gewohnt.

Vom Heiligenkreuzerhof sind es nur ein paar Schritte zum Fleischmarkt. Seine Umgebung war lange der bunteste und lauteste Teil Wiens. Hier boten türkische Händler in Pluderhosen und Fes Seide aus dem Orient, Gewürze, Kaffee und Tabak feil. Später kamen die Griechen, die ihre Heimat unter der türkischen Besatzung verlassen hatten und trieben ebenfalls Handel. Das Griechenbeisl, die reich mit Gold verzierte griechische Kirche und die entzückende Griechengasse mit ihren Schwippbögen und mittelalterlichen Fassaden erinnern an sie.

Noch nicht genug von engen Gäßchen, altem Gemäuer und dem Hauch der Ver-

gangenheit? Dann rasch über die Ringstraße und zum Spittelberg. Dieses Viertel lag einst außerhalb der Stadt und war alles andere als vornehm. Eine Spelunke reihte sich an die andere, der Wein floß in Strömen, die Sitten waren rau und so manche Dame war gar keine Dame, sondern nahm Geld für bestimmte Dienste. Dieses Viertel wurde in den späten 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts mustergültig revitalisiert: Jetzt ist es auch moralisch einwandfrei, man kann zwischen den Biedermeierhäusern flanieren und in eines der vielen Lokale einkehren.

In den Wochen vor Weihnachten durchzieht ein feiner Duft von Punsch und Lebkuchen den Spittelberg. Dann gibt es hier einen beliebten Christkindmarkt, der zwar

weniger groß ist als der vor dem Rathaus, aber mit geschmackvollem Kunsthandwerk lockt.

Hinaus ins Grün der Stadt

Daß Wien im Frühling am schönsten ist, stimmt natürlich. Aber nur, wenn man von Sommer, Herbst und Winter absieht. Denn so viel ist sicher: Wien ist eine Stadt für jede Jahreszeit. Das hängt damit zusammen, dass die Natur in vielen Bezirken weit in die Stadt hinein reicht. Etwa der Prater: Noch um die Jahrhundertwende, zur Zeit Schnitzlers, waren Praterpartien ein gesellschaftliches Ereignis. An Sonntagen fuhren viele Kutschen von der Altstadt durch die Praterstraße, die ehemalige Jägerstraße, in den Prater. Heute gehört der Prater am Morgen den Joggern. Später kommen die Reiter, dann die Spaziergänger, die Ausflügler und die Wiener, die ein Picknick machen möchten. Und manche, die zu jeder Jahreszeit die immer wieder neuen Gesichter des Praters genießen wollen: den Morgennebel und das Maiengrün, das dichte Laub und die schweren Gewittertropfen, die Farborgie des Herbstes und den Altweibersommer, schließlich den Raureif und die pittoresk in die Luft gereckten kahlen Äste.

Idyllische Spazierwege, Ausflugslokale mit Flair

Das Lusthaus im Prater ist ein Lokal mit altösterreichischem Charme. Ende des 18.



An der »Alten Donau« findet man ein Paradies: zum Schwimmen, Rudern, Segeln – und zum Seele-baumeln-lassen.



Gute Stimmung beim Heurigen: guter Wein, gutes Essen und Wienerlieder

Jahrhunderts als Jagdschlösschen erbaut, ist es heute ein reizendes Café-Restaurant. Eines mit Vergangenheit allerdings. Denn daß dies immer ein Ort für verbotene Stelldicheins war oder für die Übergabe geheimer Botschaften wie „Liebster, heute nicht ... morgen, nach Einbruch der Dunkelheit...“ sieht man dem Gebäude an der Nasenspitze an. Und schließlich: Nach einem geeigneten Platz für ein Duell mußte man hier auch nicht lange suchen.

Der Wienerwald, der grüne Gürtel der Stadt, begrenzt Wien vom Norden über den Westen bis in den Süden. Dieses 1250 m² große Labsal für die Seele der Wiener ist durchzogen von kilometerlangen Wander- und Spazierwegen und lädt ein zur Rast auf Lagerwiesen und in Ausflugslokalen wie im Häuserl am Roa oder im Häuserl am Stoa. Seit der Biedermeierzeit dient der Wiener-



Das findet man nur in Wien: ein Klavierkonzert auf der Kärntner Straße

wald als bukolisches Idyll – die in Rinden der Bäume und in Lehnen der Bankerln eingeritzten Herzen und Pfeile gehen in die Tausende: „Ferdinand liebt Mitzi.“

Nostalgische Heurigen Gemütlichkeit

Die klassische Art, einen Ausflug in den Wienerwald zu beschließen, ist der Besuch eines Heurigen. Der Heurige ist der Wein der letzten Ernte und auch das Lokal, wo er ausgeschenkt wird. „Geh' ma zum Heurigen“ – in Grinzing, Neustift, Nußdorf oder Salmannsdorf – ist die Garantie für Gemütlichkeit. Zur Romantik trägt die Heurigenmusik bei und zu vorgrückter Stunde kann es vorkommen, daß ein ganzes Lokal „Es wird a Wein sein, und mir wern nimmer sein...“ singt. Ein bißchen Wehmut gehört zu einer gefühlsbetonten Stadt wie Wien halt dazu.

Und wenn schon nicht Wehmut, dann Nostalgie. Im Salettl, dem kleinen Café im 19. Bezirk, kann man sie besonders gut spüren. Glasveranda, einfache Tische und Sessel, Flair der Jahrhundertwende: Das schätzen vor allem junge Wiener. Die Villa Aurora nahe dem Schloß Wilhelminenberg im 16. Bezirk hat ebenfalls Fin-de-siècle-Feeling bei Kerzenlicht zu bieten. Man bestellt ein Wiener Schnitzel mit Salat, bekommt aber einen Mohren im Hemd, der am Nebentisch geordert wurde. Man tauscht, kommt ins Gespräch, rückt zusammen, schaut sich in die Augen, verliebt sich. So etwas kann schnell gehen in Wien – wo man auch an den verschiedensten Orten heiraten kann. ■

<http://www.wien.info>



Vom Kahlenberg aus hat man einen wunderschönen Blick über ganz Wien – links von der Donau sieht man die »Donau City«